



## Bachelorarbeit

# Explorative Untersuchung zum Bedarf von unterstützenden Massnahmen in Brückenangeboten

Bedarfsanalyse für das Pilotprojekt: Prävention  
psychischer Invalidisierung in der Adoleszenz

**Vanessa Barth**

Vertiefungsrichtung Klinische Psychologie

**Sandra Angst**

Vertiefungsrichtung Klinische Psychologie

Referentin: Prof. Dr. phil. Agnes von Wyl

Basel und Uster, Mai 2013

Diese Arbeit wurde im Rahmen des Bachelorstudienganges am Departement P der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

## **Dank**

Unser Dank gilt allen Teilnehmenden, die mit ihrer Unterstützung, ihrer Erfahrung und Einschätzung einen wertvollen Beitrag zum Gelingen dieser Bachelorarbeit geleistet haben. Besonders danken wir **Frau Prof. Dr. Agnes von Wyl**, welche als interessierte Referentin diese Arbeit fachlich begleitet sowie mit spannenden Gesprächen weiter angeregt und bereichert hat. Ferner danken wir **den Herren Benedikt Arnold und Dominik Grieder** des Erziehungsdepartements Basel-Stadt Bildung Gap, Case Management, **Herrn Alfred Ruettimann** vom Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit Graubünden, Jugendprogramm Funtauna sowie **Frau Karin Limacher** von der Berufs- und Studienberatung Nidwalden, die sich freundlicherweise bereit erklärt haben, den Pretest in einem ersten Durchlauf zu testen und mit ihrem Fachwissen und Engagement einen wesentlichen Beitrag zur Ausgestaltung der Umfrage geleistet haben. Für die Überprüfung der statistischen Auswertungen und Interpretationen sprechen wir **Frau Cornelia Hüttenmoser** unseren Dank aus. Abschliessend gilt ein besonderer Dank **Frau Nadine Koller**, welche sich die Zeit für das Gegenlesen der Arbeit eingeräumt hat.

## **Abstract**

In der Prävention von psychischen Leiden spielt die Früherkennung eine zentrale Rolle. Nicht minder bedeutend sind die zur Verfügung stehenden Massnahmen, welche den Erfolg einer präventiven Intervention mitentscheiden. Die vorliegende Bachelorarbeit knüpft an Erfahrungen von Fachpersonen aus Brückenangeboten an und analysiert das Vorkommen und den Umgang mit psychisch auffälligen Schülerinnen und Schülern im Alter von 15 bis 25 Jahren. Speziell interessiert die Bewertung der bereits vorhandenen Unterstützungsmassnahmen durch die Fachpersonen und die Einschätzung des Bedarfs an weiteren Unterstützungsmassnahmen. Die Literaturrecherche zeigt, dass gerade in Bezug auf die psychische Gesundheit der Brückenangebotsteilnehmenden noch erhebliche Forschungslücken bestehen. Die Ergebnisse dieser Bachelorarbeit tragen zur Schliessung dieser Lücke bei. Befragt wurden Betreuungspersonen aus Brückenangeboten der Deutschschweiz mit direktem Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die quantitative Erhebung wurde mittels eines Onlinefragebogens einmal im Querschnitt durchgeführt. Die Ergebnisse der rund 127 ausgewerteten Fragebogen zeigten, dass die Betreuungspersonen bei fast einem Viertel ihrer Schülerinnen und Schüler psychische Auffälligkeiten wahrnehmen. Am häufigsten werden geringe Belastbarkeit, Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit sowie mangelnde Zuverlässigkeit beobachtet. Die verbreitetsten Hilfsangebote im Umgang mit psychisch beeinträchtigten Jugendlichen stellen Coachingangebote, die Einbindung des Umfeldes und psychologische Unterstützung dar. Eine Minderheit der Befragten gibt an keinen Zugang zu unterstützenden Angeboten zu haben. Wie diese Untersuchung zeigt, wünschen sich die meisten Betreuungspersonen weitere psychologische Unterstützung sowie psychotherapeutische Angebote für betroffene Jugendliche. Auch die verstärkte Einbindung der Eltern und des sozialen Umfeldes werden als wünschenswerte Hilfeleistungen genannt. Die vorliegende Untersuchung führt zum Schluss, dass die Brückenangebote in der Früherkennung und –intervention von psychischen Störungen einen wichtigen Eckpfeiler darstellen könnten. Wie sich zeigt, wird das Potential dieser Institutionen als Auffangnetz für bisher unbehandelte Betroffene jedoch kaum genutzt. Gemäss den Ergebnissen dieser Arbeit dürfte sich eine vertiefte Auseinandersetzung mit der intensiveren Nutzung dieser Zwischenlösungsangebote für die Früherkennung psychischer Leiden in der Adoleszenz als geeignet erweisen.

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Ausgangslage	1
1.2	Ziel der Arbeit	2
1.3	Fragestellung	2
1.4	Abgrenzung	3
1.5	Begriffsbestimmungen	3
1.5.1	Bildungsmodelle der Schweiz	3
1.5.2	Definition der psychischen Invalidität	4
1.6	Aktueller Forschungsstand	5
1.6.1	Der Übertritt von der Schulzeit in eine nachobligatorische Ausbildung	5
1.6.2	Die Funktion von Brückenangeboten	6
1.6.3	Psychische Auffälligkeiten und psychische Störungen im Jugendalter	10
1.6.4	Inanspruchnahme professioneller Hilfe	13
1.6.5	Der Zusammenhang von psychischer Krankheit und Arbeitslosigkeit	14
1.6.6	Inanspruchnahme von Sozialversicherungen und der Sozialhilfe	16
1.6.7	Die Bedeutung der frühzeitigen Intervention	18
1.6.8	Die Rolle von Lehrkräften	18
1.7	Fazit und Forschungslücke	20
<b>2</b>	<b>Methode</b>	<b>22</b>
2.1	Allgemeines Vorgehen	22
2.2	Design	22
2.3	Methode der Datengewinnung	23
2.3.1	Erhebungsinstrument	23
2.3.2	Aufbau und Inhalt des Fragebogens	23
2.3.3	Skalentyp und Frageform	26
2.3.4	Pretest	27
2.3.5	Datenerhebung und – aufbereitung	27
2.3.6	Resonanz zur Datenerhebung	28
<b>3</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>29</b>
3.1	Beschreibung der Auswertungsverfahren	29
3.2	Darstellung der Stichprobe	30
3.2.1	Art der teilnehmenden Institutionen	30

3.2.2	Geographische Verteilung der teilnehmenden Fachpersonen.....	31
3.2.3	Angaben zu den teilnehmenden Fachpersonen.....	33
3.2.4	Zusammenfassung der Stichprobe .....	34
3.3	Darstellung der Ergebnisse.....	35
3.3.1	Gründe für den Besuch eines Brückenangebotes.....	35
3.3.2	Ergebnisse der Fragestellung 1 .....	36
3.3.3	Ergebnisse Fragestellung 2 .....	37
3.3.4	Ergebnisse Fragestellung 3 .....	41
3.4	Unterschiede Stadt/Land .....	44
3.4.1	Einschätzung der psychisch auffälligen Jugendlichen.....	44
3.4.2	Häufig beobachtete Verhaltensauffälligkeiten.....	45
3.4.3	Die fünf meistgenannten übertritterschwerenden Verhaltensauffälligkeiten.....	47
3.4.4	Vorhandene Unterstützung .....	48
3.4.5	Akzeptanz der angebotenen Unterstützung.....	49
3.4.6	Gewünschte Unterstützung .....	50
<b>4</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>51</b>
4.1	Beantwortung der Fragestellungen und Interpretation der Ergebnisse .....	52
4.1.1	Fragestellung 1 .....	52
4.1.2	Fragestellung 1 im Stadt-/Land-Vergleich.....	54
4.1.3	Fragestellung 2.....	54
4.1.4	Fragestellung 2 im Stadt-/Land-Vergleich.....	56
4.1.5	Fragestellung 3 .....	57
4.1.6	Fragestellung 3 im Stadt-/Land-Vergleich.....	59
4.2	Kritische Würdigung .....	60
4.3	Ausblick .....	62
	<b>Literatur .....</b>	<b>65</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>69</b>

## **Abbildungen**

<b>Abb. 1: Bildungssystem Schweiz (Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur educa.ch, 2011) ...</b>	<b>4</b>
<b>Abb. 2: Anteil der verschiedenen Zwischenlösungen in der Schweiz (Egger et al., 2007, S. 18).....</b>	<b>9</b>
<b>Abb. 3: Entwicklung und Differentialdiagnose der Adoleszentenkrisen (Resch et al., 1999, S. 300) .....</b>	<b>11</b>
<b>Abb. 4: Kantonale Verteilung der teilnehmenden Fachpersonen .....</b>	<b>32</b>
<b>Abb. 5: Prozentuale Gebietsverteilung .....</b>	<b>32</b>
<b>Abb. 6: Anzahl der durch die Befragten betreuten Jugendlichen.....</b>	<b>34</b>
<b>Abb. 7: Bewertung der Vermittelbarkeit.....</b>	<b>38</b>
<b>Abb. 8: Häufigkeiten der übertritterschwerenden Verhaltensmerkmale .....</b>	<b>40</b>
<b>Abb. 9: Verteilung der vorhandenen Unterstützungsangebote .....</b>	<b>42</b>
<b>Abb. 10: Nennungen der auffälligen Verhaltensmerkmale aufgeteilt nach Stadt/Land .....</b>	<b>47</b>
<b>Abb. 11: Nennungen der vorhandenen Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land .....</b>	<b>48</b>
<b>Abb. 12: Akzeptanz der angebotenen Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land .....</b>	<b>50</b>
<b>Abb. 13: Nennungen der gewünschten Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land .....</b>	<b>51</b>

## **Tabellen**

<b>Tab. 1: Aufbau des Fragebogens .....</b>	<b>24</b>
<b>Tab. 2: Übersicht der Bedarfsabklärung.....</b>	<b>25</b>
<b>Tab. 3: Anzahl der angeschriebenen Institutionen nach Kanton.....</b>	<b>28</b>
<b>Tab. 4: Übersicht der erfassten Brückenangebotstypen in Rangfolge .....</b>	<b>30</b>
<b>Tab. 5: Funktion der befragten Personen in Rangfolge.....</b>	<b>33</b>
<b>Tab. 6: Grund für Besuch des Brückenangebotes.....</b>	<b>35</b>
<b>Tab. 7: Einschätzung der prozentualen Anteile von psychisch auffälligen Jugendlichen .....</b>	<b>37</b>
<b>Tab. 8: Durchschnittliche Häufigkeit der auffälligen Verhaltensmerkmale in Rangfolge.....</b>	<b>38</b>
<b>Tab. 9: Die gewünschte Unterstützung im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen .....</b>	<b>43</b>
<b>Tab. 10: Deskriptive Statistik der Prozentbewertungen aus städtischen und ländlichen Gebieten .....</b>	<b>45</b>
<b>Tab. 11: Deskriptive Statistik der Prozentbewertungen aus städtischen und ländlichen Gebieten .....</b>	<b>46</b>
<b>Tab. 12: Kreuztabelle Stadt/Land und Missachten von sozialen Normen .....</b>	<b>48</b>
<b>Tab. 13: Kreuztabelle Stadt/Land und FiB (Fachkundige individuelle Begleitung).....</b>	<b>49</b>

## Abkürzungen

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
ALV	Arbeitslosenversicherung
BFS	Bundesamt für Statistik
BSV	Bundesamt für Sozialversicherungen
EDK	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
FiB	Die Fachkundige individuelle Begleitung
ICD	International Statistical Classification of Diseases and Related Health, dt. Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme
IV	Invalidenversicherung
KiGGS	Kinder- und Jugendgesundheitsurvey
Obsan	Schweizerisches Gesundheitsobservatorium
PISA	Programme for International Student Assessment, dt. Programm zur internationalen Schülerbewertung
TRAILS	Tracking Adolescents' Individual Lives Survey
TREE	Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben
WHO	World Health Organisation, dt. Weltgesundheitsorganisation
ZAPPS	Zürcher Adoleszenten-Psychologie und Psychopathologie-Studie



# **1 Einleitung**

Psychische Erkrankungen gehören gemäss des Obsan Berichts von 2012 zu den weitverbreitetsten Krankheiten. Unterschiedliche Studien kommen zum Schluss, dass psychische Erkrankungen dennoch oftmals nicht als solche erkannt werden. Gemäss Wittchen (2011; zit. nach Schuler & Burla, 2012) kann davon ausgegangen werden, dass zwei Drittel der psychischen Erkrankungen unbehandelt bleiben. Die Folgen dieser Krankheiten sind weitreichend und belasten die Betroffenen, deren Angehörige sowie die Gesellschaft stark. In der Arbeit mit Patienten, die unter chronifizierten psychischen Störungen leiden, wurde festgestellt, dass sich die ersten Symptome häufig bereits in der Kindheit oder Jugend zeigten. Um der Invalidisierung aus psychischen Gründen entgegenzuwirken, ist eine möglichst frühe und optimal angepasste Intervention somit unabdingbar. Gerade in der Schweiz berichten häufiger jüngere Menschen von psychischen Belastungen (Schuler & Burla, 2012). Für viele von ihnen gestaltet sich der Übergang von der Grundbildung in die Erwerbstätigkeit als äusserst schwierig. Dieser zentrale transitorische Übergang vom Schüler zum eigenständigen Erwachsenen scheint daher ein idealer Zeitpunkt für die Früherkennung von psychischen Belastungen zu sein. Mit gezielten Frühinterventionen können Ressourcen der Jugendlichen gestärkt, deren Einstieg in die Arbeitswelt erleichtert und psychischen Leiden vorgebeugt werden.

## **1.1 Ausgangslage**

Lehrerinnen und Lehrer sowie weitere betreuende und ausbildende Personen stehen in unmittelbarem Kontakt mit betroffenen Jugendlichen. Eine zeitnahe Gegenmassnahme erfordert von den Fachkräften eine Früherkennung der Problematik, damit geeignete Interventionsmassnahmen eingeleitet werden können. Psychische Auffälligkeiten zu erkennen, stellt neben den Kernkompetenzen und dem Lehrauftrag eine grosse Herausforderung dar. Die laufende Studie „Indizierte Prävention psychischer Invalidisierung in der Adoleszenz“ konzentriert sich auf eine mögliche Erkennung der Hochrisikogruppe mittels eines Screeningverfahrens. Angeregt durch diese Untersuchung, befasst sich die vorliegende Arbeit mit beratenden Fachpersonen in Brückenangeboten der Deutschschweiz sowie deren Bedarf an Unterstützung im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren.

## **1.2 Ziel der Arbeit**

Im Rahmen dieser empirischen Arbeit soll ein Bild über die momentane Situation innerhalb von Brückenangeboten erhoben werden. Insbesondere interessiert die Einschätzung der Fachpersonen in Bezug auf das Ausmass von psychisch auffälligen Jugendlichen, die vorherrschenden Verhaltensmerkmale sowie der Bedarf an unterstützenden Massnahmen. Zunächst soll geklärt werden, wie viele der Jugendlichen in Brückenangeboten nach Einschätzung der zuständigen Betreuungspersonen psychische Auffälligkeiten oder auch psychische Störungen zeigen. Des Weiteren soll eruiert werden, was für Massnahmen den betreuenden Personen im Umgang mit den betroffenen Jugendlichen bereits zur Verfügung stehen und welcher Bedarf an weiteren Unterstützungsmassnahmen besteht. Es soll zudem festgestellt werden, welche Merkmale bei den auffälligen Jugendlichen besonders häufig auftreten und in welchem Masse sie den Weg ins Erwerbsleben behindern. Als sekundäres Ziel dieser Untersuchung sollen durch die Angaben der angefragten Institutionen eventuelle Unterschiede bezüglich Region und Angebotstyp ersichtlich werden.

## **1.3 Fragestellung**

Mithilfe eines für diesen Zweck erstellten Fragebogens (Anhang A) wird den folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Wie viele Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren zeigen nach Einschätzung der Fachkräfte Anzeichen psychischer Auffälligkeiten?
2. Welche auffälligen Verhaltensmerkmale zeigen die betroffenen Jugendlichen besonders häufig und wie stark erschweren diese den Übertritt in die Arbeitswelt?
3. Welcher Bedarf an unterstützenden Massnahmen besteht bei beratenden Personen in Brückenangeboten im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen?

Mit den Ergebnissen der ersten drei Fragestellungen wird weiterführend untersucht, ob sich signifikante Unterschiede zwischen den Aussagen von städtisch und ländlich tätigen Betreuungspersonen zeigen.

Diese Untersuchung ermöglicht einen ersten Einblick in die psychische Gesundheit der Zwischenlösungsteilnehmenden. Die direkte Befragung von betreuenden Fachpersonen aus Brückenangeboten soll zudem ein breites Bild der zur Verfügung stehenden und gewünschten Unterstützung beim Auftreten psychischer Auffälligkeiten liefern.

## **1.4 Abgrenzung**

Diese Arbeit bezieht sich ausschliesslich auf psychische Auffälligkeiten oder Störungen. Invalidität oder Arbeitslosigkeit aufgrund körperlicher Gebrechen werden nicht thematisiert. Ferner konzentriert sich die Untersuchung auf die in der vorliegenden Arbeit definierte Gruppe von Brückenangeboten. Sprachkurse, Au-Pair-Aufenthalte und individuelle Zwischenlösungen von Jugendlichen werden nicht in die Bedarfsanalyse miteinbezogen. Diese Untersuchung konzentriert sich auf die Ist-Situation und deren Beurteilung durch die betreuenden Personen in Brückenangeboten der Deutschschweiz. Mögliche Formen der frühzeitigen Intervention und deren Nutzen werden nicht untersucht.

## **1.5 Begriffsbestimmungen**

### **1.5.1 Bildungsmodelle der Schweiz**

Das Bildungssystem der Schweiz besitzt die Eigenheit, vom Föderalismus geprägt und dezentral organisiert zu sein. Das Bildungswesen liegt somit in der Verantwortung der 26 Kantone. Die obligatorischen Schulen (Primarschule, Sekundarstufe I) beinhalten in der Schweiz 9 Schuljahre. Sie fallen in den Zuständigkeitsbereich des jeweiligen Kantons und werden von den Gemeinden geregelt. Für die nachobligatorische Bildung (Sekundarstufe II und Tertiärstufe) sind der Bund und die Kantone gemeinsam verantwortlich.

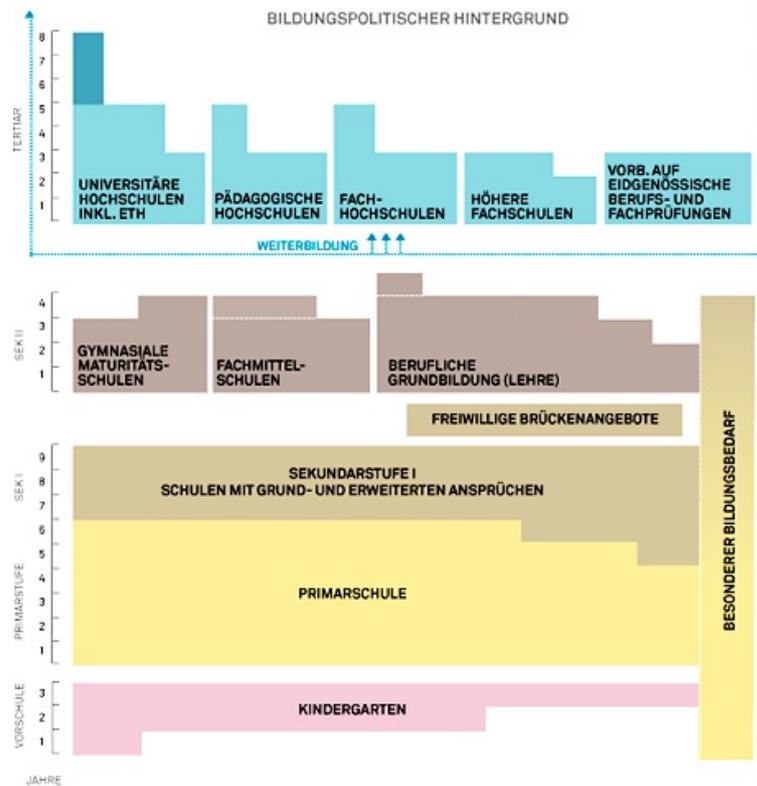


Abb. 1: Bildungssystem Schweiz (Educa, 2011)

In Abbildung 1 wird ersichtlich, dass sich die in dieser Untersuchung im Zentrum stehenden Brückenangebote zwischen der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II befinden. Sie bilden somit eine Zwischenlösung für diejenigen Schülerinnen und Schüler, die den Übertritt in die berufliche Grundbildung nicht auf Anhieb schaffen, oder für diesen Schritt noch nicht bereit sind.

### 1.5.2 Definition der psychischen Invalidität

Die vorliegende Bachelorarbeit bezieht sich bei dem Begriff „Psychische Invalidität“ auf die Definition der schweizerischen Invalidenversicherung und berücksichtigt dabei ausschliesslich die psychische Komponente.

Die IV definiert den Begriff der Invalidität als „eine durch körperlichen, psychischen oder geistigen Gesundheitsschaden verursachte Erwerbsunfähigkeit bzw. Unfähigkeit, sich im bisherigen Aufgabenbereich (z.B. im Haushalt) zu betätigen“ (Invalidenversicherung, 2013). Ferner wird vorausgesetzt, dass die Erwerbsunfähigkeit bzw. Unfähigkeit dauerhaft oder länger als ein Jahr bestehen bleibt.

## 1.6 Aktueller Forschungsstand

### 1.6.1 Der Übertritt von der Schulzeit in eine nachobligatorische Ausbildung

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie sich für die Jugendlichen der Übertritt von der obligatorischen Schulzeit in die nachobligatorische Ausbildung gestaltet und welche Schwierigkeiten sie dabei bewältigen müssen.

Mit dem Übergang in die Berufswelt beschäftigt sich die nationale Jugendlängsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) seit der PISA-Befragung im Jahr 2000 (Meyer, 2004). Teil der genannten Längsschnittstudie sind rund 5'000 Jugendliche, die Teilnehmende der PISA-Erhebung in der Schweiz waren und sich zum damaligen Zeitpunkt in ihrem letzten Pflichtschuljahr befanden. Diese Jugendlichen werden im Rahmen der TREE-Untersuchung im Jahresrhythmus zu ihrem Werdegang befragt. Gemäss der Längsschnittanalyse beginnen etwa drei Viertel der TREE-Teilnehmer nach ihrem Schulaustritt eine zertifizierende Ausbildung. Bei rund einem Viertel der Jugendlichen führt ihr Weg in eine Zwischenlösung. Von diesen Brückenangebotsteilnehmenden gelingt fast drei Vierteln nach diesem Zwischenjahr der Eintritt in eine Ausbildungsstelle. Die übrigen 25% absolvieren ein weiteres Zwischenjahr.

Meyer konnte anhand der TREE-Kohorte zudem feststellen, dass der Übergang in die nachobligatorische Ausbildung für 4 von 10 Jugendlichen mit Wechseln und Verzögerungen verläuft. Für diese Gruppe wurde folgendes Risikoprofil ermittelt:

- tendenziell weiblich
- leben eher in der Deutschschweiz
- erreichten auf Sekundarstufe I nur Grundanforderungen
- zeigen vermehrt geringe Lesekompetenzen
- ihre Familien weisen einen niedrigen sozioökonomischen Status und/oder einen Migrationshintergrund auf

Jede Verzögerung beim Berufseinstieg erhöhe das Risiko keine Berufsausbildung abzuschliessen. Der Autor geht davon aus, dass junge Erwachsene ab einem Alter von ungefähr 23 Jahren an ihrer Ausbildungslosigkeit nicht mehr viel werden ändern können. Massnahmen die helfen, solche Verzögerungen möglichst zu vermeiden oder bei sich abzeichnenden Schwierigkeiten unterstützend eingreifen, scheinen für die spätere berufliche Laufbahn

dieser Risikogruppe von entscheidender Bedeutung zu sein. Wie solchen Übergangsproblemen vorbeugend begegnet werden kann, wurde unter anderem im Rahmen des Projektes „Nahtstelle“ untersucht. Insgesamt 60 ausgewählte Schweizer Projekte und Studien wurden analysiert, die während den letzten 10 Jahren zum Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufswelt durchgeführt worden sind (Häfeli & Walther-Müller, 2009). Die Übergangsprozesse lassen sich gemäss den Autoren durch die Früherkennung von Gefährdungspotenzial, einer sorgfältigen Begleitung von Jugendlichen sowie der Schaffung von Ausbildungsplätzen im niederschweligen Bereich optimieren.

In der Berner Studie „Gesucht wird...“ (Stalder, 2000) wurde das Thema des Übertritts in die Arbeitswelt von Seiten der Lehrbetriebe aus betrachtet. Unter anderem untersuchte die Autorin, was nach Meinung der Lehrbetriebe einen guten Lehrling ausmacht. Wie sich zeigte, zeichnen sich gute Lehrlinge durch Fleiss und Pflichtbewusstsein aus, zudem sollten sie pünktlich und ordentlich sein. Auch Teamfähigkeit und angenehme Umgangsformen sind für die Mehrheit der Betriebe sehr wichtig. Erst danach folgen Merkmale wie Selbständigkeit, Fachkenntnisse und praktische Fertigkeiten.

An welche Institutionen sich Jugendliche nach der schulischen Grundbildung wenden können, wenn sie für den Berufseinstieg noch nicht bereit sind, oder keine Lehrstelle gefunden haben, wird im folgenden Kapitel aufgezeigt.

### **1.6.2 Die Funktion von Brückenangeboten**

„Brückenangebot“ wird synonym zu den Begriffen „Übergangslösung“ oder auch „Zwischenlösung“ verwendet. Brückenangebote sind freiwillige Zwischenlösungen für Jugendliche, die nach Beenden der obligatorischen Schulzeit aus unterschiedlichen Gründen keinen direkten Anschluss an eine Berufslehre oder eine weiterführende Schule finden. Der Übergang in eine berufliche oder schulische Ausbildung soll dadurch erleichtert werden (Annen, et al., 2010). Die spezifischen Funktionen von Brückenangeboten sind unterschiedlich. Sie können kompensatorisch sein, um schulische, sprachliche oder weitere Defizite zu beheben. Manche Jugendliche nutzen das Jahr als Entscheidungshilfe bei der Wahl einer Berufslaufbahn. Für andere handelt es sich um einen Puffer, mit welchem die Wartezeit bis zum Beginn ihrer Lehre oder weiterführenden Schule überbrückt wird (Meyer, 2003).

Übergangslösungen stützen sich auf das Bundesgesetz für Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG), wonach die Kantone Massnahmen ergreifen, um Personen mit individuellen

Bildungsdefiziten am Ende der obligatorischen Schulzeit auf die berufliche Grundbildung vorzubereiten. Die Art der Bereitstellung solcher Angebote befindet sich jedoch im Aufgabenbereich der Kantone (Educa, 2011). Die Schweiz besitzt ein äusserst grosses wie auch heterogenes Spektrum an Brückenangeboten, welche weithin vom Modell, im Aufbau und ihrer Definition Unterschiede in den einzelnen Kantonen aufweisen. Es stehen sowohl öffentliche wie auch private Anbieter zur Auswahl. Auftraggeber sind überwiegend die jeweiligen kantonalen Berufsbildungsämter (Egger et al., 2007). In fast allen Kantonen werden zusätzlich Motivationssemester im Auftrag der Arbeitslosenversicherung sowie von den städtischen und kommunalen Sozialämtern angeboten. Ergänzend stehen weitere Zwischenlösungen (z.B. Sprachaufenthalte) zur Verfügung, die jedoch aus eigener Tasche finanziert werden müssen. Die Ausbildungsdauer ist in der Regel auf ein Jahr beschränkt.

Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Bildungsbericht, 2010) unterscheidet folgende Angebote voneinander:

- Berufsvorbereitendes Schuljahr
- Vorlehre
- Motivationssemester
- 10. Schuljahr
- Sprachkurs
- Au-Pair-Aufenthalt

Das EDK (2012) gruppiert die Angebote wiederum in zu drei Modelle:

1. Schulische Angebote
2. Kombinierte Angebote von Schule und Praxis
3. Integrationsangebote

Bei den *schulischen Angeboten* geht es um die Weitergabe von Allgemeinbildung ohne Praxisanteile (Egger et al., 2007). Es handelt sich dabei hauptsächlich um 10. Schuljahre, Berufswahljahre, Berufsvorbereitungsschulen und Integrationsklassen. Die anderen Massnahmen konzentrieren sich neben dem allgemeinbildenden Bereich auf die Vermittlung von Berufskennntnissen, welche die Teilnehmenden auf eine Lehre oder Attestausbildung vorbereiten sollen. So wird bei *kombinierten Angeboten* neben der Schule an zwei bis drei Tagen pro Woche ein Praktikum absolviert. Die Vorlehre ist dem kombinierten Angebot sehr ähnlich, hier wird ebenfalls neben dem schulischen Ausbildungsteil eine praxisorientierte Ausbildung in einem Betrieb besucht. In vier Kantonen werden sogenannte Vorkurse angeboten, die inhaltlich der Vorlehre entsprechen. Die Werkjahre bestehen ebenfalls aus einem Bildungsteil und einem praxisorientierten Zusatzangebot, welche jedoch beide in-

nerhalb der schulischen Institution besucht werden. Die *Motivationssemester* entsprechen inhaltlich zwar auch den kombinierten Angeboten, sie müssen aber von den bisher beschriebenen Zwischenlösungen abgegrenzt werden. Sie sind von der Arbeitslosenversicherung bezahlte Beschäftigungsmassnahmen für arbeitslos gemeldete Jugendliche (Annen et al., 2010). Da es sich um den Arbeitsmarkt betreffende Massnahmen handelt, erhalten die Teilnehmenden von Motivationssemestern ein Taggeld ausbezahlt, was oft politische Diskussionen auslöst, da dieser Umstand nicht in das übliche System der Brückenangebote passt (Aeschbacher, 2007). Im Gegensatz zu den anderen Brückenangeboten sind für den Eintritt ins Motivationssemester kaum Aufnahmebedingungen zu erfüllen (Egger et al., 2007). Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden liegt zwischen 17 und 19 Jahren; die Motivationssemester werden also in den meisten Fällen nicht sofort nach der obligatorischen Schulzeit besucht. Dies liegt daran, dass diese Massnahmen nicht als Alternative zu anderen Zwischenlösungen beworben werden, sondern erst im Notfall für Jugendliche zur Verfügung stehen, die keine andere Lösung gefunden haben. Die Motivationssemester sind oft ihre letzte Hoffnung, sich doch noch in den Arbeitsmarkt integrieren zu können.

Die Brückenangebote werden kantonale unterschiedlich stark genutzt (Annen, et al., 2010). So besuchten 2006 im Kanton Basel-Stadt ca. 44% der Jugendlichen nach dem Ende der obligatorischen Schulzeit eine Zwischenlösung, während diese Angebote in den Kantonen Uri und Appenzell Innerrhoden von 5% bis 7% der Jugendlichen genutzt wurden. Gemäss den Autoren lassen sich diese grossen Nutzungsunterschiede nicht durch die Arbeitsmarktlage der jeweiligen Kantone erklären. Es wird deshalb vermutet, dass unter anderem die Angebote selbst, beispielsweise durch leichte Erreichbarkeit, die Nachfrage induzieren. Im Jahr 2006 nahmen 17'149 (fast 20%) der Schulabgängerinnen und Schulabgänger an einer Übergangslösung teil. Die Teilnehmenden waren zu fast 36% Ausländer und häufiger weiblich.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die prozentuale Aufteilung der teilnehmenden Personen auf die angebotenen Zwischenlösungen des Jahres 2005.

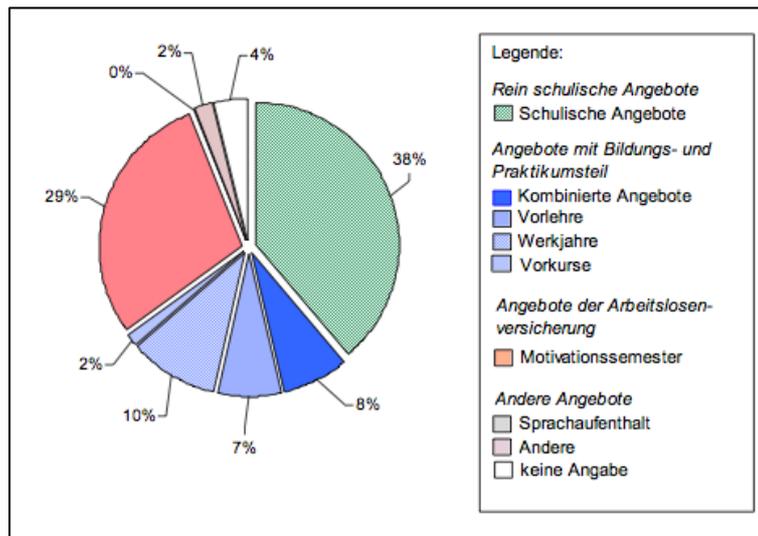


Abb. 2: Anteil der verschiedenen Zwischenlösungen in der Schweiz (Egger et al., 2007, S. 18)

Die Grafik verdeutlicht, dass gut ein Drittel der Jugendlichen ein rein schulisches Angebot besucht. Ein weiteres Drittel nahm an einem Motivationssemester teil und ein Viertel nutzte kombinierte Angebote. Über die restlichen Teilnehmenden können keine detaillierten Angaben gemacht werden.

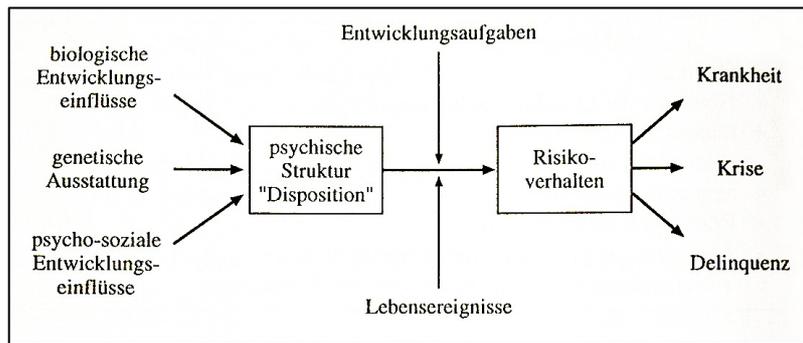
Trotz den kantonalen Unterschieden gibt es einige Eigenschaften, die den Brückenangeboten gemeinsam sind. So werden Jugendliche bei fristgerechter Anmeldung und unter der Bedingung, eine entsprechende Grundmotivation nachweisen zu können, in die Zwischenlösungen aufgenommen. Eine langfristig koordinierte Begleitung von Jugendlichen mit erheblichen schulischen oder persönlichen Defiziten wird nicht bereitgestellt. Besonders kritische Verläufe zeigen sich bei Personen mit grossen Defiziten und geringer Motivation. Hierin besteht gemäss Egger et al. (2007) der grösste Handlungsbedarf. Die Zwischenlösungen sollten ihre Fokussierung auf die Zielgruppe der Jugendlichen mit komplexen Defiziten und Mehrfachproblematiken verstärken. Die Anbieter von Zwischenlösungen sind für den weiteren Weg, den die Teilnehmenden nach Abschluss ihres Angebotes nehmen, nicht mehr verantwortlich. Eine fallbezogene Koordination oder eine Übergabe der Jugendlichen ohne Anschlusslösung an eine weitere Stelle erfolgt daher kaum. So könnte möglicherweise die Anzahl der 2'000 bis 2'500 Jugendlichen, die trotz der Brückenangebote den Einstieg in eine weiterführende Ausbildung oder ins Erwerbsleben nicht schaffen, verringert werden. Denn diese 2,5% bis 3% aller Schulabgängerinnen und Schulabgänger laufen mit dem verpassten Berufseinstieg Gefahr, dauerhaft auf die Unterstützung der sozialen Sicherungssysteme angewiesen zu sein (Egger et al., 2007).

In ihrer 2012 veröffentlichten explorativen Studie „Brückenangebote in der Schweiz: Versorgung in Warteschleifen oder Chancen zur Resilienzförderung?“ gingen Brahm et al. unter anderem der Frage nach, wie die Zielsetzung in Bezug auf die Kompetenzentwicklung der Jugendlichen in Zwischenlösungen angestrebt wird. Die Autoren gelangten zum Erkenntnis, dass die Brückenangebote weitgehend einen Primär- und Sekundärfokus verfolgen. Als Primärfokus werden diejenigen Massnahmen verstanden, die den Hauptzweck des entsprechenden Angebotes beschreiben. So liegt beispielsweise der Primärfokus eines berufswahlorientierten 10. Schuljahres darauf, sich Klarheit und Sicherheit in Bezug auf die Berufswahl zu verschaffen. Der Sekundärfokus beinhaltet die Stärkung bestimmter persönlicher Schlüsselkompetenzen, wie zum Beispiel Kommunikation, soziale Kompetenzen und Selbstverantwortung. Die beschriebene Studie zeigte, dass der Schwerpunkt der meisten untersuchten Brückenangebote auf dem Primärfokus liegt. Dieser Fokus erscheine zwar nachvollziehbar, allerdings könnte sich eine stärkere Einbindung des Sekundärfokus als sinnvoll erweisen. Zumal die schulischen Defizite sowie die erschwerte Berufswahl häufig von belastenden psycho-sozialen Faktoren überschattet werden.

### **1.6.3 Psychische Auffälligkeiten und psychische Störungen im Jugendalter**

Nachstehend wird die Häufigkeit psychischer Störungen und deren Verlauf im Jugendalter beschrieben. Zusätzlich werden Zusammenhänge zu risikoerhöhenden, auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren erläutert.

Die Schwelle zum Erwachsenwerden ist durch die seelische Auseinandersetzung mit körperlichen und psychosozialen Veränderungen gekennzeichnet (Resch et al., 1999). Die meisten Jugendlichen durchlaufen diese Zeit harmonisch und ohne nennenswerte Komplikationen. Bei manchen Jugendlichen treten jedoch Adoleszentenkrisen auf, die sie daran hindern, alterstypische Entwicklungsschritte zu durchlaufen. Solche Krisen führen allerdings nicht zwangsläufig zu psychischen Störungen. Wie in Abbildung 3 ersichtlich wird, bilden biologische Entwicklungseinflüsse, die genetische Ausstattung sowie psychosoziale Einflüsse die psychische Struktur einer Person. Multiple Faktoren beeinflussen somit die Disposition eines Menschen während der Adoleszenz eine psychische Störung, eine Krise oder delinquentes Verhalten zu zeigen.



**Abb. 3: Entwicklung und Differentialdiagnose der Adoleszenten Krisen (Resch et al., 1999, S. 300)**

Erikson hält die psychosoziale Entwicklungsphase während der Pubertät für besonders bedeutend (zit. nach Sendera & Sendera, 2011). Mit der Klärung der Frage „Wer bin ich und wer möchte ich sein?“ entwickelt sich die Persönlichkeit. Verschiedene Anteile und Wahlmöglichkeiten von Beziehung, Beruf, sexuellen und ideologischen Vorstellungen müssen in ein konsistentes Selbstbild integriert werden, das die persönliche Identität bildet. Der Mensch wird sich somit seines Charakters und seiner Position in der Gesellschaft bewusst. Scheitern Jugendliche an dieser Aufgabe, kann es zur Rollen- oder Identitätsdiffusion kommen, was häufig Probleme wie Drogenmissbrauch, Flucht in irrealer Cyberwelten oder Anschluss an Jugendbanden auslöst. Marcia (1993; zit. nach Sendera & Sendera, 2011) beschreibt die „Diffuse Identität“ folgendermassen: Es liegt keine Festlegung auf Beruf oder Werte vor, das Selbstwertgefühl ist niedrig, man fühlt sich von Bezugspersonen unverstanden und hört meistens auf Peers. Gerade ein gesundes Selbstvertrauen ist eine wichtige Voraussetzung für seelisches und körperliches Wohlbefinden. Darunter wird ein umfassendes und stabiles Gefühl der Wertschätzung gegenüber der eigenen Person verstanden. Damit verbunden sind die Fähigkeiten zu effektiver Stressbewältigung, realer Selbsteinschätzung, Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen.

Zahlreiche psychische Störungen des Erwachsenenalters haben ihren Ursprung im Kindes- und Jugendalter (Sendera & Sendera, 2011). Gemäss der repräsentativen „Zürcher Adoleszenten-Psychologie und Psychopathologie-Studie“ (ZAPPS) leiden 22,5% der Kinder und Jugendlichen unter psychischen Problemen oder Verhaltensauffälligkeiten (Steinhausen & Winkler Metzke, 2002; Steinhausen & Winkler Metzke, 1997). Mit 28,5% sind rund zwei Drittel der Betroffenen männlich, bei den Frauen sind 15,6% betroffen. Psychische Störungen und Verhaltensauffälligkeiten treten gemäss den Autoren häufiger in ländlichen Gebieten auf.

Es können neurotische und emotionale Störungen sowie Verhaltensstörungen auftreten, die von weitreichenden Entwicklungsstörungen bis hin zu beginnenden Persönlichkeitsstörungen und Psychosen reichen (Möller et al., 2009). Die auftretenden Erkrankungen lassen sich grob in internalisierende (Depression, Angst etc.) und externalisierende (Aggression, dissoziales Verhalten etc.) Störungen unterteilen. Mit dem Begriff Verhaltensstörung wird versucht, von der Gesellschaft und ihren Wertvorstellungen negativ abweichendes Verhalten zu erfassen (Sendera & Sendera, 2011). Jegliche Verhaltensauffälligkeit wird dadurch gekennzeichnet, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen damit ihre eigene Entwicklung beeinträchtigen oder deshalb in Konflikt mit ihrem Umfeld geraten. Entwicklungs- und Verhaltensstörungen zeigen zudem eine Abweichung zwischen den Fähigkeiten des Jugendlichen und den Anforderungen der sozialen Umwelt auf. Die WHO führt im ICD-10 (2010) folgende Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend auf:

- hyperkinetische Störungen (F90)
- Störungen des Sozialverhaltens (F91)
- kombinierte Störungen des Sozialverhaltens und der Emotionen (F92)
- emotionale Störungen (F93)
- Störungen sozialer Funktionen (F94)
- Ticstörungen sowie andere Verhaltens- und emotionale Störungen (F95 und F98)

Nicht alle psychischen Störungen weisen die gleiche zeitliche Kontinuität auf, wie Steinhilber & Winkler Metzke (2007) in ihrer Züricher Längsschnittstudie aufzeigten. Die Autoren berichten, dass hohe psychosomatische Werte vom Jugendalter bis ins frühe Erwachsenenalter stabil auf hohem Niveau bleiben, wogegen die Werte anderer erfasster Merkmale, wie Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Störungen, über die Zeit starke Schwankungen aufweisen.

Welche Jugendliche sind besonders häufig von psychischen Störungen betroffen? Erste Ergebnisse aus der deutschen KiGGS-Untersuchung (Hölling et al., 2007) ergaben, dass ein niedriger sozioökonomischer Status ein Risikofaktor für das Auftreten psychischer Probleme darstellt. Ausserdem treten bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund vermehrt psychische Auffälligkeiten auf, was mit dem oftmals geringeren sozioökonomischen Status dieser Familien in Zusammenhang gebracht werden kann. Auch die 2008 veröffentlichten

Resultate der TRAILS-Studie (Amon-P'Olak et al.) ergaben ein erhöhtes Risiko für Jugendliche mit geringem sozioökonomischem Familienhintergrund. Steinhausen & Winkler Metzke (1997; 2002) ermittelten weitere Risikofaktoren wie problemmeidendes Verhalten, Ablehnung und psychischer Druck durch die Eltern. Auch Konkurrenzverhalten zwischen Schülern und Leistungsdruck können sich auf die Entstehung internalisierender und externalisierender Störungen auswirken. Risikovermindernd wirken sich dagegen emotionale Wärme und Unterstützung von seiten der Eltern sowie Anerkennung durch Gleichaltrige und ein gutes Selbstwertgefühl auf die psychische Gesundheit aus.

Im Rahmenkonzept zur Prävention psychischer Krankheiten im Kanton Zürich (Haas et al., 2010) wird auf die erhöhte Suizidrate in Zusammenhang mit psychischen Krankheiten hingewiesen. Rund 80% bis 90% der Suizide und Suizidversuche geschehen in Folge von psychischen Krankheiten. Gerade bei Jugendlichen sind Suizide nicht zu unterschätzen, da sie in dieser Altersgruppe die häufigste Todesursache ausmachen. Jeden dritten Tag suizidiert sich in der Schweiz ein Jugendlicher im Alter zwischen 15 und 20 Jahren.

#### **1.6.4 Inanspruchnahme professioneller Hilfe**

Gemäss eines Berichts der European Commission (2000) sind psychologische und psychosoziale Probleme bei jungen Erwachsenen unterbewertet, was in der Folge zu mangelhafter Behandlung führt. Den Befunden aus epidemiologischen Studien zufolge, erhalten 10% bis 30% aller Kinder und Jugendlichen mit einer psychischen Störung professionelle Hilfe; die Mehrheit der Betroffenen bleibt demnach weitgehend unbehandelt (Fombonne, 2002).

Welche Anzeichen lassen das Umfeld der betroffenen Person erkennen, dass professionelle Unterstützung notwendig ist? Verschiedene Faktoren spielen hierbei eine Rolle; zum Beispiel der Bildungsstand und psychische Probleme der Eltern sowie andere familiäre Belastungen, der Kenntnisstand und die Haltung von Lehrpersonen und Ärzten sowie das Vorhandensein regionaler Hilfsangebote. Kinder und Jugendliche mit externalisierenden Störungen erhalten häufiger psychologische Unterstützung als Betroffene mit internalisierenden Störungen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass externalisierende Störungen vermehrt zu Konflikten mit dem Umfeld führen und daher von den Betreuungspersonen leichter erkannt werden (Petermann, 2005). Die Studie von Sourander et al. (2004) hat die Inanspruchnahme professioneller Hilfe in Zusammenhang mit internalisierendem Problemverhalten bei 18-jährigen männlichen Jugendlichen untersucht. Es zeigte sich, dass nur die Einschätzung der Lehrpersonen den Kontakt zu Hilfsangeboten zehn Jahre später voraus-

sagen konnte. So wurden 40% der später behandelten Jugendlichen zuvor von den Lehrpersonen als psychisch auffällig eingeschätzt. Dieses Ergebnis zeigt die Bedeutsamkeit auf, die den Schulen beim Erkennen von psychischen Problemen zukommt. Ergänzend kann hier angeführt werden, dass in diversen Untersuchungsberichten auf die Eignung von Selbsteinschätzungsfragebögen hingewiesen wird. Auch Steinhausen & Winkler Metzken (1997; 2002; 2007) weisen auf den zentralen Vorteil solcher Selbsteinschätzungen bei der Erfassung von psychischen Störungen hin, da innerhalb der ZAPP-Studie eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Einschätzungen der Eltern und der Jugendlichen ersichtlich wurde. Auf der Ebene der klinischen Diagnostik war aufgrund des Elternurteils bei 8% der Jugendlichen eine Diagnose zu stellen. Wurden die Jugendlichen allerdings direkt befragt, so ergab sich bei 20% eine psychische Störung. Diese Ergebnisse weisen auf die Relevanz einer direkten Befragung der Jugendlichen hin, damit die Gefahr einer Unterschätzung der Problemlage minimal gehalten werden kann.

### **1.6.5 Der Zusammenhang von psychischer Krankheit und Arbeitslosigkeit**

Die Frage stellt sich nun, in wie weit ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischer Krankheit besteht bzw. ob von einer Kausalität ausgegangen werden kann: Führt Arbeitslosigkeit zu psychischen Problemen oder stimmt eher die Umkehrung, dass psychische Probleme das Risiko arbeitslos zu werden erhöhen? Im Zusammenhang mit den bearbeiteten Fragestellungen dieser Arbeit soll auch exploriert werden, wie stark psychische Auffälligkeiten oder psychische Störungen die Stellensuche erschweren.

Einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können, ist in unserer Gesellschaft wohl einer der gewichtigsten psychischen Schutzfaktoren (Baer & Cahn, 2009). Die Arbeitstätigkeit nützt nicht nur der Existenzsicherung, sie ist unter anderem für die Identitätsbildung sowie für die psychosoziale Entwicklung von zentraler Bedeutung (Schneider, 2010, S. 2). „Die Teilhabe am Arbeitsprozess und die berufliche Entwicklung können das Selbstwertgefühl des Individuums fördern und ihm Autonomie sowie ein grundlegendes Gefühl der Selbstwirksamkeit vermitteln.“ In der Schweiz betrug die Erwerbslosenquote 2011 bei den Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren 5.9% (BFS, 2013). Dieser Wert ist doppelt so hoch wie derjenige der gesamten Erwerbsbevölkerung.

In ihrer Arbeit „Arbeitslosigkeit – Trauma oder Konfliktreaktivierung?“ (1992) berichtet Barwinski Fäh von möglichen psychischen Auswirkungen erfahrener Arbeitslosigkeit. So könne beobachtet werden, dass sich Wut auf das politische System entwickelt, das sich um

einen kümmern sollte. Mit der Zeit wendet sich diese Wut gegen das eigene Selbst und mündet schliesslich in Apathie und Hoffnungslosigkeit. So berichtete eine Probandin, nach Monate andauernder Arbeitslosigkeit, nur noch den Ausweg einer Invalidenrente zu sehen. Gemäss Fäh gibt die betroffene Arbeitslose mit dem geäusserten regressiven Wunsch einer Rente sowohl ihre Selbständigkeit als auch sich selbst als mündige Person auf.

Die Metaanalyse von Paul und Moser (2009) mit 324 Studien ergab, dass Arbeitslose im Vergleich zu Erwerbstätigen vermehrt unter Ängsten, Depressionen, psychosomatischen und anderen psychischen Symptomen leiden. Es zeigte sich, dass 34% der Erwerbslosen psychische Beschwerden aufweisen. Im Gegensatz dazu sind es bei den Erwerbstätigen nur 16%. Die Metaanalyse legt nahe, dass zwischen psychischem Wohlbefinden und Erwerbstatus ein Zusammenhang besteht. Ist man sich in wissenschaftlichen Kreisen doch mehrheitlich über die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit einig, so wenig ist bis heute die Frage des Selektionseffektes geklärt. Als Selektionseffekt wird der kausale Zusammenhang zwischen psychischer Beeinträchtigung und daraus folgender Arbeitslosigkeit verstanden. Auch die Autoren der Metaanalyse weisen darauf hin, dass die Frage des Selektionseffektes bis heute nicht eindeutig beantwortet werden kann. So sind auch die in diesem Abschnitt beschriebenen Resultate unter dem Vorbehalt zu interpretieren, dass die Analyse der statistischen Werte aus der Studie von Paul und Moser (2009) eine geringe Effektstärke ergab. Mittels ihrer Untersuchung konnten sie aufzeigen, dass Arbeitslosigkeit einerseits psychische Probleme verursacht und andererseits ein schlechter psychischer Gesundheitszustand zu Arbeitslosigkeit führen kann. Die Wahrscheinlichkeit, aufgrund von psychischer Beeinträchtigung nach der obligatorischen Schulzeit keinen Job zu finden oder diesen nach kurzer Zeit wieder zu verlieren, ist signifikant erhöht. Ausserdem sinkt wegen der psychischen Benachteiligung die Chance, einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Die beschriebenen Folgen, die psychische Beeinträchtigungen auf das Berufsleben haben, können auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt werden. Psychische Probleme können zum Beispiel negative Auswirkungen auf die Arbeitsleistung haben, vermehrt zu Fehltagen führen und mit dem Verlust des Arbeitsplatzes enden. Zudem können psychische Beeinträchtigungen die Arbeitssuche erschweren, was vermutlich mit verminderter Bemühung um eine neue Stelle oder durch unangepasstes Verhalten bei Vorstellungsgesprächen zusammenhängt. Gemäss einer Befragung von kleineren und mittleren Unternehmen im Kan-

ton Basel-Landschaft stellen Unternehmer eher eine unzuverlässige gesunde Person ein als Personen mit psychischen Störungen (Baer N., 2007).

### **1.6.6 Inanspruchnahme von Sozialversicherungen und der Sozialhilfe**

Dieser Abschnitt beleuchtet die Inanspruchnahme der Sozialversicherungen und der Sozialhilfe in Zusammenhang mit psychischen Störungen. Die Unterstützungsformen der IV und der Sozialhilfe werden dabei näher betrachtet. Zudem wird ein grober Überblick in das soziale System der Schweiz vermittelt.

Wie im vorangegangenen Abschnitt (vgl. 1.6.5) bereits aufgegriffen wurde, sind neben der Lebensqualität, vor allem auch die Arbeitsfähigkeit und damit die finanzielle Existenz von Betroffenen beeinträchtigt. Geht man davon aus, dass beinahe jeder zweite Einwohner der Schweiz mindestens einmal im Leben an einer psychischen Störung erkrankt (Angst et al., 2005), dann müssen die Auswirkungen auch auf das Sozialversicherungssystem und auf die Sozialhilfe beachtlich sein. Der Autor stellt fest: „Trotz allem werden psychische Erkrankungen [...] heruntergespielt und in ihrer individuellen, gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung unterschätzt“ (Angst et al., 2005, S. 3).

Die Schweiz bietet ein engmaschiges Sozialversicherungsnetz, welches auf drei Säulen basiert – bestehend aus eidgenössischer Grundversicherung (erste Säule), beruflicher Vorsorge (zweite Säule) und die individuelle Vorsorge (dritte Säule) (BSV, 2011). Bei psychischen Erkrankungen werden überwiegend Leistungen von der Krankenversicherung (KV) und Invalidenversicherung (IV) bezogen. Nicht erkannte psychische Leiden oder auch eine Stigmatisierung durch die Gesellschaft nach einer diagnostizierten psychischen Störung können zu Arbeitslosigkeit führen (Baer N., 2007), wobei in diesen Fällen die Arbeitslosenversicherung (ALV) zum Tragen kommt. Ist die Bezugsdauer der Taggelder von der ALV ausgeschöpft, wird von einem Ausgesteuert-Sein gesprochen. Das maximale Taggeld ist für junge Erwachsene unter 25 Jahren tiefer angesetzt (Rudin et al., 2012), demnach werden diese auch früher ausgesteuert als Erwachsene über 25 Jahren. Es folgt darauf der Bezug von Sozialhilfeleistungen. Die Sozialhilfe kann von Personen, welche sich in einer Lücke des Sozialversicherungsnetzes befinden oder ausgesteuert sind, beansprucht werden. Die Sozialhilfe zählt jedoch nicht zu den Sozialversicherungen. Sie soll den betroffenen Personen lediglich ein Existenzminimum gewährleisten (BSV, 2013).

Bei einer psychischen Invalidität kommt hauptsächlich die Invalidenversicherung (IV) zum Tragen. Sie ist als schweizweit obligatorische Versicherung in der Bundesverfassung ver-

ankert und bildet zusammen mit der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) die erste Säule des Dreisäulensystems. Die IV zieht jedoch dem Leiden angemessene Eingliederungsmassnahmen einer Rente vor. Eine Früherfassung von betroffenen Personen ermöglicht der IV gezielte Frühinterventionen einzuleiten. Ein Eintritt in die Invalidität soll nach Möglichkeit verhindert und eine bestehende Invalidität behoben oder gemindert werden (BSV, 2011). Da aber bei psychischen Erkrankungen vielmals von längeren und schleichenden Erkrankungs- und Desintegrationsverläufen ausgegangen werden kann, bleibt die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt für die Frühintervention durch die IV weitgehend noch offen (Bear, Frick, & Fasel, 2009).

Obschon die zugesprochenen IV-Renten seit ihrem Höchststand im Jahr 2003 insgesamt rückläufig sind, steigt der Anteil der Neuberentungen aufgrund psychischer Erkrankungen weiterhin an (BSV, 2011). Allgemein kann gesagt werden, dass psychische Erkrankungen die häufigste Ursache für eine Invalidenrente darstellen (Schuler & Burla, 2012), wobei Persönlichkeitsstörungen, rezidivierende depressive Störungen und somatoforme Schmerzstörungen als die am häufigsten sowie für eine Rente massgebenden Erkrankungen genannt werden (Bear, Frick, & Fasel, 2009).

Baer et al. (2009) stellen als Kritikpunkt fest, dass nur eine geringe Anzahl von Personen mit psychischen Störungen vor ihrer Berentung eine berufliche IV-Massnahme erhalten haben. Die IV verfügt häufiger bei sehr jungen Versicherten über berufliche Massnahmen, um den Eintritt in das Berufsleben zu ermöglichen (Bear, Frick, & Fasel, 2009). Dennoch wird auch hier kritisiert, dass Leistungen zur Unterstützung einer Ausbildung zurückhaltender ausgesprochen werden. Der lange Prozess, den junge Erwachsene von einer IV-Anmeldung bis zum Erhalt von Leistungen und der Umsetzung von beruflichen Massnahmen durchlaufen müssen, wird als Hürde gesehen und ebenfalls beanstandet. Zudem können auch die Eltern von betroffenen Jugendlichen der Grund dafür sein, dass kein Anspruch auf eine IV-Massnahme geltend gemacht wird. Die Ursache hierfür ist allenfalls ein bestehender Vorbehalt gegenüber der IV (Rudin et al., 2012).

Zum Thema der Sozialhilfe haben junge Erwachsene, einer Studie über Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zufolge, ein besonders erhöhtes Sozialhilferisiko. Als Gründe werden unter anderem Probleme mit der Arbeitsmarktintegration sowie ein geringes Einkommen durch teilweise fehlende Ausbildung (Hilfsjobs, Beschäftigungsprogramme) genannt. Ebenfalls werden zusätzliche Belastungen, wie die von Personen, welche sich in stationären Einrichtungen befinden, als weitere

Erklärungen für einen Sozialhilfebezug gesehen. Sind Jugendliche und junge Erwachsenen bereits in der prekären Situation Sozialhilfeempfänger zu sein, „gilt dies als besonders gravierend: Es besteht die Gefahr, dass junge Menschen eine nachhaltige gesellschaftliche Integration verpassen und sich eine dauerhafte Perspektivlosigkeit entwickelt“ (Rudin et al., 2012, S. 14).

### **1.6.7 Die Bedeutung der frühzeitigen Intervention**

Die vorangegangenen Abschnitte haben aufgezeigt, welche Tragweite psychische Erkrankungen oftmals haben. Wie kann der drohenden Negativspirale zuvorgekommen werden? Dieser Absatz geht näher auf die Bedeutung von frühzeitiger Intervention ein.

Die European Commission (2000) weist auf die Bedeutsamkeit der Intervention im Bereich der mentalen Gesundheit bei jungen Menschen hin. Besonders bei jungen Personen mit schulischen Schwierigkeiten oder schwachem soziökonomischem Hintergrund führen unklare Zukunftsperspektiven zu negativen gesundheitlichen Folgen (Michaud & Suris, Jugenalder, 2009). Für die Heilungschancen ist eine möglichst frühe Intervention entscheidend (Ajdacic-Gross & Graf, 2003). Dadurch wird das Risiko für schwere Krankheitsverläufe, Chronifizierung, Komorbidität, soziale Isolation sowie Suizidalität vermindert. In der Folge würden gesellschaftlich-berufliche Ausgrenzung bis hin zur Invalidität verhindert (Michaud & Suris, 2009).

Paul und Moser (2009) kommen zum Schluss, dass das Ziel jeglicher Intervention zum schnellstmöglichen Ende der Erwerbslosigkeit führen muss, da sich die negativen psychischen Folgen in den ersten neun Monaten der Arbeitslosigkeit kontinuierlich verstärken. Walter Minder, vom Bundesamt für Gesundheit (2010), erwähnt im Rahmen eines Berichts des Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention:

„Früherkennung und Frühintervention sind eine Investition in die Zukunft [...] Früherkennung und Frühintervention ist eine aktive und gezielte Form von Prävention, die dazu auffordert, selbstkritisch die Effektivität der Handlungen und Kooperationen in der eigenen Institution zu beleuchten, um so die Prävention zu optimieren.“  
(zit. nach Fabian & Müller, 2010, S. 1)

### **1.6.8 Die Rolle von Lehrkräften**

Lehrpersonen stehen in einem regelmässigen, direkten Kontakt mit Schülern und Schülerinnen. Gerade diese enge Beziehung ermöglicht es Fachpersonen, Veränderungen und

erste Anzeichen von Problematiken wahrzunehmen (Fabian & Müller, 2010). Fabian und Müller (2010) bezeichnen Lehrpersonen als „Hauptakteure der Früherkennung“ innerhalb der Schule.

Zwei Gesundheitswissenschaftlerinnen Loads und Mastroyannopoulou (2010) aus Grossbritannien verdeutlichen im Weiteren den hohen Stellenwert den Lehrkräften in der Früherkennung von psychischen Auffälligkeiten bei Jugendlichen einnehmen. Ihrer Studie zufolge sind Lehrkräfte mehrheitlich in der Lage, vorhandene Auffälligkeiten und Probleme zu erkennen und diese auch nach dem Schweregrad einzustufen zu können. Für diese Untersuchung wurden den Lehrkräften Fallvignetten von Kindern mit beschriebenen Verhaltensstörungen oder emotionalen Störungen präsentiert. Die Angaben der Lehrkräfte waren besonders zutreffend, wenn Symptome einer Verhaltensstörung beschrieben wurden, d.h., wenn es sich um externalisierende Symptome handelte. Die Ergebnisse zeigen auch, dass emotionale Störungen leichter übersehen werden, da auftretende internalisierte Symptome weitaus unauffälliger sind. Im Weiteren werden psychische Beeinträchtigungen öfter und zutreffender bei Jungen als bei Mädchen erkannt. Dieser Umstand hängt damit zusammen, dass unter den externalisierten Störungen vermehrt Jungen und bei internalisierten Störungen eher Mädchen vertreten sind (Loads & Mastroyannopoulou, 2010). Loads und Mastroyannopoulou (2010) sind der Auffassung, dass die gezielte Schulung der Lehrpersonen in Bezug zu den Ergebnissen der Studie von grossem Nutzen sein kann.

Ähnliche Ansichten werden durch Fabian und Müller (2010) vertreten, die neben einer Sensibilität für die Situation unter anderem einen Kompetenzzuwachs der Lehrpersonen in einem fundierten Wissen über die Symptome und deren Verläufe sehen. Die Lehrperson und ihre Rolle kann jedoch nicht völlig losgelöst von der jeweiligen Institution betrachtet werden. Auf einer übergeordneten Ebene benötigt es ebenso Regeln, eine sogenannte „pädagogische Haltung“, wie im Fall von beispielsweise längerem Fernbleiben von der Schule oder bei Anzeichen von Verhaltensauffälligkeiten zu reagieren ist. Ebenso muss Klarheit darüber bestehen, inwieweit die Früherkennung und –intervention zum Aufgabengebiet der Lehrkräfte gehört. Nach der Klärung von Zuständigkeitsbereichen können Lehrpersonen durch das Einüben von definierten Abläufen ihre Handlungssicherheit sowie Handlungskompetenz weiter stärken und gefährdete Jugendliche besser unterstützen (Fabian & Müller, 2010).

## 1.7 Fazit und Forschungslücke

Bei der Recherche für die vorliegende Arbeit wurde ersichtlich, dass es bislang nur vereinzelte empirische Arbeiten zum Thema der psychischen Gesundheit von Brückenangebotsteilnehmenden gibt. Zudem fehlen zum jetzigen Zeitpunkt empirische Untersuchungen, die den Fokus auf den Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen in Brückenangeboten richten. Selbst die Brückenangebote an sich sind erst seit relativ kurzer Zeit Gegenstand von Forschungsarbeiten. So berichten Niederberger & Achermann (2003), dass sich, obschon die ersten Vorläufer der Brückenangebote in Form von Werkjahren bereits 1936 in Erscheinung traten, keine Beschreibungen der Entwicklung dieser Übergangsangebote finden lassen, die vor den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts veröffentlicht worden sind. In Bezug auf psychische Auffälligkeiten und Störungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind deshalb auch Erkenntnisse aus ähnlich zu bewertenden Gebieten in diese Arbeit einbezogen worden. So wurden zum Beispiel Studienergebnisse über die psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern der obligatorischen Bildungstufe berücksichtigt.

Der Bericht von Egger et al. aus dem Jahr 2007 war unter anderem auch für die vorliegende Arbeit aufschlussreich, da er sich auf Daten und Schulmodelle der Schweiz bezieht. Egger et al. (2007) befassen sich in ihrem Bericht mit Ergebnissen einer Vertiefungsstudie zum Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsschule. Sie verweisen darauf, dass Jugendliche mit persönlichen und schulischen Defiziten sowie mit einer geringen Grundmotivation besonders gefährdet sind, keinen Anschluss an die obligatorische Schule zu finden. Inwieweit es sich bei „persönlichen Problemen“ und „schulischen Defiziten“ um psychische Störungen handelt, bleibt ungeklärt. Welche beobachteten Verhaltensweisen explizit für den beruflichen Einstieg als hinderlich gewertet werden, wird im Bericht von Egger et al. (2007) nicht weiter beschrieben.

Ebenfalls war der in regelmässigen Abständen erscheinende Bildungsbericht Schweiz (Annen, et al., 2010) für diese Bachelorarbeit von Bedeutung. Der Bericht setzt sich vertieft mit dem Bildungssystem der Schweiz aus unterschiedlichen Perspektiven (Schulbehörden, Bildungsforschung u.a.) auseinander. Ziel dieses Bildungsmonitorings ist es unter anderem, Strategien für das Bildungswesen zu entwickeln sowie umgesetzte Massnahmen in den folgenden Jahren zu evaluieren. Annen et al. (2010) greifen ebenfalls den Übergang von der obligatorischen Schule (Sekundarniveau I) zur Sekundarstufe II sowie die Abschlussquote der Sekundarstufe II auf. Es kann festgestellt werden, dass sich die Angaben

von Egger et al. über gefährdete Jugendliche mit schulischen Defiziten mit den Daten von Annen et al. (2010) decken. Die genauen Gründe, weshalb diese Jugendlichen weder eine Lehrstelle erhalten noch sonst einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erreichen, müsste noch genauer untersucht werden. Die Zwischenlösungen werden im Bildungsbericht Schweiz (Annen, et al., 2010) auf institutioneller Ebene umrissen. Es werden deren Funktion, die kantonalen Unterschiede und die finanziellen Ausgaben erläutert. Innerhalb des Berichts wird die Frage nach dem Wirkungsgrad von Zwischenlösungen aufgeworfen, die schlussendlich aber ungeklärt bleibt, da gemäss den Autoren derzeit keine Möglichkeit bestehe, die Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit des Systems der Zwischenlösungen zu beurteilen. Wie beim zuvor erwähnten Bericht von Egger et al. (2010) wird gleicherweise unzureichend auf psychische Auffälligkeiten der Jugendlichen in diesen Zwischenlösungen eingegangen. Es konnten zudem keine Erkenntnisse zu Fachpersonen, deren Hilfsmittel und Unterstützung innerhalb der thematisierten Zwischenlösungen eruiert werden.

Ein weiterer Handlungsbedarf wird im Schlussbericht des Projekts „Nahtstelle“ (EDK, 2011) in der Analyse der Rückgänge von Direkteintritten der obligatorischen Schulzeit zur Sekundarstufe II gesehen. Ferner sind individuelle Zwischenlösungen (z.B. Auslandsaufenthalt) von Jugendlichen, welche den konventionellen Bildungsweg verlassen, noch zu wenig dokumentiert (EDK, 2011).

Wie in diesem Kapitel deutlich wurde, bestehen rund um die Thematik des Übergangs von Jugendlichen aus der obligatorischen Schulzeit zu einer Anschlusslösung nach wie vor erhebliche Forschungslücken. Welchen Einfluss dabei mögliche psychische Auffälligkeiten haben könnten, wurde noch nicht systematisch betrachtet. Zeigen psychisch belastete Jugendliche Verhaltensweisen, die beispielsweise den Übertritt in eine Lehrstelle besonders erschweren? Die vorliegende Arbeit soll mit den Einschätzungen von Fachpersonen weitere Erkenntnisse zur Schliessung dieser Lücke liefern.

## **2 Methode**

### **2.1 Allgemeines Vorgehen**

Die Stichprobe rekrutiert sich aus Fachpersonen von Brückenangeboten, die sich in den 20 Kantonen der deutschsprachigen Schweiz befinden. Folgende Grundvoraussetzungen müssen von den angeschriebenen Fachpersonen erfüllt sein, um in die Erhebung einbezogen zu werden: Teilnehmende müssen im direkten Kontakt mit den Jugendlichen stehen, eine Person oder mehr im Alter von 15 bis 25 Jahren betreuen und in einem deutschsprachigen Brückenangebot tätig sein. Die kontaktierten Institutionen sind auf der Basis einer Zusammenstellung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren „Brückenangebote in den Kantonen“ (EDK, 2012) aus dem Schuljahr 2012/2013 ausgewählt worden. Derzeit besteht keine offizielle Liste über das vorhandene gesamtschweizerische Angebot von Zwischenlösungen. Die Quelle der Informationen stammt von den kantonalen Webseiten und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Gesamtpopulation konnte aus den erwähnten Gründen nicht ermittelt werden. Um der Vielfältigkeit der Brückenangebote gerecht zu werden und eine möglichst hohe Stichprobe zu erhalten, wurden zusätzlich die Erziehungsdepartemente der jeweiligen Kantone kontaktiert, um weitere Kontakte zu gewinnen. Es wurden kantonale wie auch private Institutionen berücksichtigt. Unter „Datengewinnung und -aufbereitung“ befindet sich eine Übersicht der angeschriebenen Institutionen und Angaben zur Rücklaufquote.

### **2.2 Design**

Bei dieser Studie handelt es sich um eine Bedarfsanalyse mit explorativem Charakter. Mit dieser Primärerhebung sollen erste Erkenntnisse zur Situation psychisch auffälliger Jugendlicher in Brückenangeboten gewonnen werden. Die Erhebung orientiert sich an den Fragestellungen, es wurden keine Hypothesen formuliert. Für diese Untersuchung wurden Betreuungspersonen aus Zwischenlösungen mit direktem Kontakt zu Jugendlichen mittels einer Online-Umfrage befragt. Die vorliegende Arbeit soll ein breites Bild der vorhandenen wie auch gewünschten Unterstützung der in Brückenangeboten tätigen Fachpersonen liefern; dementsprechend sollen Personen aus unterschiedlichsten Angebotstypen in die Befragung miteinbezogen werden. Für dieses Vorhaben liefert der selbständig auszufüllende und kostengünstig breit streubare Online-Fragebogen die ideale Methode. Der verwendete Fragebogen wurde eigens zu diesem Zweck erstellt, da in der Literatur kein geeignetes

Instrument gefunden werden konnte. Die Erhebung wurde einmalig im Querschnitt durchgeführt.

Die Resultate der Befragung wurden in einem ersten Schritt interpretiert, was anschließend zur Beantwortung der drei Fragestellungen führte. Zusätzlich wurden die Ergebnisse aus den drei Fragestellungen daraufhin geprüft, ob zwischen städtischen und ländlichen Gebieten signifikante Unterschiede bestehen. Aus den Resultaten dieser Arbeit lassen sich im Anschluss daran Entwicklungsgebiete und Annahmen für weiterführende Untersuchungen erschliessen. Die Ergebnisse wurden deskriptiv mit Illustrationen der Häufigkeit dargestellt sowie quantitativ ausgewertet. Ferner kamen für zusätzliche Untersuchungen bei der statistischen Auswertung der Mann-Whitney-U-Test, der t-Test und der Chi-Quadrat-Test zur Anwendung.

## **2.3 Methode der Datengewinnung**

### **2.3.1 Erhebungsinstrument**

Die quantitative Untersuchung wurde mittels eines standardisierten Fragebogens (Anhang A) durchgeführt. Beim Erstellen der Fragen wurden die Hinweise von Mayer (2009) „Interview und schriftliche Befragung“ berücksichtigt. Es wurden demzufolge Suggestivfragen vermieden, ein logischer Ablauf der Fragen befolgt sowie bei der Formulierung der Fragen auf die Zielgruppe geachtet. Mithilfe eines Pretests konnte der Fragebogen für die Umfrage weiterentwickelt werden. Die Konzeption des Fragebogens erfolgte in zwei Schritten und orientierte sich neben der Theorie zu einem weiteren grossen Teil am Fachwissen der Personen, die im zu untersuchenden Berufsfeld tätig sind.

### **2.3.2 Aufbau und Inhalt des Fragebogens**

Der Aufbau des Fragebogens „Prävention psychischer Invalidisierung in der Adoleszenz“ gestaltet sich in vier Teilbereiche, die insgesamt 16 Items sowie zwei zusätzliche Bemerkungsfelder (17 und 18) beinhalten (vgl. Tabelle 1).

**Tab. 1: Aufbau des Fragebogens**

Teilbereich	Thema	Frage / Item
1	Angaben zum Klientel	1, 2, 3, 4, 5, 6
2	Unterstützung	7, 8, 9, 10
3	Angaben zur Fachpersonen und Institution	10, 11, 12, 13, 14, 15, 16
4	Anmerkungen	17, 18

Nach einer kurzen Beschreibung zum Anliegen der Untersuchung und deren Ziel, werden im ersten Teil der Befragung (Fragen 1 bis 6) Angaben über die Klientel der beratenden Personen erhoben. Die befragten Personen sollen sich in diesem Teil des Fragebogens auf das Thema „psychische Auffälligkeiten“ einstimmen können und über das Vorkommen von betroffenen Jugendlichen in ihrem Berufsalltag sensibilisiert werden. Die Fragen 1 und 2 beschäftigen sich mit den Gründen und dem Ausmass der Angebotsnutzung durch die Jugendlichen. Ausserdem wird die Frage 2, „Wie viele Jugendliche (15-25 Jahre) nehmen Ihre Dienstleistung pro Jahr in Anspruch?“, neben Erhebungszwecken ebenfalls als Filterfrage genutzt. Im Rahmen dieser Arbeit wird ausschliesslich nach Einschätzungen von betreuenden Personen in Brückenangeboten mit direktem Kontakt zu Jugendlichen gefragt. Personen, welche mit „keine“ antworten, entsprechen nicht der Zielgruppe und werden an das Ende des Fragebogens weitergeleitet.

Mit einer kurzen Beschreibung zu psychischen Auffälligkeiten nach Wittchen und Hoyer (2011) wird zum nächsten Themenkomplex, dem Auftreten von psychischen Auffälligkeiten und den beobachtbaren Verhaltensweisen, übergeleitet. Eine besondere Bedeutung kommt den Fragen 3, 5 und 6 zu, da diese mögliche Rückschlüsse auf die psychische Gesundheit der Klientel zulassen sollen und für die Beantwortung der Fragestellungen 1 und 2 erforderlich sind. Die Fragen 5 und 6, zu den Verhaltensmerkmalen von betroffenen Jugendlichen, beinhalten jeweils 19 identische Unterkategorien. Bei der Formulierung der Kriterien bezüglich der Verhaltensmerkmale wurde besonders darauf geachtet, dass nicht nur Krankheitsbilder sondern auch auffälliges Verhalten erfasst werden. Diese Kategorien wurden aus den Leitsymptomen des ICD-10 sowie einer Liste aus dem Bericht „Schwierige Mitarbeiter“ (Baer & Fasel, 2011) des Bundesamtes für Sozialversicherungen zusammengestellt. Es wurden die bereits erwähnten Störungsbilder aus Kapitel 1.6.3 (S.12) der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

Der zweite Teil widmet sich dem Kernthema dieser Arbeit und soll Aufschluss über den Bedarf an Unterstützung im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen geben. In

Frage 7 wird der Ist-Zustand der zur Verfügung stehenden Unterstützungsformen erhoben. Ebenfalls ist von Interesse, auf welche Akzeptanz die erwähnten Hilfestellungen bei den Jugendlichen stossen. Anschliessend werden die Fachpersonen in Frage 9 nach ihren Unterstützungswünschen befragt. Die Teilnehmenden müssen sich dabei auf die drei für sie am wichtigsten erscheinenden Formen von Unterstützung beschränken. Die Einschränkung soll dazu bewegen, eine Trennung zwischen einem relevanten Bedarf und weniger dringenden Massnahmen vollziehen zu können. Zusätzlich wird mit Frage 10 in Erfahrung gebracht, ob die Fachpersonen Jugendliche, welche Auffälligkeiten aufweisen, mit dieser Situation konfrontieren. Diese Frage könnte Hinweise darüber geben, wie Fachpersonen sich einbringen und als Berufsperson an der Früherkennung teilhaben.

Der dritte Teilbereich der Befragung befasst sich mit dem Arbeitsverhältnis (Frage 11), der Funktion (Frage 13) der Fachpersonen sowie mit den Institutionen (Fragen 12, 14, 15, 16). Die Erhebung dieser Daten geben insbesondere Aufschluss über die Zusammensetzung der Stichprobe. Im vierten Teilbereich können die Teilnehmenden in Feld 17 zusätzliche Anmerkungen zum Fragebogen anbringen. Abschliessend bietet sich Interessierten die Möglichkeit, ihre E-Mailadresse zu hinterlegen, um über die Ergebnisse dieser Untersuchung informiert zu werden (Feld 18).

Geleitet von den drei Fragestellungen, konnten fünf Erhebungskriterien bestimmt werden, welche im Fragebogen operationalisiert wurden. Die einzelnen Items der Online-Umfrage orientierten sich neben den Fragestellungen zusätzlich am Theorieteil der vorliegenden Arbeit. Die Erhebungskriterien wurden hauptsächlich in quantitativer Form erhoben. Es gilt zu erwähnen, dass für einige Kriterien halboffenen Fragen verwendet wurden, die Anmerkungen seitens der Teilnehmer zuliessen.

**Tab. 2: Übersicht der Bedarfsabklärung**

Erhebungskriterium	Fragestellung	Messung in Frage	Bezug zur Theorie
Wahrnehmung der psychischen Gesundheit beim Klientel sowie Reaktion auf die Thematik.	Fragestellung 1 Fragestellung 2	<b>3</b> Prozentualer Anteil an psychisch auffälligen Jugendlichen <b>5</b> Häufigkeit auftretender Merkmale <b>10</b> Wird die Thematik angesprochen?	<b>Kapitel 1.6.3</b> Psychische Störungen im Jugendalter <b>Kapitel 1.6.8</b> Die Rolle der Lehrkräfte
Auswirkung von psychischen Auffälligkeiten auf die Chancen im Arbeitsmarkt.	Fragestellung 2	<b>4</b> Vermittelbarkeit der betroffenen Jugendlichen <b>6</b> Den Übertritt erschwere Merkmale	<b>Kapitel 1.6.5</b> Zusammenhang von psychischer Krankheit und Arbeitslosigkeit

			<b>Kapitel 1.6.6</b> Inanspruchnahme der Sozialversicherungen
Vorhandene Massnahmen und deren Akzeptanz	Fragestellung 3	<b>7</b> Vorhandene Unterstützung <b>8</b> Akzeptanz bei den Jugendlichen	<b>Kapitel 1.6.2</b> Funktion von Brückenangeboten <b>Kapitel 1.6.4</b>
Bedarfsabklärung nach zusätzlicher Unterstützung	Fragestellung 3	<b>9</b> Gewünschte Unterstützung	Inanspruchnahme professioneller Hilfe <b>Kapitel 1.6.7</b> Bedeutung der Frühzeitigen Intervention
Informationen zur Funktion der Fachpersonen und deren Institutionen	Fragestellung 1 Fragestellung 2 Fragestellung 3	<b>11 bis 16</b> Arbeitsverhältnis, Angebotstyp, Funktion und Gebietsangaben	

### 2.3.3 Skalentyp und Frageform

Für die Beantwortung der Fragestellung 1 war ein Messniveau einer Intervallskala notwendig. Für die Beantwortung der Fragestellungen 2 und 3 konnten Skalen auf Nominalniveau verwendet werden. In der Umfrage wurde vorwiegend die Einschätzung sowie Einstellung der Teilnehmenden abgefragt. Hierfür wurden die Erhebungskriterien aus der Tabelle 2 „Übersicht der Bedarfsabklärung“ in Fragen operationalisiert und danach in Skalierungsmethoden umgesetzt. Fragen zur Erhebung von Einstellungen und Bewertungen, wie unter anderem die Frage nach der Akzeptanz von Hilfestellungen (vgl. Frage 4), wurden den Teilnehmern mit Rating-Skalen und Rankings dargeboten. Es wurden bewusst 4-Punkte-Likert-Skalen verwendet, um von den Fachpersonen eine Tendenz (Zustimmung oder Ablehnung) zu erhalten. In Frage 5, „Welche Verhaltensmerkmale können Sie bei den psychisch auffälligen Jugendlichen [...] besonders häufig beobachten“, wurde ein reines Kontinuum von „nie“ zu „bei jedem oder jeder“ verwendet.

Der Fragebogen beinhaltete geschlossene sowie halb-offene Frageformen, welche im Zusammenhang mit dem angestrebten Datenmaterial berücksichtigt wurden. So wurde in einer der Kernfragen, wie in Frage 9, die halb-offene Frageform verwendet, um möglichst viele Unterstützungswünsche erfassen zu können und dennoch den Teilnehmern die Beantwortbarkeit mit einer Struktur zu erleichtern zu können. Angaben zum Arbeitsverhältnis (Frage 11) oder Informationen zur Arbeitsregion wurden hingegen mit geschlossenen Fragen erhoben, da hier nur Antworten im Rahmen der bereits vorgegebenen Kategorien für die Untersuchung benötigt wurden.

### **2.3.4 Pretest**

Vor Beginn der eigentlichen Befragung wurde zu Qualitätszwecken eine erste Version des Fragebogens als Pretest an vier Personen in einer beratenden Funktion eines Brückenangebots gesendet. Es wurde darauf geachtet, dass darunter städtische wie auch ländliche Regionen vertreten waren, um mögliche Unterschiede in den Gegebenheiten erfassen zu können. Neben der Verständlichkeit der Fragen wurden auch fachspezifische Aspekte geprüft. Um weiterführendes Expertenwissen für die Endversion des Fragebogens zu erhalten, wurden während dieser Testphase vermehrt offene Fragen verwendet. So wurden beispielsweise folgende Fragen ausschliesslich im Pretest aufgeführt: „In der Institution, in der ich arbeite, ist das Vorgehen beim Auftreten von psychischen Auffälligkeiten bei Klienten klar geregelt.“, „Wie sieht dieses Vorgehen aus?“, „Wie gehen Sie mit psychisch auffälligen Jugendlichen um“.

Aufgrund der Rückmeldungen konnte der Fragebogen optimiert und der Zielgruppe entsprechend angepasst werden. Die Frage nach den Prozentangaben zu psychisch auffälligen Jugendlichen, wurde in der Endversion für die Teilnehmenden in die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ unterteilt. Ferner konnten weitere Unterstützungsangebote, wie die „FiB“ (vgl. Abkürzungsverzeichnis), als neue Kategorien in die Umfrage integriert werden. Ergänzende Angaben und das Bilden von Kategorien verhalfen zu geschlossenen und halboffenen Fragen.

### **2.3.5 Datenerhebung und – aufbereitung**

Die Daten wurden mittels einer Online-Umfrage-Software der Goldecker GmbH über die Webseite Q-Set.ch gewonnen. Die Bearbeitungszeit des Fragebogens betrug nach Angaben von Q-Set durchschnittlich 37 Minuten. Insgesamt wurden Personen aus 173 Institutionen per E-Mail kontaktiert. Die kantonale Verteilung der angeschriebenen Institutionen ist in Tabelle 3 aufgeführt. Es wurden insgesamt 284 Kontaktpersonen direkt gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. Der Befragungszeitraum erstreckte sich über drei Wochen, vom 11. Februar bis zum 6. März 2013. Es wurde jeweils ein Reminder am 17. Februar sowie am 26. Februar an alle potenziellen Teilnehmenden versendet. Da ein grosser Teil der 173 angeschriebenen Institutionen mehrere unterschiedliche Brückenangebotstypen anbietet, konnte vorab nicht genau eruiert werden, wie sich die Verteilung der Stichprobe auf die Schultypen gestaltet. Die Daten in Tabelle 3 beschränken sich daher auf die kantonale Verteilung der angefragten Brückenangebote.

**Tab. 3: Anzahl der angeschriebenen Institutionen nach Kanton**

Kanton	Anzahl	Kanton	Anzahl	Kanton	Anzahl	Kanton	Anzahl
AI	1	BS	11	OW	1	TG	5
AG	14	GL	2	SG	6	UR	3
AR	3	GR	8	SH	8	VS	1
BE	34	LU	6	SO	4	ZH	54
BL	4	NW	1	SZ	3	ZG	4

**Anmerkung: n=173**

Die Begleit-E-Mail (vgl. Anhang B) enthielt neben Angaben zur Untersuchung einen eingebetteten Link, der die Teilnehmenden zur Befragung führte. Um die Teilnehmerquote innerhalb der Zielgruppe zu erhöhen, wurden im Schneeballverfahren die angeschriebenen Kontakte aufgefordert die Umfrage an Kolleginnen und Kollegen weiterzuleiten, welche eine beratende Funktion in Brückenangeboten ausüben. Somit ist die Anzahl der zusätzlich rekrutierten Personen nicht näher bekannt. Die Rücklaufquote der vollständig beantworteten Fragebögen von 46.83% bezieht sich auf die 284 kontaktierten Fachpersonen und ist aus den erwähnten Gründen wenig aussagekräftig.

Insgesamt haben 174 Personen an der Umfrage teilgenommen. Von 133 Teilnehmern wurde der Fragebogen vollständig ausgefüllt, die restlichen 41 Personen haben mindestens einen Teil der Fragen beantwortet. Für die deskriptive Darstellung der Stichprobe konnten die Antworten der vollständig ausgefüllten sowie teilweise auch die Werte der nicht vollständig ausgefüllten Fragebögen verwendet werden, was je nach ausgewerteter Frage Stichprobengrößen von n=127 bis n=174 entspricht. Für die Signifikanztests wurden nur die vollständigen und bereinigten Datensätze von insgesamt 133 befragten Personen verwendet. Die gewonnen Daten konnten direkt über die Q-Set Datenbank in das Statistikprogramm exportiert werden. Für die Auswertung und Aufbereitung der Daten wurde das Statistikprogramm SPSS Version 20, für Mac OS X verwendet. Es kamen sowohl deskriptive Verfahren wie auch univariate induktive Verfahren zum Einsatz.

### **2.3.6 Resonanz zur Datenerhebung**

An zweitletzter Stelle des Fragebogens konnten Anmerkungen angebracht werden. Diese Möglichkeit wurde von 31 der Befragten genutzt. Das abgegebene Feedback ist überwiegend positiv; die sich äussernden Personen loben die Untersuchung und betonen die Wichtigkeit dieser Problematik. Einige Mitteilungen beinhalten zudem mögliche Erklärungen für das vermehrte Auftreten psychischer Auffälligkeiten oder führen Probleme bei der

Vermittelbarkeit psychisch auffälliger Jugendlicher aus. Zitate aus diesen Anmerkungen werden bei der Beantwortung der entsprechenden Fragestellung aufgeführt.

Fast 50% der 133 Personen, welche den Fragebogen abgeschlossen haben, wollen über die Ergebnisse dieser Untersuchung informiert werden. Dieses Interesse sowie einzelne Aussagen der Befragten unterstreichen die Aktualität der untersuchten Thematik. So schreibt zum Beispiel ein Teilnehmer: „Ein sehr spannendes Thema, welches hier aufgegriffen wurde! Die Auffälligkeiten nehmen in den letzten Jahren stark zu...“

### **3 Ergebnisse**

In diesem Kapitel werden die Resultate der durchgeführten Bedarfsanalyse dargestellt und erläutert. In einem ersten Schritt werden die Auswertungsverfahren sowie die Merkmale der Stichprobe detaillierter beschrieben. Danach folgt eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse. Abschliessend soll mit mithilfe statistischer Testdurchführungen ein Vergleich zwischen den Antworten der Betreuungspersonen aus ländlichen und denjenigen aus städtischen Gebieten gezogen. Die Ergebnisse werden dabei auf ihre Signifikanz hin überprüft.

#### **3.1 Beschreibung der Auswertungsverfahren**

Zur Beantwortung der drei Fragestellungen wurden deskriptive Darstellungen gewählt. Die Studienvariablen werden mittels den Lage- und Streuparametern beschrieben. Insbesondere werden das Minimum, das Maximum, der Mittelwert und die Standardabweichung dargelegt. Zusätzlich wurden die Gewichtungen der Variablen nach Institution und Funktion gegliedert. Für die Auswertung der Zufriedenheit wurden die gleichen statistischen Instrumente angewendet. In einem weiteren Schritt wurde der Frage nachgegangen, ob sich die Ergebnisse zwischen den städtischen und ländlichen Angeboten signifikant unterscheiden. Die dichotome abhängige Variable Stadt/Land wurde hierfür mit den unabhängigen Variablen „Einschätzung der psychisch auffälligen Jugendlichen“, „häufig beobachtete Verhaltensauffälligkeiten“, „den Übertritt erschwerende Auffälligkeiten“, „vorhandene Unterstützung“ und „gewünschte Unterstützung“ verglichen. Für die intervallskalierten Variablen kam der t-Test zur Anwendung. Beim statistischen Vergleich mit der Variable „Akzeptanz“ wurde der Mann Whitney U-Test durchgeführt, da sich dieser Test für nicht normalverteilte ordinalskalierte Variablen besser eignet als der t-Test (Field, 2009). Die übrigen nominalen Variablen wurden mit dem Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede hin

überprüft. Für die Berechnung der Effektstärke kam der korrigierte Korrelationskoeffizient zum Tragen. Das verwendete Signifikanzniveau lag bei 5%.

## 3.2 Darstellung der Stichprobe

Um ein detailgetreues Bild der antwortenden Population zu vermitteln, wird nun aufgezeigt, in welchen Brückenangeboten diese Fachpersonen tätig sind und welche Funktionen sie dort einnehmen. Ausserdem wird aufgeführt, wie viele Jugendliche jährlich von den Befragten betreut werden und aus welchen Gründen diese die Brückenangebote aufsuchen. Zusätzlich werden das Arbeitsverhältnis und die Gebietsaufteilung der Institutionen, kantonal wie auch regional, beschrieben. Der Fragebogen wurde von insgesamt 133 in Brückenangeboten tätigen Fachpersonen vollständig beantwortet. Für die folgenden deskriptiven Darstellungen der Stichprobe wurden, sofern nicht anders vermerkt, auch Antworten von Teilnehmenden berücksichtigt, die den Fragebogen nicht abgeschlossen haben.

### 3.2.1 Art der teilnehmenden Institutionen

Die Angaben in Tabelle 2 wurden mit einer geschlossenen Frage ermittelt, welche Mehrfachantworten zuliess. Zum Zeitpunkt der Befragung waren 96 Teilnehmende (73,8%) ausschliesslich in einem der in Tabelle 2 aufgeführten Brückenangebotstypen tätig. 20 Teilnehmende (15.4%) gaben an, in Institutionen, die zwei verschiedenen Brückenangebotstypen entsprechen, zu arbeiten und weitere 14 Fachpersonen (10.8%) waren in Institutionen beschäftigt, die drei bis sechs Schultypen beinhalten.

### Frage 12: In welchen der folgenden Typen von Brückenangeboten sind Sie hauptsächlich tätig?

Tab. 4: Übersicht der erfassten Brückenangebotstypen in Rangfolge

Tätigkeitsbereich	Anzahl	Tätigkeitsbereich	Anzahl
Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert)	44 (24.0%)	Integrationskurs	12 (6.6%)
Kombiniertes Brückenangebot	35 (19.1%)	Vorlehre / Grundjahr Eidgenössisches Berufsattest	8 (4.4%)
Coachingangebot	21 (11.5%)	Jugendberatung	5 (2.7%)
10. Schuljahr	20 (10.9%)	Hauswirtschaftsjahr	1 (0.5%)
Motivationssemester	20 (10.9%)	Sozialjahr	1 (0.5%)
Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientiert)	16 (8.7%)		
Total			183 (100%)

**Anmerkung: n=130 (Mehrfachantworten möglich)**

Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, bilden die im Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert) Tätigen mit rund einem Viertel (24%; n=44) den grössten Anteil der Teilnehmenden. Die in kombinierten Brückenangeboten Tätigen (19.1%; n=35) stellen eine weitere grosse Gruppe dar. Zu gleichen Anteilen vertreten sind die Gruppen Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientiert) (8.7%; n=16), 10. Schuljahr (10.9%; n=20), Coachingangebot (11.5%; n=21) und Motivationssemester (10.9%; n=20). Im unteren Bereich der Teilnahme befinden sich Fachpersonen aus den Gruppen Integrationskurs (6.6%; n=12), Vorlehre/Grundjahr Eidgenössisches Berufsattest (4.4%; n=8) sowie Jugendberatung (2.7%; n=5). Es nahm je eine Person aus dem Brückenangebotstyp Hauswirtschaftsjahr (0.5%; n=1) sowie eine aus dem Sozialjahr (0.5%; n=1) an der Umfrage teil. Tätige aus diesen beiden Angeboten bilden somit die kleinste Gruppe und sind stark untervertreten.

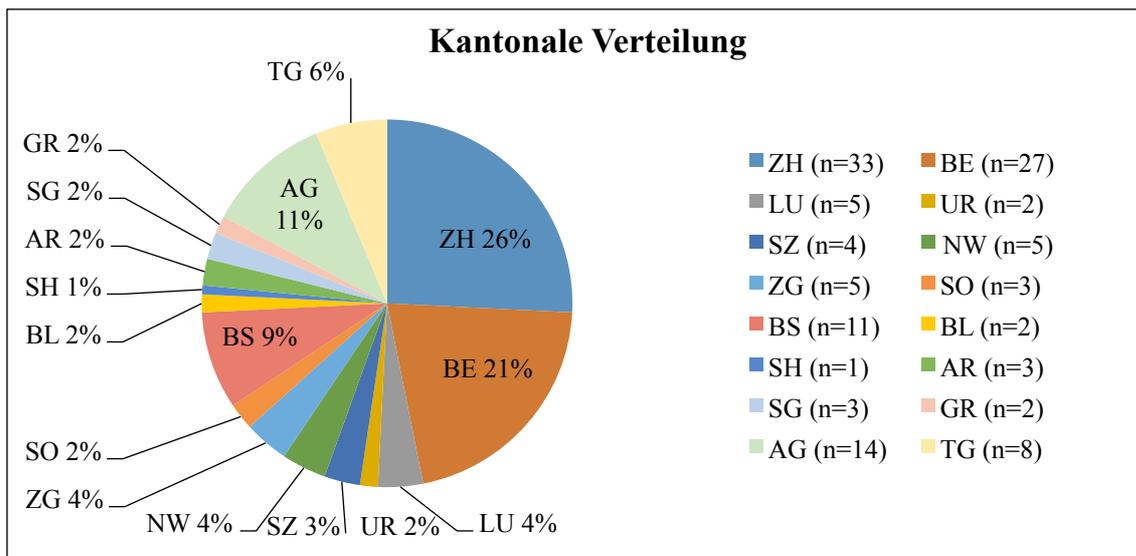
**Frage 14: Sind Sie in einem kantonalen oder privaten Angebot tätig?**

Insgesamt beantworteten 126 Personen die Fragen nach der Art des Anbieters. Den grössten Anteil machen mit 73.8% (n=93) die kantonalen Angebote aus. 18.3% (n=23) arbeiten in privaten Angeboten und weitere 7.9% (n=10) der Befragten sind in gemischten Institutionen tätig.

**3.2.2 Geographische Verteilung der teilnehmenden Fachpersonen**

Abbildung 5 zeigt, dass die Mehrheit der Befragten im Kanton Zürich mit 26% (n=33) oder im Kanton Bern mit 21% (n= 27) tätig sind. Somit stammt knapp die Hälfte der Rückmeldungen aus diesen beiden Kantonen. Dies entspricht proportional der angefragten Stichprobe und erklärt die hohe Rücklaufquote aus diesen beiden Kantonen. Entsprechend widerspiegeln auch die folgenden Teilnehmerzahlen das Verhältnis der angefragten Institutionen. So gaben 11% (n=14) der Personen an, im Kanton Aargau tätig zu sein; gefolgt vom Kanton Basel-Stadt, welcher 9% (n=11) der Stichprobe ausmacht. In der Ostschweiz ist der Kanton Thurgau mit 6% (n=8) am häufigsten vertreten. Die restlichen in Abbildung 5 aufgeführten Kantone bewegen sich mit Werten zwischen 2% bis 4% (n=2-5) deutlich im unteren Bereich der Verteilung. Eine einzige Person nannte den Kanton Schaffhausen (1%, n=1) als Arbeitsort, was einer geringen Rücklaufquote aus diesem Kanton entspricht, zumal 8 Schaffhauser Institutionen angeschrieben worden sind.

**Frage 15: In welchem Kanton arbeiten Sie vorwiegend?**

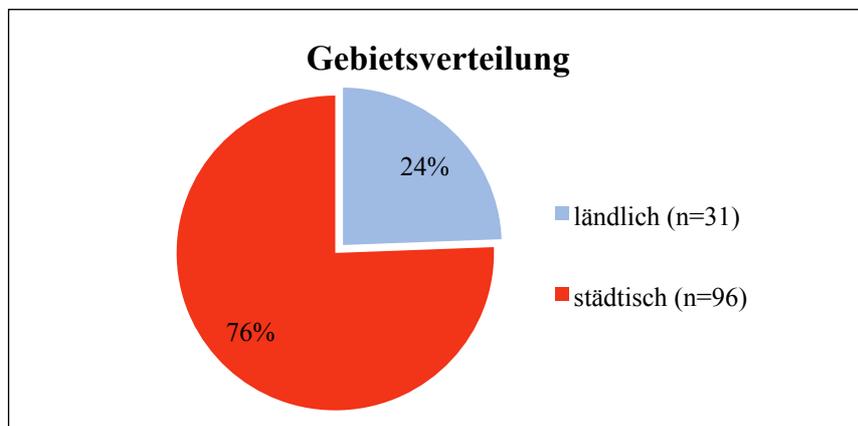


**Abb. 4: Kantonale Verteilung der teilnehmenden Fachpersonen**

**Anmerkung: n=128**

Von den angefragten Institutionen der Kantone Obwalden, Appenzell Innerrhoden und Wallis, wo jeweils eine Institution angefragt wurde, kam keine Rückmeldung. Zudem hat niemand aus den beiden Glarner Institutionen an dieser Umfrage teilgenommen.

**Frage 16: Arbeiten Sie in ländlichem oder städtischem (über 10'000 Einwohner) Gebiet?**



**Abb. 5: Prozentuale Gebietsverteilung**

**Anmerkung: n=127**

Der grössere Anteil ist in der Stichprobe mit 76% (n=96) die Gruppe der in städtischen Gebieten tätigen Fachpersonen. Der Rest, knapp ein Viertel (n=31) der insgesamt 127 antwortenden Personen, arbeitet in ländlichen Gebieten.

### 3.2.3 Angaben zu den teilnehmenden Fachpersonen

Mit 94.7% bilden die Angestellten den grössten Anteil der Stichprobe. Die übrigen 5.3% der 127 Antwortenden sind selbständig tätig.

Tabelle 3 zeigt auf, dass mit einem Anteil von 38.9% (n=51) überwiegend Lehrpersonen an der Umfrage teilgenommen haben. Die Schulleitung macht zusammen mit den im Coaching tätigen Umfrageteilnehmenden rund einen Viertel der Stichprobe aus. Sieben Lehrpersonen nehmen zusätzlich Coachingaufgaben wahr. Die Psychologinnen und Psychologen bilden mit zwei Teilnehmenden die kleinste Gruppe.

**Tab. 5: Funktion der befragten Personen in Rangfolge**

Funktion	Anzahl	Funktion	Anzahl
Lehrperson	51 (38.9%)	Leitende Funktion	5 (3.8%)
Schulleitung	22 (16.8%)	Case Management	4 (3.1%)
Coaching	14 (10.7%)	Berufsberatung	4 (3.1%)
Lehrperson und Coaching	7 (5.3%)	Schulsozialarbeit	4 (3.1%)
Sozialpädagogik	6 (4.6%)	Psychologin / Psychologe	2 (1.5%)
		Anderes	12 (9.2%)
Total			131 (100%)

**Anmerkung: n=131**

Sofern die Befragten ihr Arbeitsgebiet nicht einer der sieben angebotenen Kategorien zuordnen konnten, bot sich die Möglichkeit, die passende Bezeichnung unter „Anderes“ einzutragen. Von dieser Möglichkeit haben insgesamt 28 Personen Gebrauch gemacht. 16 ihrer Antworten konnten bei der Aufbereitung der Daten in drei neu geschaffenen Kategorien „Leitende Funktion“, „Lehrperson und Coaching“ sowie „Schulsozialarbeit“ eingeteilt werden. Zwölf Antworten wurden in der Kategorie „Anderes“ belassen, worunter sich unter anderem zwei Projektleiter, ein Programmentwickler und drei Arbeitsagogen befinden. Zusätzlich wurden fünf Personen, die mehr als zwei kombinierte Funktionen wie Coaching, Lehrtätigkeit, Leitung und Berufsberatung ausüben, in der Kategorie „Anderes“ aufgeführt.

## Frage 2: Wie viele Jugendliche (15-25 Jahre) nehmen Ihre Dienstleistung pro Jahr in Anspruch?

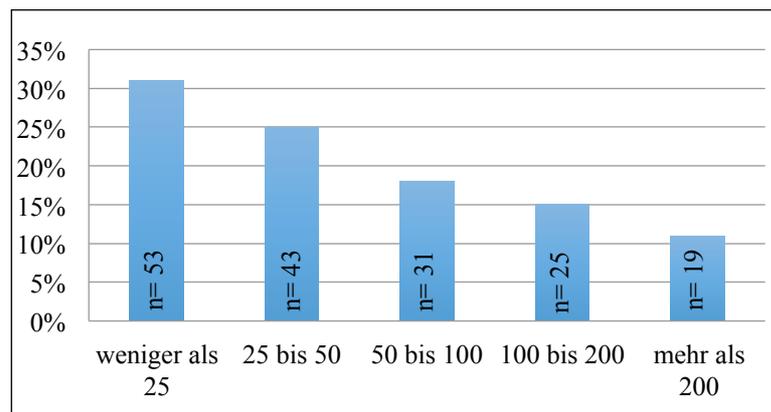


Abb. 6: Anzahl der durch die Befragten betreuten Jugendlichen

**Anmerkung:** n=171

Abbildung 4 zeigt die Anzahl Jugendlicher pro Jahr, welche die Dienstleistung der Fachpersonen in Anspruch nehmen. Über 31% der Teilnehmenden (n=53) betreuen bis zu 25 Jugendliche und weitere 25% bis zu 50 Jugendliche pro Jahr. Eine weitere Gruppe (18%; n=31) bilden die Fachpersonen, welche für 50 bis 100 Jugendliche pro Jahr zuständig sind. Bei den zwei Gruppen mit der höchsten Anzahl von Jugendlichen sind in der Kategorie „100 bis 200 Jugendliche pro Jahr“ 14% (n=17) und bei „mehr als 200 Jugendliche pro Jahr“ noch 11% (n=19) der Teilnehmenden vertreten. Die Anzahl der in der Stichprobe vertretenen Personen nimmt also mit der Menge der zu betreuenden Jugendlichen kontinuierlich ab.

Es wurde in Abbildung 4 auf die Kategorie „keine“ verzichtet, da diese in erster Linie den Zweck einer Filterfrage erfüllt (vgl. Aufbau des Fragebogens). Eine Person von 172 an der Umfrage Teilnehmenden gab an, keinen direkten Kontakt zu den Jugendlichen zu haben, worauf sie automatisch zur letzten Seite des Fragebogens geleitet wurde.

### 3.2.4 Zusammenfassung der Stichprobe

Es kann festgehalten werden, dass überwiegend Rückmeldungen aus den Kantonen Zürich und Bern erfolgten. Die meisten Rückmeldungen stammten von Lehrpersonen. Die zwei grössten Gruppen der Teilnehmenden arbeiten in einem Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert) und/oder einem kombinierten Brückenangebot. Weitgehend sind die Fachpersonen in einem angestellten Arbeitsverhältnis in einer kantonalen Institution tätig, welche sich in städtischen Gebieten befinden. Über 50% der Teilnehmenden betreuten zum Zeitpunkt der Umfrage 1 bis 50 Jugendliche pro Jahr.

### 3.3 Darstellung der Ergebnisse

Dieses Kapitel dient der Beantwortung der drei Fragestellungen. Die Ergebnisse der Analysen werden deskriptiv dargestellt. Es geht im ersten Teil um die Gründe für den Besuch der Brückenangebote und die Einschätzung der prozentualen Anteile an psychisch auffälligen Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren (Fragestellung 1). Es folgt darauf die Darstellung der Antworten auf die Frage nach den häufig beobachteten Verhaltensmerkmalen der psychisch auffälligen Jugendlichen (Fragestellung 2) und die Gewichtung dieser Auffälligkeiten in Bezug auf den erschwerten Übertritt in die Arbeitswelt. Danach erfolgt die Beantwortung der dritten Fragestellung, wobei es um den bestehenden Unterstützungsbedarf im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen geht. Zusätzlich wurden die Daten auf signifikante Unterschiede zwischen den Ergebnissen aus ländlichem und städtischem Gebiet untersucht. Die Ergebnisse dieser Signifikanztests werden am Ende dieses Kapitels erläutert.

#### 3.3.1 Gründe für den Besuch eines Brückenangebotes

Mithilfe einer halboffenen Frage wurden Daten zur Einschätzung der Hauptbeweggründe für die Angebotsnutzung erhoben.

#### Frage 1: Aus welchen Gründen besuchen die Jugendlichen (15-25 Jahre) vorwiegend Ihr Brückenangebot/Ihr Beratungsangebot?

Tab. 6: Grund für Besuch des Brückenangebotes

Grund	Anzahl	Grund	Anzahl
keine Lehrstelle gefunden	148 (20.5%)	Zuweisung durch regionales Arbeitsvermittlungszentrum (RAV)	37 (5.1%)
unentschlossen in der Berufswahl	120 (16.6%)	Zuweisung durch die Jugendanwaltschaft	19 (2.6%)
Lehre abgebrochen	96 (13.3%)	Migrationshintergrund	15 (2.1%)
Ausgleich von schulischen Defiziten	85 (11.8%)	Zuweisung durch Sozialbehörden	6 (0.8%)
fehlende Unterstützung im sozialen Umfeld	76 (10.5%)	Mehrfachproblematik	4 (0.6%)
Überbrückung der Wartezeit vor Lehrstellenantritt	47 (6.5%)	Zuweisung durch IV-Stellen	3 (0.4%)
Schule abgebrochen	42 (5.8%)	Anderes	25 (3.5%)
Total			723 (100%)

Anmerkung: n=172 (Mehrfachantworten möglich)

Die Ursachen, weshalb Jugendliche ein Brücken- oder Beratungsangebot in Betracht ziehen, werden unterschiedlich eingeschätzt. Aus der Tabelle 4 geht jedoch hervor, dass die Gründe „keine Lehrstelle gefunden“ mit 20.5% (n=148) und „unentschlossen in der Berufswahl“ mit 16.6% (n=120) besonders häufig angegeben wurden. Zu etwa gleichen Anteilen werden die Gründe „Lehre abgebrochen“ mit 13.3% (n=96), „Ausgleich von schulischen Defiziten“ mit (11.8%) und „fehlende Unterstützung im sozialen Umfeld“ genannt. Ein Migrationshintergrund wurde mit 2.1% (n=15) als weniger vordergründig eingeschätzt. Mit drei Nennungen (0.4%) wurde „Zuweisung durch IV-Stellen“ am Seltensten ausgewählt. Die Kategorie „Anderes“ wurde den Fachpersonen wiederum zur Verbalisierung von weiteren Antwortalternativen angeboten. Drei Befragte machten im Bereich „Anderes“ Angaben zu psychischen Problemen ihrer Klientel: „Unstabil (Psychisch, psychosomatisch)“, „Auffällig aber keine Diagnose, die weiterhelfen würde“ und „psychische Probleme“.

### **3.3.2 Ergebnisse der Fragestellung 1**

Wie viele Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren zeigen nach Einschätzung der Fachkräfte Anzeichen psychischer Auffälligkeiten?

Für die Auswertung dieser Fragestellung wurden nur die Antworten von Personen verwendet, die sowohl zu weiblichen wie auch männlichen Jugendlichen Einschätzungen abgegeben haben. Insgesamt konnten nach Bereinigung der Daten die Werte von 137 Fragebögen ausgewertet werden.

Die befragten Fachpersonen schätzen, dass 23% der von ihnen betreuten Jugendlichen psychische Auffälligkeiten zeigen. Wobei der Anteil an betroffenen männlichen Jugendlichen 23% ausmacht. Etwas tiefer liegt der Wert mit 22% bei den weiblichen Jugendlichen. Somit werden von den Teilnehmenden insgesamt keine deutlichen Unterschiede über den prozentualen Anteil von psychischen Auffälligkeiten in Bezug auf das Geschlecht wahrgenommen. Der Vergleich dieser beiden Mittelwerte mittels eines t-Tests für verbundene Stichproben ergibt keine Signifikanz:  $t(136) = 0.872$ ,  $p = 0.385$ .

Zusätzlich wurden die Prozentangaben nach Brückenangebotstypen aufgeteilt, um allfällige Unterschiede zwischen den erhobenen Institutionen aufzudecken. Die Resultate werden in Tabelle 7 dargestellt.

**Tab. 7: Einschätzung der prozentualen Anteile von psychisch auffälligen Jugendlichen**

Institution	Prozentualer Anteil	Institution	Prozentualer Anteil
Motivationssemester n=18	37%	Integrationskurs n=10	24%
Coachingangebot n=18	35%	Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert) n=39	20%
Jugendberatung n=5	24%	Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientiert) n=14	23%
Kombiniertes Brückenangebot n=30	22%	Vorlehre / Grundjahr Eidgenössisches Berufsattest n=8	21%
10. Schuljahr n=18	23%		

**Anmerkung: Total n=137**

Der Anteil der psychisch auffälligen Männer wird in zwei Dritteln der neun aufgeführten Institutionen höher eingeschätzt als die Gruppe auffälliger Schülerinnen. Die Einschätzungen schwanken innerhalb der Schultypen kaum. Die grösste Differenz zwischen den Geschlechtern zeigt sich beim Integrationskurs, wo die weiblichen Jugendlichen mit 22% vier Prozent unter dem Wert der männlichen Brückenangebotsteilnehmer liegen. Ansonsten bewegen sich die jeweiligen Differenzen zwischen 0.3% und 2%. Die meisten Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten besuchen gemäss Einschätzung der Fachpersonen ein Motivationssemester, wo 37% der Klientel betroffen sein sollen. Als zweitgrösste Gruppe wurden von den Fachpersonen psychisch auffällige Jugendliche in Coachingangeboten genannt. Hier beträgt der Anteil der Betroffenen 35%. Am niedrigsten werden die Anteile der auffälligen Jugendlichen in der Vorlehre und im berufswahlorientierten Berufsvorbereitungsjahr eingeschätzt.

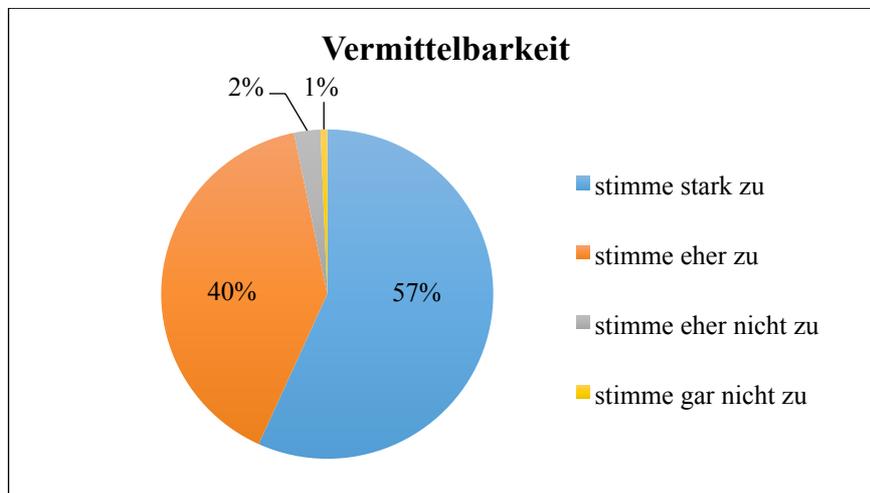
Von den Schultypen Hauswirtschaftsjahr und Sozialjahr wurden Antworten von jeweils einer Person erhoben, wegen mangelnder Aussagekraft werden diese in Tabelle 4 nicht aufgeführt.

### 3.3.3 Ergebnisse Fragestellung 2

Welche auffälligen Verhaltensmerkmale zeigen die betroffenen Jugendlichen besonders häufig und wie stark erschweren diese den Übertritt in die Arbeitswelt?

Zunächst wurde mittels Frage 4 erhoben, ob und wie stark psychische Auffälligkeiten, nach Meinung der befragten Fachpersonen den Übertritt in die Berufswelt erschweren.

**Frage 4: Jugendliche mit psychischen Auffälligkeiten sind schwerer zu vermitteln als Jugendliche ohne derartige Auffälligkeiten.**



**Abb. 7: Bewertung der Vermittelbarkeit**

**Anmerkung: Total n=155**

Die Grafik in Abbildung 5 verdeutlicht, dass über die Hälfte der Befragten (56.8%, n=88 von total n=155) der Aussage von Frage 4 stark zustimmen und 40% (n=62 von n=155) eher zustimmen. Werden diese beiden Kategorien zusammengefasst, zeigt sich die ausgeprägte Tendenz zur Auffassung von 97% (n= 150 von total n=155) der Fachpersonen, dass Jugendliche mit psychischen Auffälligkeiten auf dem Arbeitsmarkt schwerer vermittelbar sind als andere Jugendliche. Die restlichen 3.2% (n=5) stimmen eher nicht oder gar nicht zu.

Auf der folgenden Tabelle werden die beobachteten, auffälligen Verhaltensmerkmale aufgelistet. Die Darstellung beginnt mit dem höchsten durchschnittlichen Wert und wird in absteigender Rangreihenfolge fortgeführt.

**Frage 5: Welche Verhaltensmerkmale können Sie bei den psychisch auffälligen Jugendlichen (15-25 Jahre) besonders häufig beobachten?**

**Tab. 8: Durchschnittliche Häufigkeit der auffälligen Verhaltensmerkmale in Rangfolge**

Verhaltensmerkmal	Durchschnittliche Bewertung	Minimum	Maximum
Geringe Belastbarkeit	7.62	2.00	10.00
Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit	7.45	2.00	10.00
Mangelnde Zuverlässigkeit	7.34	3.00	10.00

Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen	6.63	2.00	10.00
Überempfindlichkeit gegenüber Kritik	6.45	2.00	10.00
Häufiges Klagen über körperliche Schmerzen und Verspannungen	6.21	1.00	10.00
Starke Minderwertigkeitsgefühle	6.15	2.00	10.00
Interesselosigkeit	5.94	2.00	10.00
Starkes Misstrauen gegenüber dem Umfeld	5.55	1.00	10.00
Vermittelt in sich gekehrten und teilnahmslosen Eindruck	5.44	1.00	9.00
Substanzmissbrauch	5.39	1.00	10.00
Sehr zurückhaltende Art	5.18	2.00	9.00
Mangelndes Einfühlungsvermögen	5.04	1.00	10.00
Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl	4.98	1.00	10.00
Ungepflegtes Erscheinungsbild	4.53	1.00	8.00
Beleidigende, aggressive und kränkende Ausdrucksweise	4.45	1.00	9.00
Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, erröten etc.	4.42	1.00	9.00
Perfektionismus, der die Fertigstellung von Aufgaben behindert	4.01	1.00	9.00
Gewalttätiges Verhalten	3.48	1.00	9.00

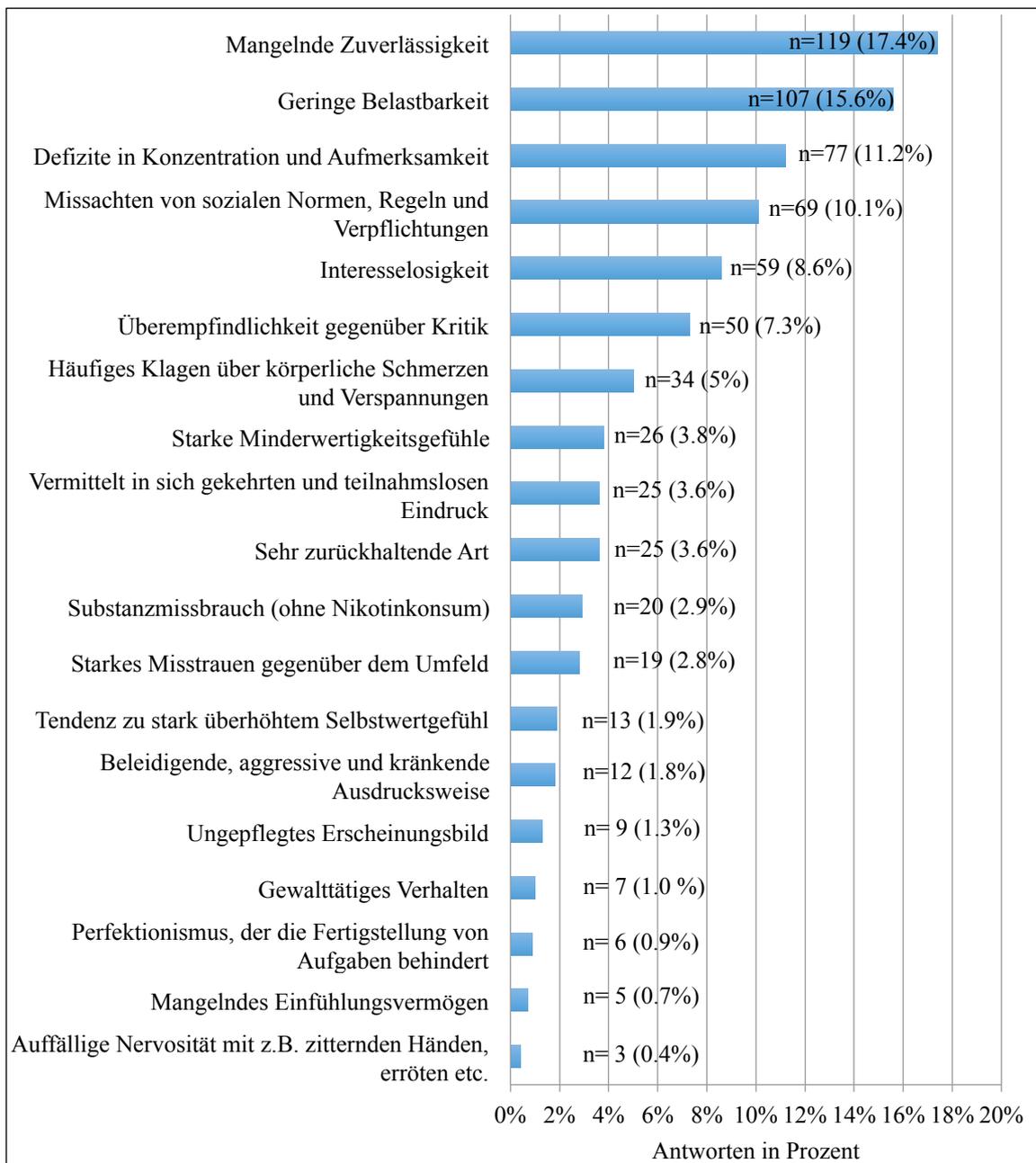
**Anmerkung: n=137; Skala 1=nie, 10=bei jedem auffälligen Klienten**

Insgesamt haben 137 Fachpersonen Angaben zu den Verhaltensmerkmalen von psychisch auffälligen Jugendlichen gemacht. Tabelle 6 zeigt die Ergebnisse aus Frage 5 im Überblick. Die Mittelwerte von 13 der insgesamt 19 erhobenen Merkmale haben die Skalenmitte von 5 überschritten. Das Verhaltensmerkmal „Geringe Belastbarkeit“ wird mit einem Durchschnittswert von 7.62 von den Fachpersonen am häufigsten beobachtet, dicht gefolgt von „Defiziten in der Konzentration“ mit 7.45 und „Mangelnde Zuverlässigkeit“ mit einem Durchschnittswert von 7.34. Es wird zudem ersichtlich, dass die Werte der drei am meisten beobachteten Verhaltensmerkmale nahe beieinanderliegen und dementsprechend als fast gleichbedeutend gewertet werden können. Die fünf Merkmale, welche die höchsten Mittelwerte aufweisen, wurden von keinem der Befragten mit „nie“ beobachtet skaliert. Die Verhaltensmerkmale „Gewalttätiges Verhalten“ (3.48) und „Perfektionismus, der die Fertigstellung von Aufgaben behindert“ (4.01) werden nach Angaben der Fachpersonen am wenigsten beobachtet und weisen daher die tiefsten Mittelwerte auf. Die Skala des

Merkmals „Gewalttätiges Verhalten“ wurde von fast allen Antwortenden von 1 bis 7 genutzt, eine einzelne Person hat diesen Punkt jedoch mit 9 bewertet.

**Frage 6: Welche fünf Verhaltensmerkmale erschweren hauptsächlich den Übertritt in die Arbeitswelt?**

Die folgende Abbildung zeigt die Anzahl der genannten übertritterschwerenden Merkmale in absteigender Rangfolge.



**Abb. 8: Häufigkeiten der übertritterschwerenden Verhaltensmerkmale**

**Anmerkung: n=137 (Mehrfachantworten verlangt, was 685 (100%) Angaben ergab)**

Die vier am häufigsten beobachteten Verhaltensmerkmale (vgl. Frage 5) sind nach Meinung der Betreuungspersonen auch jene, die den Übertritt in die Arbeitswelt besonders erschweren. Dies legt den Schluss nahe, dass Zuverlässigkeit, Belastbarkeit, gute Konzentrationsfähigkeit sowie das Befolgen von sozialen Normen und Regeln Eigenschaften sind, die den erfolgreichen Berufseinstieg entscheidend beeinflussen. Die Merkmale aus dem mittleren Bereich bewegen sich zwischen 1% und 5% und weisen somit keine grossen Schwankungen auf. Mit drei und fünf Nennungen können die Merkmale „Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, erröten etc.“ sowie „Mangelndes Einfühlungsvermögen“ als kaum übertritterschwerend betrachtet werden.

Zusätzlich zu den beschriebenen auffälligen Verhaltensmerkmalen wurde erhoben, ob die betreuenden Personen die Jugendlichen auf vermutete psychische Probleme ansprechen. Es standen die Antworten „nie“, „selten“, „häufig“ und „immer“ zur Auswahl sowie die Möglichkeit, diese Frage nicht zu beantworten. Fast die Hälfte der Befragten (49.3%, n=66 von n=134) gibt an, die Jugendlichen immer auf bemerkte Auffälligkeiten anzusprechen. Ein weiterer grosser Anteil von 42.5% (n=57 von n=134) spricht die Jugendlichen häufig an. Zehn Personen (7.5%) sprechen die betroffenen Klientinnen und Klienten selten an und niemand wählte die Antwortmöglichkeit „nie“. Eine Person nutzte die Möglichkeit „keine Antwort“ und wollte sich demnach nicht zu dieser Frage äussern.

### **3.3.4 Ergebnisse Fragestellung 3**

Welcher Bedarf an unterstützenden Massnahmen besteht bei beratenden Personen in Brückenangeboten im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen?

Zunächst wurde erfasst, aus welchen Angeboten die bereits vorhandene Unterstützung besteht. In der folgenden Abbildung wird die Verteilung der unterschiedlichen Angebotsbereiche ersichtlich.

### Frage 7: Welche unterstützenden Angebote stehen Ihnen im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen zur Verfügung?

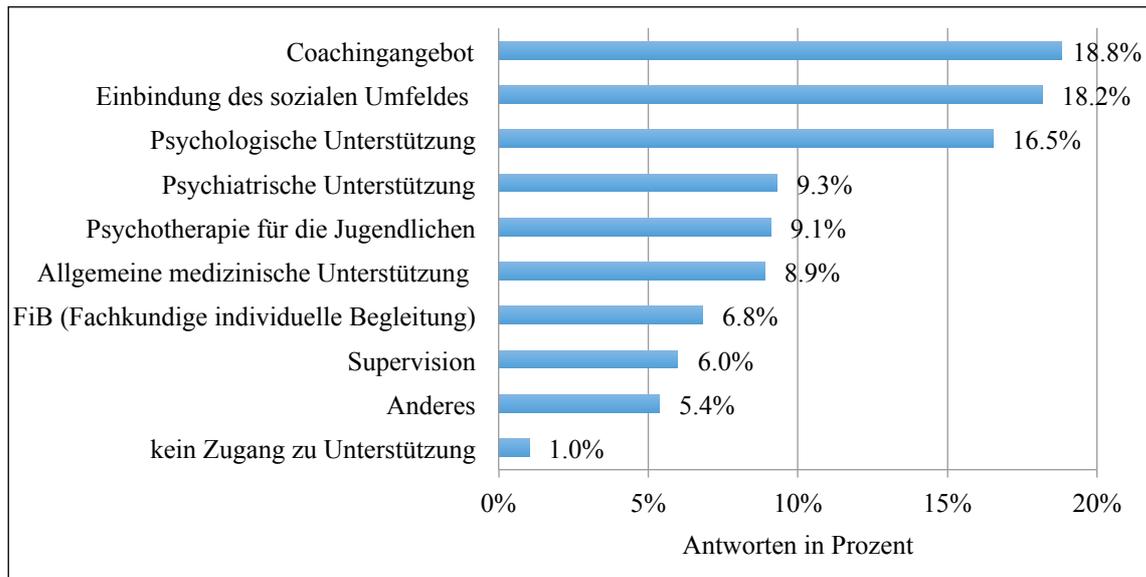


Abb. 9: Verteilung der vorhandenen Unterstützungsangebote

**Anmerkung: n=130 (Mehrfachantworten möglich, was 484 Antworten (100%) ergab)**

Die Frage nach der zur Verfügung stehenden Unterstützung in Bezug zum Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen wurde von 130 Fachpersonen beantwortet. Die Befragung hat gezeigt, dass 99% der Fachpersonen mindestens eine Form von Unterstützung zur Verfügung steht. Nur 1% (n=5) der Teilnehmenden gab explizit an keinen Zugang zu Unterstützungsangeboten zu haben. Von den zur Auswahlstehenden Unterstützungsformen wurden überwiegend das Coachingangebot (19%; n=91), Einbindung des sozialen Umfeldes (18%; n=87) und die psychologische Unterstützung (16%; n=18) genannt. Die Unterstützung von Allgemeinmediziner\*innen (n=43), die Psychiatrische Unterstützung (n=45) und die gezielte Psychotherapie für betroffene Jugendliche wurden mit je 9% der Antworten ebenfalls häufig genannt. In der Kategorie „Anderes“ befanden sich, neben weiteren Unterstützungsformen, Angaben wie „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“. Dies betraf 5.4% der Rückmeldungen.

Anschliessend wurde im Rahmen von Frage 8 die Akzeptanz der obenerwähnten Hilfestellungen bei den betroffenen Jugendlichen, mittels einer vierstufigen Likert-Skala (1 = keine Akzeptanz, 2 = geringe Akzeptanz, 3 = mässige Akzeptanz, 4 = hohe Akzeptanz) erhoben. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Mehrheit der Fachpersonen (59.4%; n=133) die Akzeptanz als mässig eingestuft hat. Ferner haben 20.3% der teilnehmenden Personen die Akzeptanz als hoch und 19.5 % wiederum als gering gewertet. Es kann jedoch erwähnt

werden, dass eine Fachperson der Auffassung ist, dass die zur Verfügung stehende Unterstützung auf keine Akzeptanz bei den psychisch auffälligen Jugendlichen stößt.

**Frage 9: Welche Unterstützung wünschen Sie sich für den Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen?**

**Tab. 9: Die gewünschte Unterstützung im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen**

Unterstützendes Angebot	Anzahl	Unterstützendes Angebot	Anzahl
Psychologische Unterstützung	63 (17%)	FiB (Fachkundige individuelle Beratung)	40 (10.8%)
Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen	51 (13.7%)	Supervision	27 (7.3%)
Stärkere Einbindung der Eltern	51 (13.7%)	Psychiatrische Unterstützung	22 (5.9%)
Einbindung des sozialen Umfeldes	48 (12.9%)	Allgemeinmedizinische Unterstützung (z.B. Hausarzt)	11 (3.0%)
Coachingangebot	47 (12.7%)	Anderes	11 (3.0%)
Total			371 (100%)

**Anmerkung: n=130 (Mehrfachantworten möglich)**

In einem weiteren Schritt wurde in Frage 9 nach den Unterstützungswünschen im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen gefragt. Die Teilnehmenden wurden gebeten, sich auf die drei wesentlichen Unterstützungsformen zu beschränken. Die Ergebnisse in Tabelle 7 zeigen auf den ersten Blick, dass die Psychologische Unterstützung mit 17% (n=63) der Antworten am häufigsten von den Fachpersonen gewünscht wurde. Die stärkere Einbindung der Eltern wurde mit 13.7% (n=51) der Antworten gefordert. Die Kategorien „Einbindung des sozialen Umfeldes“ und „Stärkere Einbindung der Eltern“, weisen eine gemeinsame Komponente auf. In beiden Fällen sollen Menschen, welche in Beziehung zur betroffenen Person stehen, stärker einbezogen werden können. Werden diese beiden Kategorien zu einer gruppiert, so zeigt sich, dass dieser Form von Unterstützung mit einem Anteil von 26.7% (n=99) der Antworten ein besonderes Anliegen der Fachpersonen darstellt. An dritter Stelle, mit einem Anteil von 13.7% (n=51) wird die Kategorie „Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen“ erwähnt. An letzter Stelle wurden mit je 3% (n=11) die „Allgemeinmedizinische Unterstützung“ genannt sowie Angaben unter „Anderes“ gemacht. Zwei Fachpersonen wünschen sich keine weitere Unterstützung und haben dies unter der Kategorie „Anderes“ vermerkt.

Einige Fachpersonen nutzten Frage 17, bei welcher Platz für weitere Anmerkungen zu Verfügung gestellt wurde, um detailliertere Mitteilungen zum Thema der Unterstützung abzugeben. Nachfolgend werden die entsprechenden Bemerkungen wiedergegeben: „...Ich bin der Meinung, dass es den Schülerinnen und Schülern vor allem an der ‚Bodenhaftung‘ fehlt, ein festes, sicheres und ruhiges Fundament...“ Eine weitere Person schrieb hierzu:

„Was meiner Meinung nach fehlt, sind Angebote, die über längere Zeit (mehr als ein Jahr) eine konstante, loyale Beziehung ermöglichen. Der ständige Wechsel von Bezugspersonen und der Zwang Jugendliche, die nicht funktionieren auszuschliessen, sind nicht förderlich. Sie unterstützen die oft mehrfach gemachten Erfahrungen nicht verbindlicher, labiler Beziehungen.“

Zudem wurde das Problem der Vermittelbarkeit näher ausgeführt: „Erfahrungsgemäss ist die fehlende Niederschwelligkeit von unterstützenden Angeboten das grösste Problem (Zugangshürden). Es lassen sich nur wenige Jugendliche an die zuständigen Fachstellen weitervermitteln. Treten die Jugendlichen in eine berufliche Grundbildung über, fehlt die individuelle fachliche Begleitung komplett...“

### **3.4 Unterschiede Stadt/Land**

Die drei Fragestellungen übergreifend soll festgestellt werden, ob sich zwischen den Antworten der Betreuungspersonen aus ländlichen und jenen aus städtischen Gebieten signifikante Unterschiede zeigen. Dabei wurden die entsprechend zuteilbaren Antworten von Fachpersonen mit den erhobenen Kategorien „prozentualer Anteil psychischer Auffälligkeiten“, „Akzeptanz“, die „übertritterschwerenden Verhaltensmerkmale“ sowie „vorhandene Unterstützung“ und „Unterstützungswunsch“ auf signifikante Unterschiede hin geprüft.

Für die jeweiligen statistischen Testdurchführungen wurden all jene Datensätze entfernt, die fehlende Werte aufwiesen. Die verwendeten Stichprobengrössen bewegen sich daher zwischen  $n=113$  und  $n=127$ .

#### **3.4.1 Einschätzung der psychisch auffälligen Jugendlichen**

Für diese Auswertung wurde das statistische Verfahren des t-Tests für unabhängige Stichproben angewendet. Die prozentualen „Einschätzungen der psychisch auffälligen Schülerinnen und Schülern“ (AV 1 und 2) wurden den unabhängigen Variablen (UV) „Stadt/Land“ gegenübergestellt. Hierfür wurden ausschliesslich Datensätze von Befragten

berücksichtigt, welche sowohl bei männlichen wie auch bei weiblichen Angebotsteilnehmenden eine Prozentangabe eingetragen haben. Von den insgesamt 133 Datensätzen konnten 115 in die Auswertung miteinbezogen werden. Davon sind 29 der antwortenden Fachpersonen in ländlichen Gebieten tätig und 86 arbeiten in einem städtischen Umfeld. Da keine Normalverteilung vorlag, wurde vor der Durchführung des t-Tests eine Rangtransformation durchgeführt.

Die Werte der deskriptiven Statistik werden in Tabelle 10 wiedergegeben:

**Tab. 10: Deskriptive Statistik der Prozentbewertungen aus städtischen und ländlichen Gebieten**

Statistische Werte	Stadt		Land	
	Schülerinnen	Schüler	Schülerinnen	Schüler
Mittelwert	22.65	23.72	23.62	24.10
Standardabweichung	21.52	22.75	18.35	23.74
Minimum	1	1	2	1
Maximum	100	100	65	100

**Anmerkung: n=113 (Stadt n=89; Land n=29)**

In beiden Regionen werden die Anteile der Brückenangebotsteilnehmerinnen mit psychischen Auffälligkeiten tiefer eingeschätzt als die Anteile bei den Teilnehmern. Insgesamt ergeben sich in den ländlichen Gebieten höhere Werte als in den städtischen. Ein Vergleich dieser Mittelwerte wurde mithilfe des t-Tests durchgeführt. Der t-Test ergibt folgende Ergebnisse für Brückenangebotsteilnehmer  $t(113) = 0.1$ ,  $p = 0.890$  und für Brückenangebotsteilnehmerinnen  $t(113) = 0.6$ ,  $p = 0.524$ . Somit schätzen Fachpersonen aus ländlichen Gebieten den Anteil psychisch auffälliger Jugendlicher nicht signifikant höher ein als ihre städtischen Kolleginnen und Kollegen.

### 3.4.2 Häufig beobachtete Verhaltensauffälligkeiten

Die Skalenwerte (1 = „nie“ bis 10 = „bei jedem betroffenen Jugendlichen“) der am häufigsten beobachteten Verhaltensmerkmale „Geringe Belastbarkeit“, „Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit“ sowie „Mangelnde Zuverlässigkeit“ weichen in den ländlichen Angeboten von den städtischen ab, was zu unterschiedlichen Rangreihenfolgen führt (vgl. Tabelle 11). Dennoch werden diese drei Auffälligkeiten in den Gruppen beider Regionen häufiger wahrgenommen als alle anderen erhobenen Merkmale.

**Tab. 11: Deskriptive Statistik der Prozentbewertungen aus städtischen und ländlichen Gebieten**

Verhaltensmerkmal	Gesamt	Stadt ( $\bar{x}$ /Rang)	Land ( $\bar{x}$ /Rang)
Geringe Belastbarkeit	7.62	7.73 (1)	7.13 (3)
Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit	7.45	7.35 (2)	7.58 (1)
Mangelnde Zuverlässigkeit	7.34	7.26 (3)	7.42 (2)
Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen	6.63	6.46 (5)	6.94 (4)
Überempfindlichkeit gegenüber Kritik	6.45	6.47 (4)	6.13 (6)
Häufiges Klagen über körperliche Schmerzen und Verspannungen	6.21	6.29 (6)	5.58 (8)
Starke Minderwertigkeitsgefühle	6.15	6.22 (7)	6.10 (7)
Interesselosigkeit	5.94	5.84 (8)	6.19 (5)
Starkes Misstrauen gegenüber dem Umfeld	5.55	5.53 (9)	5.42 (9)
Vermittelt in sich gekehrten und teilnahmslosen Eindruck	5.44	5.44 (10)	5.42 (10)
Substanzmissbrauch	5.39	5.42 (11)	5.32 (11)
Sehr zurückhaltende Art	5.18	5.11 (12)	5.29 (12)
Mangelndes Einfühlungsvermögen	5.04	4.97 (13)	5.06 (13)
Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl	4.98	4.92 (14)	4.90 (14)
Ungepflegtes Erscheinungsbild	4.53	4.44 (15)	4.87 (15)
Beleidigende, aggressive und kränkende Ausdrucksweise	4.45	4.32 (16)	4.74 (17)
Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, erröten etc.	4.42	<b>4.15</b> (17)	<b>4.84</b> (16)
Perfektionismus, der die Fertigstellung von Aufgaben behindert	4.01	4.04 (18)	3.87 (18)
Gewalttätiges Verhalten	3.48	3.33 (19)	3.81 (19)

**Anmerkung: n=127 (Stadt n=96; Land n=31)**

Aufgeteilt betrachtet, fallen einige regionale Unterschiede zwischen den Auftretens-Beobachtungen auf. Die Werte aus den städtischen Gebieten sind breiter gestreut als diejenigen der ländlichen Regionen. Die Mittelwertdifferenzen bewegen sich innerhalb von 0.1 und 0.71. Die geringsten Differenzen weisen die Merkmale „Substanzmissbrauch“ ( $\bar{x}$ =5.42 und  $\bar{x}$ = 5.32) und „Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl“ ( $\bar{x}$ =4.92 und  $\bar{x}$ =4.90) auf. Am weitesten auseinander liegen die Werte der Merkmale „Häufiges Klagen über körperliche Schmerzen und Verspannungen“ ( $\bar{x}$ =6.29 und  $\bar{x}$ =5.58) sowie „Auffällige Nervosität...“ ( $\bar{x}$ =4.15 und  $\bar{x}$ =4.84). Auffallend ist, dass „Interesselosigkeit“ auf dem Land an fünfter Stelle der häufig beobachteten Merkmale liegt, wogegen in den Städten 7 andere Merkmale bei betroffenen Jugendlichen vermehrt wahrgenommen werden.

Für den Vergleich der Mittelwerte wurde der t-Test als statistisches Verfahren verwendet. Nach Bereinigung der Daten konnten die Werte aus insgesamt 127 Datensätzen berücksichtigt werden. Dabei machen die Antworten aus ländlichen Gebieten mit einer Stichpro-

benngrosse von 31 den kleineren Anteil aus. Da keine Normalverteilung vorlag, wurden die Variablen vor Durchführung des statistischen Mittelwertvergleichs rangtransformiert. Die Mittelwertdifferenz „Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, Erröten etc.“ ist das einzige Merkmal, dessen Werte signifikante Unterschiede aufweisen:  $t(125) = 1.9$  mit  $p = 0.048$ . Die in ländlichen Gebieten arbeitenden Beratungspersonen beobachten bei ihren betroffenen Jugendlichen demnach signifikant häufiger Nervosität als die städtischen Fachpersonen.

### 3.4.3 Die fünf meistgenannten übertritterschwerenden Verhaltensauffälligkeiten

Um festzustellen, ob Betreuungspersonen aus ländlichen Gebieten die übertritterschwerenden Verhaltensmerkmale signifikant anders gewichteten als ihre Kolleginnen und Kollegen aus den Städten, wurde der Chi-Quadrat-Test mit den fünf meistgenannten Verhaltensmerkmalen (vgl. Ergebnisse Fragestellung 2) durchgeführt.

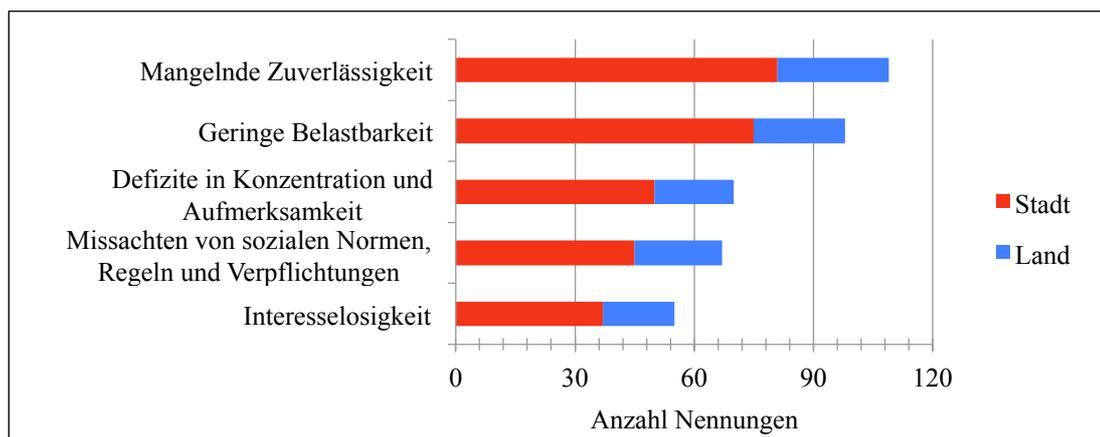


Abb. 10: Nennungen der auffälligen Verhaltensmerkmale aufgeteilt nach Stadt/Land

Anmerkung:  $n=126$  (Mehrfachantworten möglich)

Abbildung 10 zeigt die fünf meistgenannten auffälligen Verhaltensmerkmale, welche nach Meinung der Befragten für die betroffenen Jugendlichen den Übertritt in die Arbeitswelt besonders erschweren. Mithilfe des durchgeführten Chi-Quadrat-Tests konnten die Antworten auf in städtischen und ländlichen Gebieten tätige Personen unterteilt werden. Die beiden Merkmale „Mangelnde Zuverlässigkeit“ und „Geringe Belastbarkeit“ werden von den Fachpersonen aus beiden Regionen als besonders übertritterschwerend bewertet. Das „Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen“ wird von den Betreuungspersonen aus ländlichen Gebieten höher gewichtet als „Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit“. Ob diese Differenz signifikant ist, konnte ebenfalls durch die durchge-

fürten Chi-Quadrat-Tests (vgl. Tabelle 12) eruiert werden. Die Testungen der übrigen vier Variablen haben zu keinen signifikanten Resultaten geführt.

**Tab. 12: Kreuztabelle Stadt/Land und Missachten von sozialen Normen**

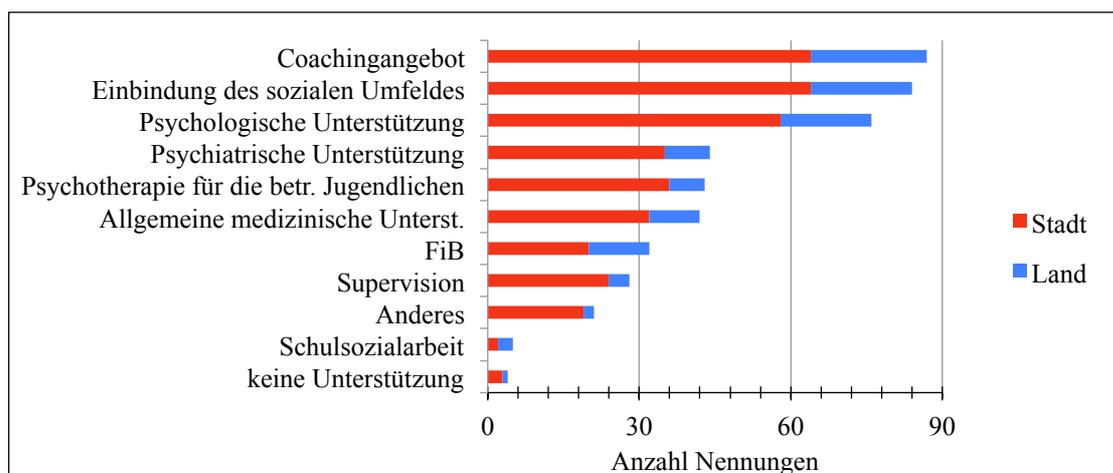
	Anzahl Nennungen	
	Stadt	Land
Missachten von sozialen Normen	45 (47.4%)	22 (71%)

**Anmerkung: Pearson = 5.228 p=0.022**

In ländlichem Gebiet arbeitende Befragte bewerten das Missachten von sozialen Normen zu 71% (Tabelle 12) als übertritterschwerend, wogegen dieses Verhaltensmerkmal von den in städtischem Gebiet tätigen Betreuungspersonen mit 47.4% weniger häufig genannt wurde. Da weniger als 20% der Zellen eine erwartete Häufigkeit von weniger als 5 aufweisen, wurde der Chi-Quadrat-Test nach Pearson angewendet, welcher folgendes Ergebnis ergab:  $\chi^2=5.228$ ;  $df=1$ ;  $p=0.022$ . Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Tätigkeit in ländlichen Institutionen und der Nennung der Variable „Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen“ als übertritterschwerendes Verhaltensmerkmal. Der Phi-Koeffizient beträgt 0.204, die Stärke des Zusammenhangs kann somit als klein bis mittel bewertet werden.

### 3.4.4 Vorhandene Unterstützung

Ebenfalls mit dem Chi-Quadrat-Test wurden die Antworten zur vorhandenen Unterstützung nach städtischen und ländlichen Gebieten verglichen.



**Abb. 11: Nennungen der vorhandene Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land**

**Anmerkung: n=127 (Mehrfachantworten möglich)**

In städtischen wie auch in ländlichen Institutionen (Abbildung 11) sind das „Coachingangebot“, die „Einbindung des sozialen Umfeldes“ und „Psychologische Unterstützung“ für Betreuungspersonen die drei zugänglichsten Unterstützungsangebote. Danach ändert sich die Reihenfolge bei den ländlichen Institutionen; im Gegensatz zur Stadt sind dort die „fachkundige individuelle Begleitung“ sowie die „allgemeine medizinische Betreuung“ eher zugänglich als psychiatrische oder psychotherapeutische Angebote. Gemäss den Ergebnissen der Chi-Quadrat-Testung weisen lediglich die Werte der Variable „FiB (Fachkundige individuelle Begleitung)“ einen signifikanten Zusammenhang auf.

**Tab. 13: Kreuztabelle Stadt/Land und FiB (Fachkundige individuelle Begleitung)**

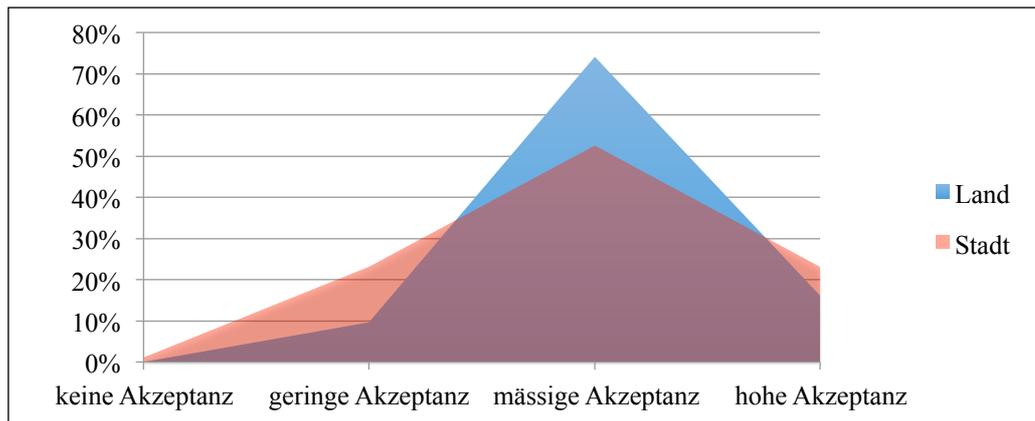
	Anzahl Nennungen	
	Stadt	Land
Fachkundige individuelle Begleitung	20 (20.8%)	12 (38.7%)

**Anmerkung: Pearson = 3.973 p=0.046**

Die „Fachkundige individuelle Begleitung“ wird von 38.7% der 31 in ländlichen Gebieten tätigen Personen (Tabelle 13) als vorhandene Unterstützungsform genannt. Demgegenüber stehen die Nennungen der städtischen Teilnehmenden, welche 20.8% der insgesamt 96 Antwortenden ausmacht. Da weniger als 20% der Zellen eine geringere erwartete Häufigkeit als 5 aufweisen, wurde der Chi-Quadrat-Test nach Pearson angewendet. Die Testung hat folgendes ergeben:  $\chi^2=3.973$ ;  $df=1$ ;  $p=0.046$ . Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem ländlichen Arbeitsgebiet und der Nennung der vorhandenen Unterstützung „FiB“. Der Phi-Koeffizient beträgt 0.177, der festgestellte Zusammenhang kann als schwach eingestuft werden.

### 3.4.5 Akzeptanz der angebotenen Unterstützung

In Abbildung 12 wird die Akzeptanz der Unterstützung von den betroffenen Jugendlichen nach Stadt und Land gezeigt. Die Antworten aus städtischen Institutionen sind breiter gestreut als diejenigen der ländlichen Angebotstypen. Allerdings werden die vorhandenen Hilfeleistungen gemäss den Betreuungspersonen von den betroffenen Jugendlichen in beiden Gebieten vorwiegend mässig akzeptiert. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die um fast 25% höhere Bewertung dieser Antwortmöglichkeit durch die in ländlichen Gegenden beschäftigten Personen, denn fast drei Viertel (74%) der insgesamt 31 Befragten haben diese Antwortmöglichkeit gewählt, wohingegen die Hälfte der 95 städtischen Fachpersonen dies taten.



**Abb. 12: Akzeptanz der angebotenen Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land**

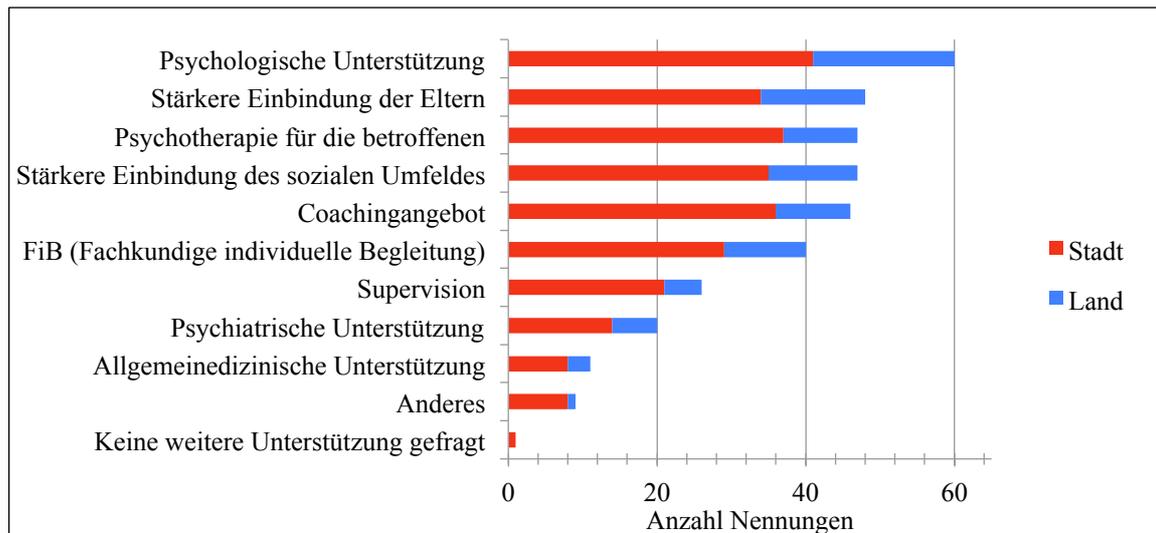
**Anmerkung: n=126 (Stadt n=95; Land n=31)**

Fast ein Viertel (23.2%) der Fachpersonen aus städtischen Gebieten bewertet die Akzeptanz der Jugendlichen als gering, wogegen lediglich 9.3% der Teilnehmenden aus ländlichen Gebieten eine geringe Akzeptanz feststellen. Anders gestalten sich die Unterschiede bei der hohen Akzeptanz, die in den Städten ebenfalls von einem Viertel (23.2%) der Umfrageteilnehmenden wahrgenommen wird. In ländlichen Bereichen wird den angebotenen Interventionen seltener (16.1%) mit hoher Akzeptanz begegnet.

Für den statistischen Vergleich zwischen der dichotomen unabhängigen Variable „Stadt/Land“ und der ordinalskalierten abhängigen Variabel „Akzeptanz“ wurde der nicht-parametrische Mann-Whitney-U-Test angewendet. Die unterschiedlichen Werte, die sich zwischen den städtischen und ländlichen Institutionen zeigen, sind nicht signifikant ( $p = 0.577$ ).

### 3.4.6 Gewünschte Unterstützung

Die Chi-Quadrat-Testung mit den Variablen der gewünschten Unterstützung hat keine Signifikanzen ergeben. Betrachtet man die Werte der Kreuztabellen, so zeigen sich dennoch merkliche Unterschiede zwischen den städtischen und ländlichen Unterstützungswünschen (Abbildung 13).



**Abb. 13: Nennungen der gewünschten Unterstützung aufgeteilt nach Stadt/Land**

**Anmerkung: n=127 (Mehrfachantworten möglich)**

In beiden Gebieten liegt der Wunsch nach psychologischer Unterstützung an oberster Stelle. Fast die Hälfte (45.2%) der 31 ländlichen Betreuungspersonen wünschen sich nach der psychologischen Unterstützung eine stärkere Einbindung der Eltern. Bei ihren städtischen Kollegen wird diese Unterstützungsform von 35.4% der 96 Antwortenden genannt und befindet sich bei dieser Gruppe erst an fünfter Stelle. Häufiger werden von den Betreuungspersonen der Städte die Wünsche nach „Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen“, „Coachingangeboten“ und „stärkerer Einbindung des sozialen Umfeldes“ geäußert.

## 4 Diskussion

Die in Kapitel 3 vorgestellten Ergebnisse aus der Online-Befragung werden nachfolgend mit Bezug auf die Fragestellungen ausgewertet und interpretiert. Erkenntnisse aus dem aktuellen Stand der Forschung werden in die jeweiligen Auswertungen miteinbezogen. Die Ergebnisse der Befragung wurden in Kapitel 3.4 nach städtischen und ländlichen Gebieten aufgeteilt betrachtet und verglichen, nach Beantwortung der Fragestellungen folgt daher ein Blick auf mögliche Bedeutungen, die sich aus den Stadt-/Land-Vergleichen für die Untersuchung ergeben könnten. In einem weiteren Schritt wird die kritische Würdigung zum methodischen Vorgehen angebracht. Abschliessend folgt ein weiterführender Ausblick zur Untersuchung.

## **4.1 Beantwortung der Fragestellungen und Interpretation der Ergebnisse**

### **4.1.1 Fragestellung 1**

*Wie viele Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren zeigen nach Einschätzung der Fachkräfte Anzeichen psychischer Auffälligkeiten?*

Gemäss den in Kapitel 3.3.2 dargestellten Resultate, zeigen zwischen 22.4% (Frauen) und 23.2% (Männer) der Brückenangebotsteilnehmenden psychische Auffälligkeiten. Gesamthaft betrachtet beobachten die befragten Fachpersonen bei 22.8% ihrer Schülerinnen und Schüler psychische Auffälligkeiten. Diese Ergebnisse können denen in anderen Studien erhobenen Prävalenzzahlen für psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter nicht direkt gegenübergestellt werden, da die Fragestellung sich nicht explizit auf psychische Störungen sondern auf psychische Auffälligkeiten konzentriert. Während psychische Störungen mittels eines diagnostischen Instruments wie dem ICD-10 klassifiziert werden können, scheinen psychische Auffälligkeiten weniger abgrenzbar zu sein. Ausserdem stützen sich die Werte der vorliegenden Untersuchung auf die Einschätzungen Dritter, die betroffenen Jugendlichen wurden nicht direkt befragt. Dennoch fällt auf, dass die erhobenen Werte weitgehend denjenigen von Steinhausen & Winkler Metzke (2002) entsprechen, welche in ihrer ZAPP-Studie festgestellt haben, dass 22.5% der Kinder und Jugendlichen unter psychischen Problemen oder Verhaltensauffälligkeiten leiden. Ebenfalls entsprechen die ermittelten erhöhten Werte bei den männlichen Betroffenen den Resultaten der ZAPP-Studie (28.5%), allerdings weisen die Frauen in der genannten Studie einen um fast zwei Drittel tieferen Wert von 15.6% auf. In dieser Erhebung liegt die Geschlechterdiskrepanz bei nicht einmal einem Prozent. Diese Differenz könnte durch die im Zentrum stehende Population von Brückenangebotsteilnehmenden erklärt werden, deren psychischer Gesundheitszustand bisher nicht Gegenstand empirischer Studien war. Steinhausen & Winkler Metzke machten zudem darauf aufmerksam, dass sowohl in Bezug auf internalisierende wie auch externalisierende bedeutsame Probleme die Selbsteinschätzung von Jugendlichen durchwegs höhere Werte ergab als die Einschätzungen der Eltern. Das lässt die Vermutung zu, dass unter den Brückenteilnehmenden ebenfalls mehr Betroffene sind als die erhobenen Einschätzungen ergeben haben. Dies gilt besonders im Hinblick auf die möglicherweise von Betreuungspersonen nicht als auffällig wahrgenommenen Jugendlichen mit internalisierenden Störungen.

In den Coachingangeboten beträgt der Anteil auffälliger Jugendlicher zwischen 35.4% (Frauen) und 35% (Männer). Zusammen mit der Jugendberatung entspricht der Coachingbereich nicht einem Brückenangebot als solchem, viel mehr handelt es sich hierbei um eine zusätzliche Hilfeleistung für Jugendliche, die weitere Unterstützungen benötigen. Es sind also bereits bestehende Unterstützungsangebote, die sich allerdings nicht primär auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen konzentrieren. Dennoch kann angenommen werden, dass diese Stellen innerhalb und teilweise auch ausserhalb der Brückenangebote häufig erste Anlaufstellen für junge Menschen sind, welche psychische Auffälligkeiten zeigen oder bereits unter psychischen Beeinträchtigungen leiden. Für diese These sprechen die hohen Anteile auffälliger Jugendlicher in Coachingangeboten. Erstaunlich sind die Einschätzungen der Motivationssemester, welche mit 36.6% (Frauen) und 38.2% (Männer) die höchsten Werte aufweisen. Ein Grund könnte die besondere Stellung der Motivationssemester sein, die sie innerhalb der Zwischenlösungen einnehmen. Der Zutritt zu diesen Angeboten wird nicht durch Aufnahmeprüfungen eingeschränkt, grundsätzlich wird jeder aufgenommen. Es ist daher naheliegend, dass besonders problembehafte Jugendliche an den Zugangshürden anderer Brückenangebote scheitern und daher in die „Notlösung“ Motivationssemester eintreten. Ein weiterer Punkt ist das Zutrittsalter der Schüler dieser Motivationsangebote von 17 bis 19 Jahren, das deutlich über dem der Teilnehmenden anderer Zwischenlösungen liegt. Diese Jugendlichen haben damit schon eine oftmals wechselhafte und schwierige Phase in Bezug auf den Berufseinstieg hinter sich. Zudem werden die Motivationssemester von der Arbeitslosenversicherung angeboten, ein Teil der Schülerinnen und Schüler waren zumindest für kurze Zeit arbeitslos. Diese Gruppe ist mit den genannten eher negativ zu bewertenden Erfahrungen verstärkt Risikofaktoren ausgesetzt, welche die Entwicklung von psychischen Störungen begünstigen. Durch die genannten Umstände wird das Ergebnis, wonach die Betreuungspersonen aus Motivationssemestern den Anteil psychisch auffälliger Jugendlicher am höchsten einschätzen, nachvollziehbar.

Die überwiegende Mehrheit der befragten Fachpersonen (97%) bestätigte, dass psychische Auffälligkeiten die Vermittelbarkeit der betroffenen Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt einschränkt. Diese Beurteilung unterstreicht die Bedeutung, die der psychologischen Unterstützung auch in Bezug auf die berufliche Zukunft der Schülerinnen und Schüler zukommt. Welche Verhaltensmerkmale am meisten von den betreuenden Personen beobachtet werden und für wie gravierend sie deren Einfluss auf die Vermittelbarkeit halten, wird innerhalb von Fragestellung 2 (vgl. 4.1.3) näher beleuchtet werden.

### 4.1.2 Fragestellung 1 im Stadt-/Land-Vergleich

Wie Steinhausen et al. (1998) in ihrer Zürcher Längsschnittstudie darlegen, weisen auch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auf ein häufigeres Auftreten psychischer Verhaltensauffälligkeiten und Störungen in ländlichen Gebieten hin. Allerdings sind die erhobenen Gebietsunterschiede minimal und nicht signifikant. So müssen diese Resultate, wie bei Steinhausen et al., auch hier mit Vorsicht betrachtet werden. Diese marginale Differenz zwischen den Regionen deutet darauf hin, dass der Fokus für die Ausarbeitung und Etablierung möglicher Interventionsmethoden vorrangig auf die zuvor beschriebenen Unterschiede zwischen den verschiedenen Brückenangebotstypen gelegt werden sollte, anstatt auf die beiden regionalen Gebiete.

### 4.1.3 Fragestellung 2

*Welche auffälligen Verhaltensmerkmale zeigen die betroffenen Jugendlichen besonders häufig und wie stark erschweren diese den Übertritt in die Arbeitswelt?*

In den Brückenangeboten fallen die Jugendlichen vermehrt durch geringe Belastbarkeit, Konzentrationsdefizite, mangelnde Zuverlässigkeit und das Missachten von sozialen Normen auf. Gleichzeitig bewerten die Betreuungspersonen genau diese Merkmale als Hindernis für den erfolgreichen Berufseinstieg. Diese Beurteilung deckt sich mit der Berner Studie „Gesucht wird...“ (Stalder, 2000), die unter anderem der Frage nachging, was nach Meinung der Lehrbetriebe einen guten Lehrling ausmacht. Gemäss dieser Studie zeichnen sich gute Lehrlinge durch Fleiss und Pflichtbewusstsein aus, zudem sollten sie pünktlich und ordentlich sein. Auch Teamfähigkeit und angenehme Umgangsformen sind für die Mehrheit der Betriebe sehr wichtig. Gesucht werden demnach Auszubildende, die jene Eigenschaften mitbringen, welche vielen der auffälligen Jugendlichen in Brückenangeboten fehlen. Die genannten Eigenschaften können zu den von Brahm et al. (2012) erwähnten persönlichen Schlüsselqualifikationen (vgl. Kapitel 1.6.2) zugeordnet werden, die gemäss den Autoren dem Sekundärfokus der meisten untersuchten Brückenangeboten entsprechen. Die am häufigsten beobachteten Auffälligkeiten sind gleichzeitig diejenigen, die nach Auffassung der betreuenden Fachpersonen den erfolgreichen Übertritt in die Berufswelt am stärksten gefährden. Diese Erkenntnis scheint die These von Brahm et. al. zu bestätigen, dass sich eine stärkere Gewichtung des Sekundärfokus positiv auf die zukünftigen Berufschancen der Jugendlichen auswirken könnte.

Jugendliche, welche die genannten Merkmale „geringe Belastbarkeit“, „Probleme in der Konzentrationsfähigkeit“ und „mangelnde Zuverlässigkeit“ zeigen, vermitteln den Eindruck mangelhafter Motivation. Betroffene Stellensuchende werden potenzielle Lehrbetriebe so kaum überzeugen können, bis zum Ende der Lehre durchzuhalten. Allerdings ist durchaus denkbar, dass mindestens einige der betroffenen Jugendlichen durch persönliche, familiäre oder auch psychische Belastungen so absorbiert sind, dass sie sich nicht ausreichend auf die Schule konzentrieren können und kaum weiteren äusseren Anforderungen nachzukommen vermögen. Wie aus der Literatur hervorgeht, bestehen zwischen der schulischen Leistungsfähigkeit, dem sozioökonomischen Status der Familie und der psychischen Gesundheit komplexe Zusammenhänge. Unklare Zukunftsperspektiven, ein geringer Selbstwert und mangelnde Unterstützung und Anerkennung durch die Eltern oder das soziale Umfeld wirken sich negativ auf die psychische Gesundheit aus. Solche belastenden Umstände können in einen alleine schwer zu durchbrechenden Teufelskreis münden. Daher würde sich, neben der stärkeren Gewichtung der erwähnten Schlüsselqualifikationen, eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Früherkennung solcher belasteter Jugendlicher als unabdingbar erweisen. Da psychisch belastete Schülerinnen und Schüler ohne die geeignete individuelle Interventionsmassnahme wahrscheinlich nur bedingt von solchen veränderten Unterrichtsbedingungen profitieren könnten.

Häufig wird ebenfalls von den Betreuungspersonen das Klagen über körperliche Schmerzen wahrgenommen. In Zusammenhang mit den nahe darauffolgenden starken Minderwertigkeitsgefühlen und der Interesselosigkeit könnte diese Gruppe von betroffenen Jugendlichen dem depressiven Spektrum zugeteilt werden. Allerdings darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass aufgrund der erfassten Häufigkeitswerte keine Diagnosen gestellt werden können. Mittels der erfassten Verhaltensmerkmale lassen sich lediglich Tendenzen möglicher psychischer Belastungen ausmachen.

Ein in den Medien oft diskutiertes Thema sind gewalttätige Jugendliche. Aus diesem Grund überrascht es, dass sich „gewalttätiges Verhalten“ an letzter Stelle der beobachteten Verhaltensweisen befindet. Überdies wird auch das Merkmal „beleidigende, aggressive und kränkende Ausdrucksweise“ seltener als 15 andere Auffälligkeiten wahrgenommen. Dissoziale Verhaltensweisen scheinen in den Brückenangeboten ein geringeres Problem darzustellen als zahlreiche andere Merkmale. Da dissoziale Verhaltensweisen den externalisierenden Störungen zugeteilt werden, könnte eine Erklärung dafür sein, dass die Auffälligkeiten sich bereits im Kindesalter zeigten und daher schon eine Intervention stattgefunden

den hat. Hier kann von einer erfolgreichen „Vorselektion“ ausgegangen werden. Ein weiterer Ansatz für die tiefen Werte von beobachteten dissozialen Verhaltensweisen in Brückenangeboten könnte sein, dass die betroffenen Jugendlichen bereits in Kontakt mit dem Gesetz gekommen sind und von anderen Einrichtungen betreut werden (z.B. Strafvollzug).

Wie bereits im Kapitel zur Rolle der Lehrkräfte (vgl. 1.6.8) dargelegt wurde, erkennen Lehrpersonen psychische Auffälligkeiten zuverlässiger als andere Personen mit direktem Kontakt zu den Betroffenen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen auf, dass 99.3% der befragten Personen die Jugendlichen auf vermutete psychische Probleme ansprechen. Es kann die Aussage gemacht werden, dass in den untersuchten Brückenangeboten auf wahrgenommene Schwierigkeiten aktiv reagiert wird und mit den betroffenen Jugendlichen das Gespräch gesucht wird. Dieser offene Umgang mit der Thematik ist für die Einleitung von Interventionsmassnahmen essentiell und könnte sich für die Umsetzung zukünftiger Massnahmen als förderlich erweisen.

#### **4.1.4 Fragestellung 2 im Stadt-/Land-Vergleich**

In beiden Gebieten werden die drei Merkmale „geringe Belastbarkeit“, „Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit“ sowie „mangelnde Zuverlässigkeit“ am häufigsten beobachtet. Zwischen den Antworten von städtisch und ländlich tätigen Betreuungspersonen zeigen sich nur geringfügige Unterschiede. Auffällige Nervosität wird von den betreuenden Fachpersonen aus beiden Regionen im Vergleich zu den übrigen erhobenen Merkmalen eher selten beobachtet. Dennoch ist die Mittelwertdifferenz genau dieser Variable signifikant, was die Aussage zulässt, dass Betreuungspersonen aus ländlichen Gebieten die Jugendlichen signifikant häufiger als auffällig nervös einschätzen als ihre städtischen Kollegen. Dieses Ergebnis ist überraschend, da allgemein davon ausgegangen wird, dass ländliche Gebiete reizarmer seien, was beispielsweise Störquellen wie Lärm betrifft, und mehr Raum für Erholung zur Verfügung stehe. Es ist nun unklar, ob die signifikanten Werte aufgrund der Umgebung oder weiterer Einflussfaktoren zustande kamen.

Zur auffallendsten Differenz in der Reihenfolge der beobachteten Auffälligkeiten führt „Interesselosigkeit“. So wird dieses Merkmal auf dem Land an fünfter Stelle genannt, wogegen es in den Städten erst an 8. Stelle folgt. Obwohl der statistische Mittelwertvergleich keine Signifikanz ergab, könnte dieser Unterschied mit dem kleineren Angebot an Zwischenlösungen in ländlichen Gebieten zusammenhängen. Möglicherweise treten Jugendliche in geographisch leichter erreichbare Institutionen ein, obwohl die angebotenen Kurse

eigentlich nicht ihren Neigungen entsprechen. Dieser Thematik wird in der vorliegenden Arbeit nicht nachgegangen, doch könnten sich hieraus weitere Fragen für zukünftige Brückenangebotsuntersuchungen ergeben. Allerdings wird Interesselosigkeit in beiden Gebieten an fünfter Stelle der übertrittschwerenden Merkmale genannt. Dies könnte bedeuten, dass es den betroffenen Jugendlichen aus ländlichen Institutionen möglicherweise schwerer fällt, nach dem Zwischenjahr eine Anschlusslösung zu finden.

Auch die fünf übertrittschwerendsten Auffälligkeiten sind in ländlichen und städtischen Gebieten die gleichen. Die Tendenz, dass die meistbeobachteten Merkmale auch als jene bewertet werden, die den Übertritt in die Arbeitswelt am meisten gefährden, lässt sich in beiden Regionen erkennen. Allerdings wird das Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen von Fachpersonen aus ländlichen Gebieten signifikant häufiger für den erschwerten Berufseinstieg verantwortlich gemacht als von ihren städtischen Kollegen. Diese Differenz könnte damit zusammenhängen, dass diese Eigenschaften in ländlichen Lehrbetrieben stärker gewichtet werden als in den städtischen. Da dieses Merkmal aber in beiden Regionen zu denjenigen fünf Auffälligkeiten gehört, die den Übertritt am stärksten erschweren, wird die festgestellte Bewertungsdifferenz auf die Ausarbeitung von geeigneten Interventionsmethoden kaum Auswirkungen haben.

#### **4.1.5 Fragestellung 3**

*Welcher Bedarf an unterstützenden Massnahmen besteht bei beratenden Personen in Brückenangeboten im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen?*

Im Vergleich zwischen den Angaben zur vorhandenen Unterstützung und denen zu den gewünschten Unterstützungsformen stellt sich heraus, dass die „Psychologische Unterstützung“ bei beiden Fragen grössere Anteile der Antworten ausmachte. Ebenso zeigt sich dies bei der Einbindung des sozialen Umfeldes. Es fällt auf, dass die häufig genannten vorhandenen Unterstützungsangebote gleichzeitig die Meistgewünschten sind. Das lässt den Schluss zu, dass in den als wichtig erachteten Bereichen den Fachkräften bereits eine Hilfestellung zur Verfügung steht, diese jedoch noch in einer stärkeren Form verlangt wird. Auch das am zweithäufigsten gewünschte psychotherapeutische Angebot für betroffene Jugendliche fällt in diesen Bereich. Ebenso oft wie die Psychotherapie wünschen sich die Betreuungspersonen eine stärkere Einbindung der Eltern. Zusätzlich äusserten einige Befragte, dass den Jugendlichen oft eine verlässliche Bezugsperson fehle. Mit den zuvor beschriebenen Wünschen werden Massnahmen genannt, die diesem Defizit entgegenzuwir-

ken vermögen. Die betroffenen Jugendlichen benötigen demnach Bezugspersonen, die sie über längere Zeit unterstützend begleiten, Menschen an die sie sich auch dann noch wenden können, wenn sie die Zwischenlösung verlassen haben. So vermuten auch Egger et al. (2007) in Bezug auf jugendliche Brückenangebotsteilnehmende, die nach dem Zwischenjahr keine Anschlusslösung gefundenen haben, dass eine fallbezogene Koordination oder eine Übergabe der Jugendlichen an eine weitere Stelle die Anzahl der Ausbildungslosen verringern könnte. Eine verstärkte Koordination zwischen den Brückenangeboten und den Unterstützungsmassnahmen könnte auch in Bezug auf psychische Probleme dazu beitragen, dass betroffene Jugendliche nicht durchs Netz fallen und die Chance der entscheidenden frühen Intervention vertan wird.

Es stellt sich die Frage, ob es nicht ideal wäre, wenn die Betreuungspersonen aus den Brückenangeboten verstärkt als Vermittlungspersonen zwischen den auffälligen Jugendlichen und den Abklärungsstellen fungieren könnten. Hierfür sprechen auch die Studien von Sourander et al. (2004) sowie Loads und Mastroyannopoulou (2010) die festgestellt haben, dass Lehrkräfte die psychische Gesundheit ihrer Schülerinnen und Schüler zutreffender erkennen und bewerten als andere Personen aus dem direkten Umfeld der Jugendlichen. Ein ausgereiftes und klar definiertes Vermittlungskonzept könnte sich zudem entlastend auf die Lehrpersonen auswirken, da sie einen Teil der Verantwortung an psychologische Fachpersonen übergeben könnten. Allerdings müsste genau eruiert werden, wie ein solches Auffangnetz für die Jugendlichen im Detail aussehen müsste.

Weitere psychiatrische und allgemeinmedizinische Unterstützung wird kaum gewünscht, was darauf schliessen lässt, dass dieses Angebote ausreichend zugänglich sind, oder im untersuchten Bereich nicht in höherem Masse als wünschenswert eingestuft werden.

Aus der Literatur geht hervor, dass die Brückenangebotstypen schulintern je nach Kanton und Institution unterschiedlich organisiert sind, da die Schulhoheit in der Schweiz bei den Kantonen liegt. Von einem generellen Unterstützungsbedarf kann somit nicht ausgegangen werden. Unterschiedliche Bedürfnisse müssen befriedigt werden, das heisst, auch individuelle Ansätze und Lösungsmöglichkeiten sollten verfolgt werden. Bei einer allfälligen Umsetzung von Massnahmen, darf dies nicht ausser Acht gelassen werden, da sie ansonsten von einer Vielzahl der Auszuführenden abgelehnt werden könnten.

#### **4.1.6 Fragestellung 3 im Stadt-/Land-Vergleich**

In beiden Gebieten sind Coaching-Angebote und die Einbindung des sozialen Umfeldes die zugänglichsten Hilfsangebote. Dies unterstützt die Annahme, die sich aus der Analyse von Fragestellung 1 (vgl. Kapitel 4.1.4) ergeben hat, wonach die Coachingangebote für Jugendliche mit psychischen Auffälligkeiten oftmals die erste Anlaufstelle zu sein scheinen. Allerdings liegt der Fokus dieser Coachingangebote nicht auf der psychischen Gesundheit ihrer Klientel. Dennoch könnte sich eine Einbindung dieser bereits verbreiteten Angebote für die Umsetzung einer frühzeitigen Intervention als hilfreich erweisen. In welcher Form sich dies verwirklichen liesse, bedarf weiterer Abklärung.

Der Wunsch nach psychologischer Unterstützung liegt in beiden Regionen an oberster Stelle. Die Betreuungspersonen aus ländlichen Institutionen wünschen sich an zweiter Stelle eine stärkere Einbindung der Eltern. Im Gegensatz dazu nennen die Fachpersonen aus den Städten häufiger Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen und den Ausbau des Coachingangebotes.

#### **Fazit**

Mit den Ergebnissen der vorliegenden Bachelorarbeit konnte nach Einschätzungen von Fachpersonen ein aktuelles Bild über die Situation in Brückenangeboten in Bezug auf psychisch auffällige Jugendliche sowie zur Verfügung stehende Massnahmen erarbeitet werden. Ebenfalls wurden die Bereiche aufgezeigt, bei denen ein weiterer Bedarf an Unterstützungsangeboten als wichtig erachtet wird. Die zuvor interpretierten Ergebnisse sowie die Beantwortung von Fragestellung 1 bis 3 können wie folgt zusammengefasst werden:

Betreuende Personen aus den befragten Brückenangeboten gehen davon aus, dass 22.8% ihrer Schülerinnen und Schüler psychische Auffälligkeiten zeigen. Es werden vornehmlich die Merkmale geringe Belastbarkeit, Konzentrationsdefizite, mangelnde Zuverlässigkeit und das Missachten von sozialen Normen beobachtet. Die dabei am häufigsten genannten Merkmale sind gleichzeitig auch jene, welche nach Angaben der Fachpersonen den Übertritt in die Arbeitswelt besonders erschweren. Hier wird ein Entwicklungsfeld bezüglich Prävention psychischer Invalidisierung wie auch Arbeitslosigkeit von jungen Erwachsenen vermutet. Hinsichtlich des Bedarfs an unterstützenden Massnahmen werden grösstenteils von den beratenden Personen bereits in den Brückenangeboten vorhandene genannt. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die aktuell verwendeten Massnahmen von den Betreuungspersonen als hilfreich und passend gewertet werden. Ein erhöhter Bedarf gilt

vorwiegend weiterer psychologischer Unterstützung sowie stärkerer Einbindung des sozialen Umfeldes der betroffenen Jugendlichen.

## **4.2 Kritische Würdigung**

Nach Abschluss der Diskussion und Beantwortung der Fragestellungen widmet sich dieser Abschnitt einer kritischen Reflexion der Methode, den Grenzen der Aussagekraft sowie der Tragweite dieser Untersuchung.

Wie bereits im Abschnitt Fazit und Forschungslücke (vgl. 1.7) thematisiert wurde, sind Erhebungen innerhalb des Forschungsfelds der Brückenangebote defizitär. Die Operationalisierung der Inhalte sowie die Gestaltung des Erhebungsinstruments für die quantitative Untersuchung erwiesen sich als eine Herausforderung. Daraus resultierten einige Schwachstellen in der Konzeption des Fragebogens, welche sich auf die Vergleichbarkeit der Daten, deren Skalenniveau und die möglichen statistischen Verfahren auswirkten. So wurde beispielsweise in dieser Untersuchung den Fragestellungen 1 bis 3 eine hohe Priorität zuteil, welcher durchdacht im Sinne einer anschliessend deskriptiven Darstellung im Fragebogen nachgegangen wurde. Als Folge davon wurde hinsichtlich der Fragebogenkonstruktion ein starkes Gewicht auf einen hohen Informationsgewinn gelegt und dabei Aspekte für eine möglichst einfache und klare Vergleichbarkeit vernachlässigt. Dies führte schliesslich in der Auswertung der Daten zu den zuvor erwähnten Schwierigkeiten. Im Weiteren kann rückblickend folgende Methodenkritik in Bezug auf den verwendeten Fragebogen angebracht werden:

### Frageform

Es wurde den Teilnehmenden neben vorgegebenen Kategorien vermehrt auch die Möglichkeit geboten, unter „Anderes“ nicht vorgesehene Antworten frei zu nennen. Dies wurde beispielsweise bei der Frage nach der gewünschten Unterstützung mit psychisch auffälligen Jugendlichen (vgl. Frage 9) angewendet. Halboffene Fragen haben den Vorteil, weitere Kenntnisse ausserhalb der vorgegebenen Kategorien zu erhalten (Diekmann, 2010), was besonders bei einer explorativen Untersuchung sinnvoll erscheint. Die Fülle und die Art der Daten kann sich aber auch als nachteilig erweisen, da die Aufbereitung viel Zeit in Anspruch nimmt. Es sollte demnach vorab genau überprüft werden, bei welchen Fragen sich diese Frageform lohnt. So hätten beispielsweise Daten über die Funktion der Teilnehmenden (vgl. Frage 13) geschlossen ermittelt werden müssen. Hier zeigte sich, dass Berufsbezeichnungen institutionsabhängig verwendet werden können, obwohl ähnliche bis identi-

sche Tätigkeiten wie in den vorgegebenen Berufsbezeichnungen ausgeübt werden. Der Informationsgewinn war gegenüber den Einbussen in der Vergleichbarkeit und Effizienz äusserst gering.

### Pretest

Da umfangreiche Änderungen im Hinblick auf den ersten Fragebogen vorgenommen wurden, wäre der Einsatz eines zweiten Pretests zum Erkennen von Schwächen hilfreich gewesen (Diekmann, 2010).

### Skalen und Kategorien

Bei den Fragen 4 (Vermittelbarkeit von Jugendlichen mit Auffälligkeiten) und 8 (Akzeptanz der Hilfeleistung) wurden die Teilnehmenden mit einer 4-stufigen Skala bewusst zu einer klaren Wertung veranlasst. Das heisst, es gab weder die Möglichkeit bei diesen Fragen eine Tendenz zur Mitte noch die Kategorie „keine Antwort“ auszuwählen. Dies kann zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen.

Bei der Frage, welche Unterstützung im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen gewünscht wird (vgl. Frage 9), kann bemängelt werden, dass keine Kategorie „keine Unterstützung gewünscht“ aufgeführt wurde. Obschon die Teilnehmenden unter „Anderes“ die Möglichkeit hatten, keinen Bedarf zu äussern, wurde in Frage 9 nicht aktiv danach gefragt. Strenggenommen kann dies die Antworttendenz zu einem positiven Bedarf hin verzerren.

Nach dem Pretest wurden in Frage 3 die Prozentangaben in „männlich“ und „weiblich“ aufgeteilt. Dies stellte sich im Nachhinein als problematisch heraus, da sich bei einem eingetragenen Wert von 0% nicht zweifelsfrei erkennen liess, ob diese Personen nur Jugendliche eines Geschlechts betreuen oder tatsächlich niemand aus dem angegebenen Geschlecht von einer psychischen Auffälligkeit betroffen ist. Diese Schwierigkeiten hätten vermieden werden können, wenn mittels einer weiteren Frage erhoben worden wäre, ob die Fachpersonen Jugendliche beider Geschlechter betreuen. Alle betroffenen Untersuchungseinheiten, bei denen nicht nachvollzogen werden konnte, ob nur Frauen oder Männer das jeweilige Angebot nutzen, wurden der Richtigkeit halber aus der Auswertung herausgefiltert.

### Population und Stichprobenumfang

Ferner bestehen keine Statistiken oder Angaben über die Grundgesamtheit der Brückenangebote der Schweiz. Diese „Unbekannte“ verunmöglichte eine Vollerhebung. Die Umfrage

sollte die aktuelle Population der Brückenangebote dennoch möglichst nahe erreichen. Hierfür wurden neben den vom Kanton und EDK veröffentlichten Kontakten, weitere über das Schneeballsystem generiert. Dies hat zum Nachteil geführt, dass die Stichprobengrösse der Umfrage nicht ermittelt werden kann und demnach die Rücklaufquote wenig Aussagekraft besitzt. Der Stichprobenumfang weist eine starke Übervertretung von Lehrpersonen gegenüber weiteren in diesem Berufsfeld tätigen Personen auf. Zum einen scheinen mehr Lehrpersonen im direkten Kontakt mit Jugendlichen zu stehen und zum anderen sind mehr Personen in dieser Funktion tätig als vergleichsweise in der von Psychologen und Psychologinnen (vgl. Tab. 5). Ein weiterer Grund für die hohe Beteiligung von Lehrpersonen könnte auch ein stärkeres Interesse am Forschungsgegenstand sein. Die Ergebnisse lassen folglich kein generelles Abbild von beratenden Personen in einem Brückenangebot der Deutschschweiz zu. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Teilnehmenden der Zielpopulation entsprechen, da die Hauptkriterien für die Teilnahme als erfüllt gelten. Ebenfalls darf der hohe Stellenwert, welchen Lehrpersonen gemäss der Theorie im Wahrnehmen von psychischen Auffälligkeiten beim Klientel zuteil wird, nicht ausser Acht gelassen werden. Hinsichtlich der Verteilung der Brückenangebotstypen ist darauf hinzuweisen, dass je nach Kanton und je nach Regionen grössere Unterschiede bestehen (siehe Abschnitt 3.2.2).

Trotz den erwähnten Schwierigkeiten wurde das Kernziel der Untersuchung erreicht. Es konnte ein Bild über die Ist-Situation der betreuenden Personen, insbesondere Lehrpersonen, innerhalb von Brückenangeboten in Bezug auf psychisch auffällige Jugendliche erarbeitet werden. Ebenfalls zeichnet sich der Bedarf an Unterstützung sowie deren Form gehaltvoll ab

### **4.3 Ausblick**

Die Erkenntnisse dieser Bedarfsanalyse bieten besonders für zukünftige Untersuchungen in den Themenfeldern der Planung und Umsetzung von Präventionsmassnahmen, der Vernetzung unterschiedlicher Institutionen sowie weiterer Sensibilisierung von betreuenden Personen in Brückenangeboten eine dienliche Ausgangslage.

So liess sich die Erkenntnis ableiten, dass sich die beobachteten psychischen Auffälligkeiten mit den problematisch beurteilten Merkmalen für einen erfolgreichen Übertritt in die Arbeitswelt decken. Weiterführend kann die psychische Befindlichkeit mittels Selbstbeurteilung durch Jugendliche in heutigen Brückenangeboten quantitativ erhoben werden. Zei-

gen sich Übereinstimmungen zwischen der Fremdbeurteilung der beobachteten Merkmale und der Selbstbeurteilung? In einem weiteren Schritt des Forschungsprozesses könnten die zusätzlichen Daten aus dem Blickwinkel der Jugendlichen mit den bereits erhobenen Daten der Fachpersonen kombiniert werden. Daraufaufgehend dienen die Daten als Vorlage für eine indizierte Prävention hinsichtlich psychischer Invalidisierung und Arbeitslosigkeit von jungen Erwachsenen.

Neben anknüpfender, sinnvoller Planung von präventiven Massnahmen gilt es ausserdem, die Strukturen der heutigen Institutionen optimal einzubeziehen. Hierzu müsste geklärt werden, welche organisatorischen und institutionellen Anpassungen am heutigen System von den Betreuungspersonen akzeptiert und unterstützt würden. Der Erfolg einer Massnahme hängt erfahrungsgemäss auch von der sorgfältigen und zweckmässigen Ausführung ab. Zudem müsste in Erfahrung gebracht werden, ob Interventionsmethoden von übergeordneter Ebene aus, wie zum Beispiel über die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, verbreitet werden müssten. Das Vorgehen über diese Ebene könnte durch Kompromissdruck allerdings zu erheblichen Einschränkungen der letztlich anwendbaren Intervention führen. Daher würde sich ein flexibel anpassbares Vorgehen, das sich an den kantonal sehr unterschiedlich organisierten Brückenangebotstypen orientiert, wohlmöglich besser eignen. Für derartige Untersuchungen würden sich qualitative Methoden in Form von Interviews besonders gut eignen.

Ein weiteres Aufgabenfeld zeigt sich in einer Vernetzung zwischen Institutionen wie obligatorische und weiterführende Schulen, psychologische Dienste, der IV, Sozialhilfe und weiteren Behörden, um nur einige zu nennen. Eine Zusammenarbeit verschiedener Institutionen würde sich möglicherweise entlastend auf die Lehrpersonen auswirken. Ein für Lehrpersonen ausgereiftes und klar definiertes Vermittlungskonzept, das besagt, welche Kontakte im Verdachtsfall und bei schulübersteigenden Schwierigkeiten (z.B. sozioökonomische- oder familiäre Schwierigkeiten) angegangen werden können, weitet die Verantwortung für betroffene Jugendliche auch ausserhalb der Schulinstitutionen aus. Verantwortlichkeiten würden gemeinsam getragen, allerdings müsste genauer eruiert werden, wie ein tragfähiges Auffangnetz für die Jugendlichen im Detail aussehen müsste.

Die Resultate der Untersuchung sprechen dafür, dass Lehrpersonen aktiv auf Schüler und Schülerinnen zugehen und die psychischen Auffälligkeiten ansprechen. Um auch vermehrt Jugendliche mit schwer zu erkennenden internalisierenden Störungen ansprechen zu können, bedarf es einer umfassenderen Sensibilisierung der Lehrpersonen. Dies könnte sich

vor allem in der Früherkennung von psychischen Leiden gewinnbringend auswirken. Dennoch sollte verhindert werden, dass Kinder und Jugendliche Gefahr laufen pathologisiert zu werden. Hier besteht offenbar ein schmaler Grat. Ein weiterer Aspekt, welcher in diesem Zusammenhang ebenfalls beachtet werden sollte, sind die Einstellungen der Arbeitgeber sowie der restlichen Umwelt gegenüber Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten sowie Zwischenlösungen. Das heisst, wie wirkt sich eine Teilnahme an einer Frühintervention auf die Möglichkeit aus, Anschluss an die Arbeitswelt zu finden? Können diese geplanten Interventionen stigmatisierend sein? In erster Linie sollen in zukünftigen Untersuchungen Massnahmen gefunden werden, die Jugendliche in ihrem Entwicklungsprozess stützen und nicht zusätzlich auf ihrem Weg behindern.

## Literatur

- Aeschbacher, B. (2007). *Volkswirtschaftlicher und gesellschaftlicher Nutzen von Motivationssemestern am Beispiel des Kantons Bern*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Ajdacic-Gross, V., & Graf, M. (2003). *Bestandesaufnahme und Daten zur psychiatrischen Epidemiologie (Arbeitsdokument Nr. 2)*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.
- Amon-P'Olak, K., Burger, H., Ormel, J., Huisman, M., Verhulst, F. C., & Odenhinkel, A. J. (2008). Socioeconomic position and mental health problems in pre- and early-adolescents. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 44 (3), 231-238.
- Angst, J., Gamma, A., Neuenschwander, M., Ajdacic-Gross, V., Eich, D., & Rössler, W. (2005). Prevalence of mental disorders in the Zurich Cohort Study: a twenty year prospective study. *Epidemiologia e Psichiatria Sociale*, 14 (2), 68-76.
- Annen, L., Cattaneo, M. A., Denzler, S., Diem, A., Grossenbacher, S., Hof, S., et al. (2010). *Bildungsbericht Schweiz 2010*. Aarau: SKBF Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Baer, N. (2007). Würden Sie einen psychisch behinderten Menschen anstellen? Resultate einer Befragung von KMU. *Zeitschrift für Sozialhilfe* (1), 32-33.
- Baer, N., & Cahn, T. (2009). Psychische Gesundheitsprobleme. In K. Meyer (Hrsg.), *Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008*. (S. 211-230). Bern: Hans Huber.
- Bear, N., Frick, U., & Fasel, T. (2009). *Dossieranalyse der Invalidisierung aus psychischen Gründen*. Bundesamt für Sozialversicherungen. Bern: BBL.
- Baer, N., & Fasel, T. (2011). *Schwierige Mitarbeiter. Wahrnehmung und Bewältigung psychisch bedingter Problemsituationen durch Vorgesetzte und Personalverantwortliche*. Bern: BBL.
- Barwinski Fäh, R. (1992). Arbeitslosigkeit. Trauma oder Konfliktreaktivierung? *Forum der Psychoanalyse. Zeitschrift für klinische Theorie und Praxis*, 8 (4), 311-326.
- BFS. (2013). *Leitlinie 6 - Erwerbslosenquote der Jugendlichen* [On-line]. Available: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/10/blank/ind44.indicator.30000303.4406.html>
- Brahm, T., Euler, D., & Steingruber, D. (2012). 'Brückenangebote' in der Schweiz: Versorgung in Warteschleifen oder Chance zur Resilienzförderung? *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 108 (2), 194-216.
- Diekmann, A. (2010). *Empirische Sozialforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Dilling, H., Mombour, W., & Schmidt, M. H. (Hrsg.). (2010). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V(F). Klinisch-diagnostische Leitlinien* (7., überarb. Aufl.). Bern: Huber.

- EDK. (2012). *Brückenangebote in den Kantonen* [On-line]. Available: [http://edudoc.ch/record/102615/files/Brückenangebote\\_Kantone\\_2012\\_aktualisiert.Pdf](http://edudoc.ch/record/102615/files/Brückenangebote_Kantone_2012_aktualisiert.Pdf)
- Educa. (2011). *Das schweizerische Bildungswesen* [On-line]. Available: <http://bildungssystem.educa.ch/de/schweizerische-bildungswesen>
- Egger, Dreher & Partner AG. (2007). *Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung*. (Bericht). [On-line]. Available: <http://www.ed-partner.ch/studien>
- European Commission. (2000). *Report on the state of young people's health in the European Union*. Bruxelles: European Commission.
- Fabian, C., & Müller, C. (2010). *Lessons learned. Früherkennung und Frühintervention in Schulen*. RADIX, Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: RADIX.
- Field, A. (2009). *DISCOVERING STATISTICS USING SPSS* (3rd. ed.). London: SAGE Publications.
- Fombonne, E. (2002). Case identification in an epidemiological context. In M. Rutter, & E. Taylor (Eds.), *Child and adolescent psychiatry* (4th ed.). (pp. 52-86). Oxford: Blackwell.
- Haas, S., Stähli, R., Bridler, S., Erlinger, U., Hofmann, P., Howald, A. et al. (2010). *Rahmenkonzept zur Prävention psychischer Krankheiten im Kanton Zürich*. Zürich: Arbeitsgruppe ZüRaPP.
- Häfeli, K., & Walther-Müller, P. (2009). *Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen. Schlussbericht*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.
- Hölling, H., Erhart, M., Ravens-Sieber, U., & Schlack, R. (2007). Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen. Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 50 (5-6), 784-793.
- Kieselbach, T., & Beelmann, G. (2006). Arbeitslosigkeit und Gesundheit: Stand der Forschung. In A. Holleederer, & H. Brand (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit* (S. 13-31). Bern: Huber.
- Loads, M., & Mastroyannopoulou, K. (2010). Teachers' Recognition of Children's Mental Health Problems. *Child and Adolescent Mental Health*, 15 (3), 150-156.
- Marcia, J. E. (1993). *The status of the statuses: Research review*. New York: Springer
- Mastekaasa, A. (1996). Unemployment and Health: Selection Effects. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 6, 189-205.
- Mayer, H. O. (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (5. Aufl.). München Wien: Oldenbourg.
- Meyer, T. (2004). *Wie weiter nach der Schule? Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Bern: SKBF.

- Michaud, P. A., & Suris, J.-C. (2008). *Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008*. Bern: Hans Huber.
- Michaud, P. A., & Suris, J.-C. (2009). Jugendalter. In K. Meyer (Hrsg.), *Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008*. (S. 57-72). Bern: Hans Huber.
- Möller, H.-J., Laux, G., & Deister, A. (2009). *Psychiatrie und Psychotherapie* (4. Aufl.). Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG.
- Narring, F., Tschumper, A. M., Inderwildi Bonivento, L., Jeannin, A., Addor, V., & Buetikofer, A. (2002). *Santé et styles de vie des adolescents âgés de 16 à 20 ans en Suisse*. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive.
- Niederberger, J. M., & Achermann, C. (2003). *Brückenangebote: Struktur und Funktion. Die Rolle von Geschlecht und Nationalität*. Neuchâtel: Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.
- Paul, K. I., & Moser, K. (2009). Unemployment impairs mental health: Meta-analyses. *Journal of Vocational Behavior*, 74, 264-282.
- Petermann, F. (2005). Zur Epidemiologie psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter. Eine Bestandesaufnahme. *Kindheit und Entwicklung*, 14 (1), 48-57.
- Resch, F., Parzer, P., Brunner, R. M., Haffner, J., & Koch, E. (1999). *Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schneider, W. (2010). Psychische Gesundheit und Arbeit. *Arbeitsmedizin Sozialmedizin Umweltmedizin*, 45 (2), 55-63.
- Schuler, D., & Burla, L. (2012). *Psychische Gesundheit in der Schweiz. Monitoring 2012. Obsan Bericht 52*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. (2012). *Brückenangebote in den Kantonen*. Bern: Informationszentrum IDES.
- Sendera, A., & Sendera, M. (2011). *Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. Grundlagen und praktische Anleitungen für den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen*. Wien: Springer-Verlag.
- Sourander, A., Multimäki, P., Santalathi, P., Parkkola, P., Haavisto, K., Helenius, H., et al. (2004). Mental health service use among 18-year-old adolescent boys: A prospective 10-year follow-up study. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* (43), 1250-1258.
- Stalder, B. E. (2000). *Gesucht wird..., Rekrutierung und Selektion von Lehrlingen im Kanton Bern*. Bern: Amt für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
- Steinhausen, H.-C., & Winkler Metzke, C. (1997). *Seelische Gesundheit und psychische Störungen bei Jugendlichen im Kanton Zürich: eine epidemiologische und entwicklungspsychopathologische Studie* [On-line]. Available: <https://forsbase.unil.ch/project/study-public-detail-by-ref/4991/>

Steinhouse, H.-C., Winkler Metzke, C., Meier, M., & Kannenberg, R. (1998). Prevalence of child and adolescent psychiatric disorders: the Zürich Epidemiological Study. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 98, 262-271.

Steinhausen, H.-C., & Winkler Metzke, C. (2002). Seelische Gesundheit und psychische Probleme im Jugendalter: Verbreitung und Bedingungsfaktoren. In H. Wydler (Hrsg.), *Die Gesundheit Jugendlicher im Kanton Zürich* (S. 51-60). Zürich: Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich.

Steinhausen, H.-C., & Winkler Metzke, C. (2007). Continuity of functional-somatic symptoms from late childhood to young adulthood in a community sample. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 48 (5), 508-513.

Wittchen, H. U., Jacobi, J., Rehm, J., Gustavsson, A. et. al. (2011). The size and burden of mental disorders and other disorders of the brain in Europe 2010. *European Neuropsychopharmacology*, 21, 655-679.

### **Internetquellen**

Bundesamt für Sozialversicherungen. [On-line]. <http://www.bsv.admin.ch> Zugriff am 07.02.2013

Bundesamt für Statistik. [On-line]. <http://www.bfs.admin.ch/> Zugriff am 25.03.2013

Invalidenversicherung (IV). [On-line]. <http://www.ahv-iv.info> Zugriff am 07.02.2013

## **Anhang**

Anhang A: Fragebogen.....	1
Anhang B: Begleitschreiben (E-Mail).....	6
Anhang C: Glossar.....	7



# Anhang A: Fragebogen

## Prävention psychischer Invalidisierung in der Adoleszenz

Ziel dieser Befragung ist, mit Hilfe Ihrer Erfahrungen, eine Einschätzung darüber zu erhalten, wie viele Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren mit psychischen Auffälligkeiten den Einstieg in die Arbeitswelt nicht oder nur erschwert schaffen. Im Weiteren möchten wir klären, ob Bedarf an Unterstützung im Umgang mit den betroffenen Jugendlichen besteht und welche Art von Unterstützung gewünscht wird.

Ihre Erfahrungen und Ihr Know-how sind gefragt! Sie geben uns damit eine wertvolle Rückmeldung zur aktuellen Situation und leisten einen wichtigen Beitrag zu unserer Untersuchung. Alle Ihre Angaben werden vertraulich behandelt und anonymisiert ausgewertet.

**Das Ausfüllen des Fragebogens wird ca. 15 Minuten in Anspruch nehmen.**

**Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!**

Diese Befragung findet im Rahmen einer Bachelorarbeit von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, statt.

### 1 Aus welchen Gründen besuchen die Jugendlichen (15-25 Jahre) vorwiegend Ihr Brückenangebot / Ihr Beratungsangebot?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- keine Lehrstelle gefunden
- unentschlossen in der Berufswahl
- Schule abgebrochen
- Lehre abgebrochen
- Ausgleich von schulischen Defiziten
- Überbrückung der Wartezeit vor Stellenantritt
- Zuweisung durch die Jugendanwaltschaft
- Zuweisung durch regionales Arbeitsvermittlungszentrum (RAV)
- fehlende Unterstützung im sozialen Umfeld
- Anderes:

### 2 Wie viele Jugendliche (15-25 Jahre) nehmen Ihre Dienstleistung pro Jahr in Anspruch?

- weniger als 25
- 25 bis 50
- 50 bis 100
- 100 bis 200
- mehr als 200
- keine **Sprung** -> "<center>Herzlichen D..."

**Wir gehen davon aus, dass es unter Ihrer Klientel Personen mit psychischen Auffälligkeiten oder auch psychischen Störungen gibt. Wir definieren im Zusammenhang unserer Umfrage eine psychische Auffälligkeit nach Wittchen und Hoyer (2011) als Diskrepanz zwischen gestellten Anforderungen des Lebens und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, welche sich in einer Beeinträchtigung im Verhaltens- oder Erlebensweise zeigen können. Es folgen daher einige Fragen zum Thema der psychischen Gesundheit Ihrer Kunden.**

### 3 Was denken Sie, wie viel Prozent der durch Sie betreuten Jugendlichen (15-25 Jahre) zeigen Anzeichen einer psychischen Auffälligkeit? (Prozentangaben)

männliche Jugendliche:

weibliche Jugendliche:

**4 Jugendliche mit psychischen Auffälligkeiten sind schwerer zu vermitteln, als Jugendliche ohne derartige Auffälligkeiten.**

- stimme stark zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

**5 Welche Verhaltensmerkmale können Sie bei den psychisch auffälligen Jugendlichen (15-25 Jahre) besonders häufig beobachten?**

	nie	bei jedem auffälligen Klienten
Substanzmissbrauch (ohne Nikotinkonsum)	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Mangelnde Zuverlässigkeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Geringe Belastbarkeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Ungepflegtes Erscheinungsbild	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Interesselosigkeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Vermittelt in sich gekehrten und teilnahmslosen Eindruck	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Häufiges Klagen über körperliche Schmerzen und Verspannungen	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Sehr zurückhaltende Art	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Gewalttätiges Verhalten	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Beleidigende, aggressive und kränkende Ausdrucksweise	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Überempfindlichkeit gegenüber Kritik	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Mangelndes Einfühlungsvermögen	<input type="text"/>	<input type="text"/>

Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl	_____	_____
Perfektionismus, der die Fertigstellung von Aufgaben behindert	=====	=====
Starke Minderwertigkeitsgefühle	=====	=====
Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, erröten etc.	=====	=====
Starkes Misstrauen gegenüber dem Umfeld	=====	=====

**6 Welche fünf Verhaltensmerkmale erschweren hauptsächlich den Übertritt in die Arbeitswelt?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Substanzmissbrauch (ohne Nikotinkonsum)
- Mangelnde Zuverlässigkeit
- Geringe Belastbarkeit
- Ungepflegtes Erscheinungsbild
- Interesselosigkeit
- Vermittelt in sich gekehrten und teilnahmslosen Eindruck
- Häufiges Klagen über körperliche Schmerzen und Verspannungen
- Defizite in Konzentration und Aufmerksamkeit
- Missachten von sozialen Normen, Regeln und Verpflichtungen
- Sehr zurückhaltende Art
- Gewalttätiges Verhalten
- Beleidigende, aggressive und kränkende Ausdrucksweise
- Überempfindlichkeit gegenüber Kritik
- Mangelndes Einfühlungsvermögen
- Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl
- Perfektionismus, der die Fertigstellung von Aufgaben behindert
- Starke Minderwertigkeitsgefühle
- Auffällige Nervosität mit zum Beispiel zitternden Händen, erröten etc.
- Starkes Misstrauen gegenüber dem Umfeld

**Wir interessieren uns dafür, wie Sie persönlich bei Ihrer Arbeit unterstützt werden. Ausserdem möchten wir in Erfahrung bringen, ob es zusätzliche Punkte gibt, die für die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Arbeitswelt hilfreich sein könnten.**

**7 Welche unterstützenden Angebote stehen Ihnen im Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen zur Verfügung?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Psychologische Unterstützung
- Psychiatrische Unterstützung
- Allgemeine medizinische Unterstützung (Hausarzt)
- Coachingangebot
- FiB (Fachkundige individuelle Begleitung)
- Supervision
- Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen
- Einbindung des sozialen Umfeldes (z.B. Eltern)

- kein Zugang zu Unterstützung
- Anderes:

**8 Wie hoch ist die Akzeptanz dieser Hilfeleistungen bei den betroffenen Jugendlichen (16-25 Jahre)?**

- keine Akzeptanz
- geringe Akzeptanz
- mässige Akzeptanz
- hohe Akzeptanz

**9 Welche Unterstützung wünschen Sie sich für den Umgang mit psychisch auffälligen Jugendlichen? Bitte nur die drei wichtigsten Punkte ankreuzen.**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Psychologische Unterstützung
- Psychiatrische Unterstützung
- Allgemeinmedizinische Unterstützung (Hausarzt)
- Coachingangebot
- FiB (Fachkundige individuelle Begleitung)
- Supervision
- Psychotherapie für die betroffenen Jugendlichen
- Einbindung des sozialen Umfeldes (z.B. Eltern)
- stärkere Einbindung der Eltern
- Anderes:

**10 Sprechen Sie persönlich die Jugendlichen auf die von Ihnen bemerkte Auffälligkeit an?**

- nie
- selten
- häufig
- immer
- keine Antwort

**Um die Vergleichbarkeit unserer Ergebnisse sicherzustellen, bitten wir Sie, abschliessend einige Fragen zu Ihrer Stelle zu beantworten.**

Wir möchten nochmals darauf aufmerksam machen, dass alle Ihre Angaben anonymisiert ausgewertet werden.

**11 Ihr Arbeitsverhältnis**

- angestellt
- selbständig

**12 In welchem der folgenden Typen von Brückenangeboten sind sie hauptsächlich tätig?**

- Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert)
- Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientiert)
- 10. Schuljahr, welches keinem der beiden Berufsvorbereitungsjahre zugeordnet werden kann
- Integrationskurs
- Vorlehre oder Grundjahr Eidgenössisches Berufsattest
- Coachingangebot
- Jugendberatung

- Motivationssemester
- Kombiniertes Brückenangebot (Unterricht und Praktikum)
- Hauswirtschaftsjahr
- Sozialjahr

**13 Ihre Funktion**

- Berufsberatung
- Coaching
- Lehrperson
- Psychologin / Psychologe
- Schulleitung
- Case Management
- Sozialpädagogin / Sozialpädagoge
- Anderes:

**14 Sind Sie in einem kantonalen oder privaten Angebot tätig?**

- kantonal
- privat
- gemischt

**15 In welchem Kanton arbeiten Sie vorwiegend?**

- ZH  BE  LU  UR  SZ
- OW  NW  GL  ZG  SO
- BS  BL  SH  AR  AI
- SG  GR  AG  TG  VS

**16 Arbeiten Sie in ländlichem oder städtischem (über 10'000 Einwohner) Gebiet?**

- ländlich
- städtisch

**17 An dieser Stelle dürfen Sie gerne Anmerkungen zum Fragebogen anbringen.**

**18 Falls Sie Informationen zum Ergebnis unserer Befragung erhalten möchten, teilen Sie uns bitte Ihre E-Mail Adresse mit.**

**Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!**  
Sie können den Internet-Browser jetzt schliessen.

## Anhang B: Begleitschreiben (E-Mail)

### Ihre Meinung interessiert uns

Sehr geehrte Damen und Herren

Bitte leiten Sie diese E-mail an alle Personen weiter, die im Rahmen des von Ihnen angebotenen Brückenangebotes **Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren** betreuen.

Wir sind zwei Psychologie-Studentinnen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Im Rahmen unserer Bachelorarbeit führen wir **eine Voruntersuchung zum Thema „Prävention psychischer Invalidisierung in der Adoleszenz“** durch. Der Bericht des Forschungsprogramms zu Invalidität und Behinderung aus dem Jahr 2009 (Baer, Frick & Fasel) zeigt auf, dass die Zahl der Berentungen wegen „psychogenen oder milieureaktiven Störungen“ zwischen 1986 und 2006 um das Neunfache angestiegen ist. Um dieser Entwicklung entgegenwirken zu können, spielt die Früherkennung von psychischen Störungen eine bedeutende Rolle. Durch gezielte, frühzeitige Interventionen soll den betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Übergang in die Arbeitswelt erleichtert werden. Gleichzeitig wird der Chronifizierung von psychischen Leiden vorgebeugt.

Ziel dieser Befragung ist, mithilfe Ihrer Erfahrungen, eine Einschätzung darüber zu erhalten, wie viele Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren mit psychischen Auffälligkeiten den Einstieg in die Arbeitswelt nicht oder nur erschwert schaffen. Im Weiteren möchten wir klären, ob Bedarf an Unterstützung im Umgang mit den betroffenen Jugendlichen besteht und welche Art von Unterstützung gewünscht wird.

Ihre Erfahrungen und Ihr Know-how sind gefragt! Sie geben uns damit eine wertvolle Rückmeldung zur aktuellen Situation und leisten einen wichtigen Beitrag zu unserer Untersuchung.

Das Ausfüllen des **Fragebogens wird ca. 15 Minuten** in Anspruch nehmen. Alle Ihre Angaben werden vertraulich behandelt und anonymisiert ausgewertet.

Um an unserer Befragung teilzunehmen, klicken Sie bitte auf den folgenden Link: <http://www.q-set.de/q-set.php?sCode=FFGWXKPAQNTX>

Für die Teilnahme an unserer Umfrage danken wir Ihnen herzlich und bitten Sie, das Online-Formular **bis zum 18. Februar** auszufüllen.

Besten Dank für Ihre Unterstützung!

Freundliche Grüsse

Vanessa Barth & Sandra Angst

[barthvan@students.zhaw.ch](mailto:barthvan@students.zhaw.ch)

[angstsan@students.zhaw.ch](mailto:angstsan@students.zhaw.ch)

## Anhang C: Glossar

10. Schuljahr	Das 10. Schuljahr richtet sich an lern- und leistungswillige Jugendliche, die sich auf eine berufliche Grundbildung vorbereiten möchten. Die einjährigen Ausbildungsgänge werden an kantonalen Schulen wie auch an privaten Schulen angeboten. Ziele sind unter anderem die Vermittlung weiterer Allgemeinbildung, eine erleichterte Berufswahl und Förderung der anschliessenden Berufsausbildung.
Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientiert)	Das Berufsvorbereitungsjahr im berufsfeldorientierte Angebotstyp bereitet auf einen bestimmten Beruf bzw. ein Berufsfeld vor und ist für Jugendliche gedacht, die bereits eine Berufswahl getroffen haben oder ein bestimmtes Berufsfeld anvisieren. Diese Jugendlichen haben entweder keinen entsprechenden Ausbildungsplatz gefunden oder benötigen eine zusätzliche Unterstützung für den Einstieg in die angestrebte Berufsrichtung.
Berufsvorbereitungsjahr (berufswahlorientiert)	Das Berufsvorbereitungsjahr im berufswahlorientierten Angebotstyp richtet sich speziell an Jugendliche, die noch keine klare Berufswahl getroffen haben, in ihrer Berufswahl unsicher sind oder eine Neuorientierung vornehmen müssen und hier weitere Unterstützung benötigen. Ausserdem werden die Jugendlichen bei der Erlangung der persönlichen, sozialen und schulischen Berufsreife unterstützt. Je nach individueller Voraussetzung der Jugendlichen werden die praktischen oder theoretischen Schwerpunkte anders gesetzt, d.h. Förderung von überfachlichen Kompetenzen durch berufsbezogene Tätigkeiten oder stärkere Förderung der Allgemeinbildung.
Case Management	Das Case Management unterstützt Jugendliche, welche Gefahr laufen, keinen Abschluss in der Berufsbildung zu erlangen und gleichzeitig mit verschiedenen belastenden Komponenten konfrontiert sind. Das Case Management ist für die zeitliche wie auch inhaltliche Koordinierung der gemeinsam mit den Jugendlichen individuell erarbeiteten Massnahmen und Zielsetzungen zuständig. Der strukturierte Begleitprozess orientiert sich an Ressourcen, Zielen und Bewältigungsstrategien und schafft eine Vernetzung von beteiligten Schulen und Institutionen.
Coachingangebot	Das Coaching ist eine zusätzliche Hilfeleistung für Jugendliche, die weitere Unterstützungen benötigen und stellt vielmals eine zusätzliche Massnahme in Brückenangeboten dar. Den Jugendlichen steht eine Coaching-Fachperson zur Seite, welche das Bindeglied zwischen Schule und Betrieb bildet und als Ansprechperson für Rückmeldungen, Fragen sowie bei auftretenden Schwierigkeiten zur Verfügung steht. Die Lernenden erhalten Unterstützung und Hilfen bei der Berufswahl, bei der Lehrstellensuche, bei Hausaufgaben, bei Prüfungsvorbereitungen, beim Planen sowie bei der Klärung von weiteren Fragen.

FiB	Lernende der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA) haben Anrecht auf fachkundige individuelle Begleitung (FiB), wenn der Ausbildungserfolg gefährdet ist. Die Begleitung umfasst alle bildungsrelevanten Aspekte im Umfeld der lernenden Person. Die zusätzliche Hilfestellung für Berufslernende soll das Begabungspotenziale fördern und Lerndefizite verringern.
Hauswirtschaftsjahr	Das Hauswirtschaftsjahr richtet sich an Jugendliche mit abgeschlossener Volksschule, die Freude an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten mitbringen und wird vorwiegend in privaten oder bäuerlichen Familienhaushalten angeboten. Es werden praktische Inhalte vermittelt, welche auch später im Alltag angewandt und umgesetzt werden können. Die Jugendlichen lernen Verantwortung zu übernehmen und ihre Selbstständigkeit wird gefördert. Einen Tag pro Woche besuchen die Lernenden die Berufsfachschule.
Integrationskurs (Berufsvorbereitungsjahr)	Der Integrationskurs (Berufsvorbereitungsjahr) richtet sich an Personen zwischen 15-21 Jahren. Es werden hauptsächlich Deutschkenntnisse, Allgemeinbildung, Information über das Leben und Arbeiten in der Schweiz sowie Kompetenzen für das Arbeitsleben vermittelt.
Jugendberatung	Die Jugendberatung ist, ähnlich wie das Coachingangebot, eine zusätzliche Hilfeleistung für Jugendliche innerhalb eines Brückenangebots. Die Beratung richtet sich an Jugendliche, welche Schwierigkeiten zu Hause, in der Schule oder am Arbeitsplatz haben und gemeinsam nach Lösungen suchen möchten. Die Jugendberatung bietet den Jugendlichen einen Ort, um Probleme jeglicher Art anzusprechen.
Kombiniertes Brückenangebot	Das kombinierte Brückenangebote (KBA) ist eine Vorbereitung auf die Berufsbildung. Die Jugendlichen besuchen während des Praktikums 1 bis 2 Tage pro Woche den Schulunterricht. Das Angebot richtet sich an Jugendliche mit eher schwachen schulischen Leistungen. Gefördert werden schulische, lebenspraktische, persönliche und soziale Kompetenzen. Damit der Übergang in die Berufswelt gelingt, werden die Jugendlichen bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche unterstützt.
Motivationssemester	Motivationssemester sind Beschäftigungsmassnahmen für arbeitslos gemeldete Schulabgänger und Schulabgängerinnen, welche vom Amt für Wirtschaft und Arbeit gesteuert und von der Arbeitslosenversicherung finanziert werden. Sie richten sich oft an ähnliche Zielgruppen wie die Berufsvorbereitungsjahre und haben in einigen Fällen vergleichbare Inhalte.
Sozialjahr	Das Sozialjahr ist ein praxisorientiertes Weiterbildungsjahr, welches Tätigkeiten aus sozialen Berufen (z.B. Betreuung in einer Kindertagesstätte, in einem Betagtenzentrum etc.) vermittelt. Als Ergänzung zum Praxisalltag wird an einem Tag der Woche in der Schule neues Fachwissen angeeignet sowie Allgemeinwissen vertieft.

## Vorlehre

Vorlehren enthalten im Allgemeinen einen Ausbildungsteil und einen berufsorientierten praktischen Teil zur Vorbereitung auf eine Berufslehre. Der praktische Teil erfolgt meistens in einem Betrieb. Selten wird auch dies durch den Anbieter des schulischen Ausbildungsteils wahrgenommen. Die Vorlehre kann ebenfalls als ein eigenständiges Profil im Berufsvorbereitungsjahr (berufsfeldorientierter Angebotstyp) integriert sein.

Wir erklären hiermit, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst haben.

Unterschriften: